

DER FELS

Bischof Gregor Maria Hanke OSB:
Kirche als Gemeinschaft mit dem
dreifaltigen Gott

227

Dr. Stefan Meetschen:
Fluch oder Segen? Was die Neuen Medien
mit den Menschen und der Kirche machen

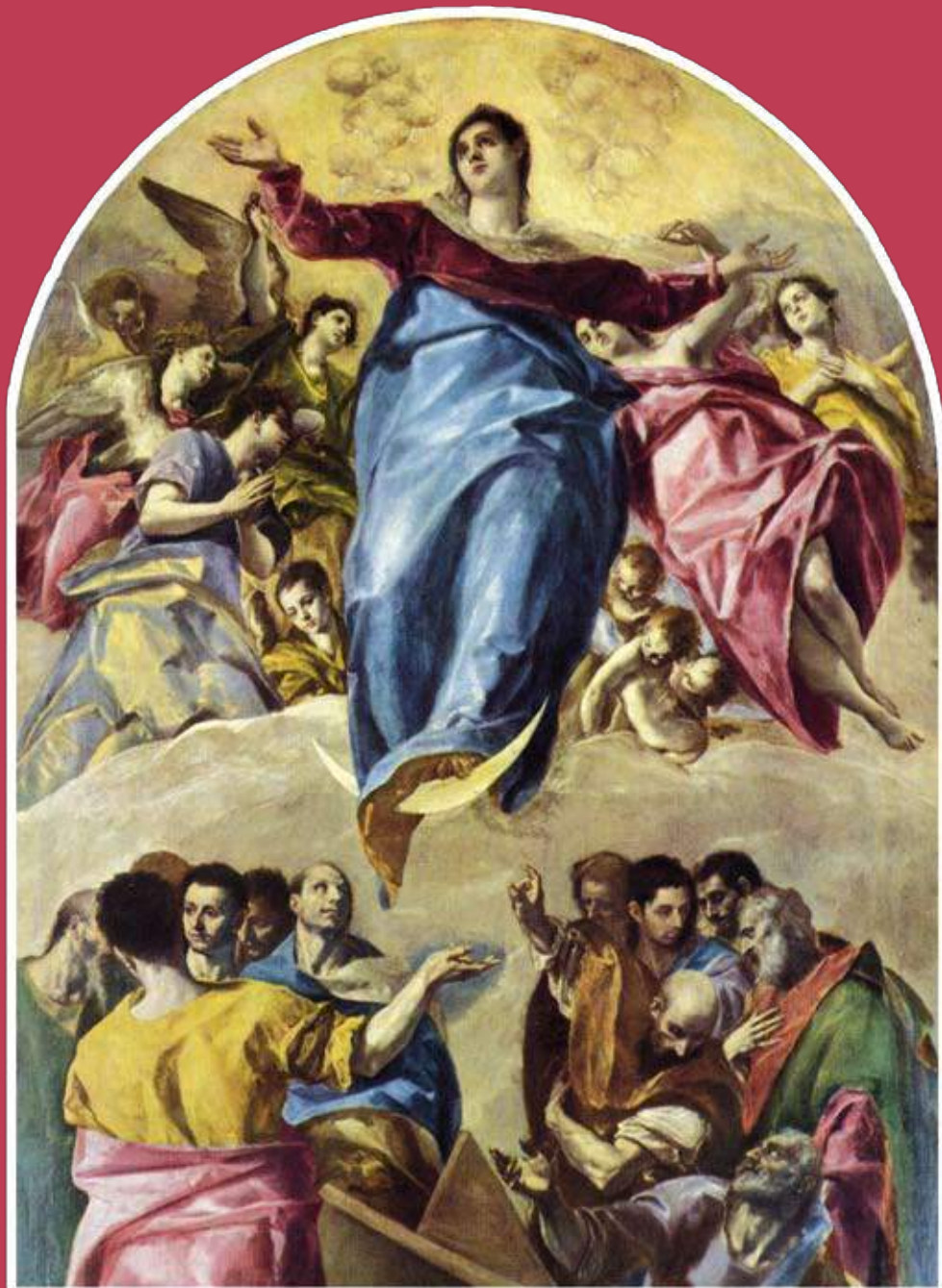
234

Jürgen Liminski:
Die letzte Schlacht

242

Katholisches Wort in die Zeit

50. Jahr August/September 2019



INHALT

Bischof Gregor Maria Hanke OSB:
Kirche als Gemeinschaft mit dem
dreifaltigen Gott 227

Diakon Raymund Fobes:
Das Weiheamt als Dienst an Gott
und den Menschen 230

Pastoralreferent Alfons Zimmer:
Das Hochfest der Aufnahme
Mariens, ökumenisch gefeiert 232

Ursula Zöller:
Reformer und Wegbereiter in der Kirche:
Isa Vermehren 233

Dr. Stefan Meetschen:
Fluch oder Segen? Was die Neuen
Medien mit den Menschen und
der Kirche machen 234

Ursula Zöller:
Welcome to Hateful Town 240

Jürgen Liminski:
Die letzte Schlacht 242

Schändungen und Brandstiftungen 247

Reinhard Wenner:
Sie wollen einen Muslim heiraten? 248

Thomas Mayer:
Massive Einwanderung zur Stabilisierung
des Sozialstaats? 252

Prof. Dr. Hubert Gindert:
Hilflos vor den Erfolgen der Grünen 256

Berthold Pelster:
Religionsfreiheit ist ein Menschenrecht
– aber nicht überall 258

Auf dem Prüfstand 266

Bücher 268

Leserbriefe 270

Veranstaltungen 271

Impressum „Der Fels“ Aug/Sep 2019 Seite 271
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

Titelbild: Maria Himmelfahrt,
El Greco, Art Institute of Chicago, H.W. Janson, D.J.
Janson: Malerei unserer Welt, M. DuMont Schauberg
Verlag 1957, Abb. 210; Bildbeschreibung: S. 270

Foto- und Quellennachweise: siehe Seite 267

Liebe Leser,

es gibt Sprichwörter, die einen tiefen Sinn haben, so das bekannte Wort „Hier herrscht ein neuer Geist“. Man sieht ihn nicht, aber er ist wirksam in den Menschen, die er verwandelt hat. Es ist jener Geist, der aus einer scheinbar ausweglosen Situation herausführt, z.B.

- wenn solche, die sich selbst zum Titan erklärt haben – wir schaffen das – vor den Problemen der Realität zu Zwergen schrumpfen und keinen Ausweg wissen.
- wenn Ehepartner, die sich einmal Treue in guten und schlechten Tagen zugesprochen haben, nicht mehr miteinander reden und auseinander gehen.
- wenn die Wirtschaftsleistung insgesamt immer größer wird, aber mehr Leute zur „Tafel“ gehen, weil die Verteilung bei einer nominell sozialen Marktwirtschaft sie dazu zwingt.
- wenn Politiker, die von sich behaupten, die europäischen Nationen zusammenzuführen, monatelang um Posten und Einflussmöglichkeiten feilschen, statt sich auf den Geist der Gründungsväter Schumann, Adenauer und de Gasperi zu besinnen, die in einer viel schwierigeren Situation verfeindete Nationen zusammengeführt haben.
- wenn Bischöfe unter dem Druck des Zeitgeistes ihre Hirtenaufgaben auf den synodalen Weg abschieben, anstatt das, was sich seit Jahrzehnten durch ihr Schweigen zu negativen Entwicklungen aufgestaut hat, mutig aufzugreifen.

Ohne einen neuen Geist wird bestätigt, was Reinhold Schneider gesagt hat: „Was sie vereinen, wird sich wieder spalten“.

Die Menschen können von denen, die Führungspositionen übertragen bekommen haben, erwarten, dass sie sich als Hirten erweisen. Sie müssen die wahre Situation so ansprechen, dass sie die Menschen „mitten ins Herz treffen“. Dann kommt, wie damals in Jerusalem, die Frage auf: „Brüder, was sollen wir tun?“

Es gibt Verantwortungsträger und Bischöfe, die ihrer übertragenen Verantwortung für die Menschen nachkommen. Das mag eine Minderheit sein. Aber Quantität ist, wie Kardinal Ratzinger einmal angemerkt hat, keine Kategorie bei Gott. Die Geschichte der Kirche zeigt, dass „wahre Erneuerung immer aus einem tieferen Gehorsam gegenüber der Botschaft des Evangeliums, aus einer verstärkten Bemühung um Katechese und Verkündigung, sowie aus einer radikalen Christusbotschaft erwachsen sind“.

(Rudolf Voderholzer)
Der Pfingstgeist begleitet uns über viele Wochen nach Pfingsten. Das hat die Kirche mit Bedacht so eingerichtet, weil der Pfingstgeist immer wieder geweckt werden muss.



Mit den besten Wünschen
aus Kaufering
Ihr Hubert Gindert



Bischof Gregor Maria Hanke OSB:

Kirche als Gemeinschaft mit dem dreifaltigen Gott

Predigt beim Pontifikalamt zum Abschluss des Kongresses „Freude am Glauben“

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Kinder,

über Eure Anwesenheit und Mitfeier freuen wir Erwachsene uns besonders. Aber nicht nur wir Erwachsene – ich bin überzeugt, Jesus selbst hat die größte Freude daran, dass Ihr unter uns seid. Eure Eltern, vielleicht die Großeltern, sind zu diesen Tagen hierhergekommen, um sich Kraft zu holen, damit sie Euch den Glauben weitergeben können und Euch in die Freude des Glaubens einführen können. Dass Euch dieser Weg geschenkt sei, auch darum wollen wir in dieser Feier beten.

Liebe Schwestern und Brüder, wir feiern heute den Dreifaltigkeitssonntag. Christwerdung hat mit dem Dreifaltigen Gott zu tun. Die Taufformel, die uns zu Kindern Gottes macht, wird auf den Dreifaltigen Gott gesprochen. Der Gebetsbeginn, besonders der Beginn der Heiligen Messe, erfolgt im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, des Dreifaltigen Gottes. Der Segen am Ende der Heiligen Messe, aber auch der Segen, den Sie sich zuhause gegenseitig spenden können, erfolgt auf den Namen des Dreifaltigen Gottes. Am Ende eines jedes Psalms des Stundengebetes, am Ende jedes Rosenkranzgesetzes sprechen wir das

Ehre sei dem Vater, den Lobpreis auf den Dreifaltigen Gott.

Liebe Schwestern und Brüder, die Dreieinigkeit ist ein großes Geheimnis, aber ganz einfach, wenn wir auf die Wegweisung Jesu blicken. Was die Dreifaltigkeit bedeutet, das erschließt uns Jesus im Gebet des Vaterunsers, das Er uns in der Kraft des Heiligen Geistes lehrt. Dieses Gebet führt uns in das Wesen des Dreifaltigen Gottes. Gott ist Vater, das heißt, Gott ist Beziehung. Gott ist keine Monade, Gott ist keine Wagenburg, sondern Gott ist Beziehung - und zwar in sich Liebesbeziehung. Jesu Vaterbeziehung soll zu unserer Beziehung werden, Seine Vaterbeziehung im Heiligen Geist eröffnet sich auch uns, in dem Er uns dieses Gebet zu sprechen lehrt. Uns, die wir Seine Jünger sind, die wir Seine Jünger sein wollen. Sein Vater ist unser Vater und Sein Geist soll unser Geist sein. Damit führt uns das Wesen der Dreifaltigkeit an das Wesen des Kircheseins.

Liebe Schwestern und Brüder, Kirchesein ist Gemeinschaft mit dem Dreifaltigen Gott, ist Gemeinschaft im Dreifaltigen Gott. Kirchesein hat nichts zu tun mit einer Vereinsmitgliedschaft. Kirchesein darf nicht reduziert werden auf soziologische Größenordnungen. Das Geheimnis, das Bekenntnis der Dreifaltigkeit

Gottes, ist kein theologisches oder philosophisches Glasperlenspiel, keine lebensferne Spekulation. Gott ist Gemeinschaft, Gemeinschaft die auch uns als Kirche umfaßt, Gemeinschaft des Heiles. Diese Frohe Botschaft hat Jesus verkündet. Diese Frohe Botschaft hat Er besonders Seinem Jüngerkreis, den Zwölfen, nahe gebracht. Aber, liebe Schwestern und Brüder, wie ging es denn weiter mit dieser Botschaft, die dem Menschen unendliche Horizonte eröffnet? Den Horizont, in die Gemeinschaft mit Gott, in die Kraft des Heiligen Geistes eintreten zu können, in eine Gemeinschaft, die alles Irdische überspannt, in eine Gemeinschaft, die Zukunft gibt über den Tod hinaus, in eine Gemeinschaft, die Beziehung eröffnet.

Wie ist es denn mit dieser Botschaft weitergegangen? Nach dem Karfreitag musste der Herr erleben, dass Sein Weg, Kirche als Gemeinschaft mit dem Dreifaltigen Gott und im Dreifaltigen Gott, dass dieser Weg, Kirche zu eröffnen, zunächst einmal gescheitert war. Liebe Schwestern und Brüder, nach Golgota kam die größte Krise der Kirche. Diejenigen, denen Jesus alles anvertraut hatte, haben Ihn verlassen, sind geflohen voll Angst und Furcht, haben menschlich gesprochen weithin versagt.



Gott ist Beziehung, und zwar in sich Liebesbeziehung. Jesu Vaterbeziehung soll zu unserer Beziehung werden, Seine Vaterbeziehung im Heiligen Geist eröffnet sich auch uns, in dem Er uns das Vaterunser zu beten gelehrt hat. „Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.“

Ein Theologe hat es einmal so ausgedrückt: Das Amt hat versagt, das Charisma hat treu unter dem Kreuz ausgehalten, stellvertretend für das Amt: Maria, die Frauen und einer der Zwölf, der Jünger, den Jesus liebte. Von den anderen war nichts mehr zu sehen. Aber Gott hielt an Seinem Weg fest, Kirche zu eröffnen als Gemeinschaft im Dreifaltigen Gott und mit dem Dreifaltigen Gott. Es geschah das völlig Unerwartete, das Überraschende, das nicht Berechenbare, das nicht der menschlichen Logik entsprechende: Jesus wurde auferweckt. Die frühesten Zeugnisse der Auferweckung formulieren bewusst passivisch, „Jesus wurde auferweckt“. Sie formulieren es passivisch, weil es für den Menschen so unberechenbar und nicht erwartbar war, weil es Eingreifen Gottes in die Geschichte war, weil die Auferstehung Jesu endgültiger Anbruch der Herrschaft Gottes ist, wofür die Kirche steht und zu stehen hat. Die Erweckung des Herrn geht über in die Erweckung des Glaubens und in die neue Geburt der Kirche aus der Kraft des Heiligen Geistes. So sagt uns das Geschehnis um die Auferweckung Jesu: die Kirche ist von Gott gewollt. Kirche kann man nicht einfach machen, Kirche kann man nicht konstituieren. Jede Reform der Kirche, jede Veränderung zum Guten ist somit eine Frage des Glaubens an den Auferstandenen, an die Auferweckung des Herrn. Ja, die Geburt der Kirche liegt im Auferstehungsglauben, in der Auferweckung Jesu Christi. Wenn wir uns Gedanken machen, welchen Weg die Kirche zu gehen hat, um sich zu erneuern, dann lohnt es, die Auferstehungsperikopen, die Perikopen der Evangelien, in denen der Auferstandene den Seinen nachgeht, zu meditieren. Darin gibt

Er uns das pastorale Programm, wie Kirche lebendig werden kann und lebendig werden soll.

Ein Erstes: der Herr geht den Seinen nach, Er ist gegenwärtig, Er ist gegenwärtig bei den Emmausjüngern, die Ihn nicht erkennen. Er ist unterwegs mit den Trauernden, mit den Resignierten, mit den Verängstigten, die hinter verschlossenen Türen leben. Maria von Magdala im Garten meint, als Er bei ihr ist, es sei der Gärtner. Die Emmausjünger, die dabei sind, von Jerusalem wegzulaufen, zurückzukehren ins normale Leben, weil sie das Projekt mit Jesus als gescheitert betrachten, denen geht Er nach, als der unbekannte Fremde. Ja, sogar die furchtsamen Elf hinter verschlossenen Türen sucht er auf, selbst alle menschlichen Versuche sich abzusperren hindern Ihn nicht, gegenwärtig zu sein. Und dem gegen die Christen wütenden Saulus geht Er selbst auf seinem Abweg nach. Der Herr also ist gegenwärtig, der Herr ist da. Das macht das Wesen des Auferstandenen aus: Er will bei den Seinen sein und ihnen begegnen. Liebe Schwestern und Brüder, dieses Vertrauen dürfen wir lernen. Dieses Vertrauen dürfen wir schöpfen aus unserem Glauben an den Auferstandenen. Der Herr ist da, auch wenn wir Ihn noch nicht sehen, wenn wir Ihn noch nicht erkennen. Er geht den Seinen nach. Damit Kirche lebendig wird, kann der Mensch nichts tun, sondern er muss sich auf das Tun Gottes einstellen, auf die Gegenwart des Herrn.

Ein Zweites: wenn Er gegenwärtig ist, wenn Er mit uns geht auf den Wegen unserer Tristesse, auf den Wegen unserer Fragen und Zweifel, dann

dürfen wir auch darauf vertrauen, dass Er uns anspricht. Den ganzen Weg über, den Er mit den Emmausjüngern geht, spricht Er, schenkt ihnen Sein Wort, deutet. Sie aber erkennen Ihn zunächst nicht. Der Herr spricht, Er sucht den Dialog mit uns und es liegt nun an uns, nach diesem Wort Gottes in unserem Leben, in unserer Existenz zu suchen. Es liegt an uns, uns ansprechen zu lassen vom Ruf des Herrn. Dazu bedarf es die Gabe der Unterscheidung, damit wir lernen, was Wort des Herrn ist und was Geschwätz der Welt ist. Sein Wort von der Vielzahl der uns umgebenden Wörter und Worte zu unterscheiden.

Liebe Schwestern und Brüder, die Begegnung mit dem Herrn, die Erfahrung Seiner Gegenwart und die Erfahrung von Ihm angesprochen zu sein, von Seinem Wort gerufen zu werden, das verändert die Jünger. Die Emmausjünger, als sie sich dessen gewärtig wurden, kehren um, ändern ihren Plan, gehen zurück nach Jerusalem in die Gemeinschaft derer, die dort versammelt sind. Und sie bekennen gemeinsam: Der Herr ist wahrhaft auferstanden. Die Frauen, denen die Botschaft der Auferstehung durch den Engel verkündet wurde, gehen zu den Jüngern und legen Zeugnis ab. Saulus, dem der Herr begegnet ist auf dem Weg, wird in die Gemeinde von Damaskus geführt. Immer und immer wieder berichten uns die Perikopen von der Begegnung mit dem Auferstandenen, dass diejenigen, die dem Herrn begegnen, die sich angesprochen fühlen, Kraft finden umzudrehen, umzukehren in die Gemeinschaft, in die Communio der Jüngerschaft. Communio aber, auch das sagen uns diese Perikopen,

Die Kirche ist von Jesus Christus gestiftet, Durch die Sendung des Heiligen Geistes hat der dreifaltige Gott die Apostel zur Einheit zusammengeführt und in der Einheit bestärkt. Im Heiligen Geist erkennen und erleben sie die Gegenwart Christi in seiner Kirche. Im Heiligen Geist bleiben sie treu in der Nachfolge Jesu. Ihre Treue zu dem dreifaltigen Gott, ihre Gemeinschaft untereinander und die Treue zu ihrer Sendung prägen ihre Heiligkeit.



wächst aus Kommunion. Daher das Brechen des Brotes durch den Auf-erstandenen, etwa bei den Emmaus-jüngern. Kommunion mit dem Leib und Blut Christi führt in die Kommunion mit dieser einmaligen Liebe, die der Vater ist, mit dem Heiligen Geist durch den Sohn. Liebe Schwestern und Brüder, Kirche als Communio, als Gemeinschaft im Dreifaltigen Gott lässt sich nur mit Christus dem Auf-erstandenen Herrn denken, lässt sich nur aus einem Glauben an die Auferstehung leben, denn die Kirche ist kein menschlicher Verein, sie ist keine Anstalt zur Verbesserung der Sitten des Menschen, sie ist in erster Linie Communio mit der Liebe im Vater, die uns untereinander eins macht. Nur in Christus, wie es Paulus ausdrückt, wächst diese Einheit und Lebendigkeit. Wenn wir diese Einheit und Lebendigkeit leben, dann verbindet uns in unserem Alltag stets mehr miteinander als uns trennt: In Christus, dem auferstandenen Herrn Kirche sein.

Liebe Schwestern und Brüder, nicht menschliche Konzepte und Theorien haben nach Golgotha der Kirche die Wiedergeburt geschenkt, sondern die Schritte des Auf-erstandenen, Seine Gegenwart, die Ent-deckung Seiner Gegenwart durch die Jünger, die Anrufbereitschaft der Jünger durch Sein Wort und das Eintreten in die Communio, in die Gemeinschaft des Dreifaltigen Gottes, die uns untereinander eint. Diese Gemeinschaft, diese Communio macht uns zu Zeugen. Nach diesem Weg der Wiedererweckung der Kirche konnten sie hinaus gehen in alle Welt um Zeugen der Frohen Botschaft, Zeugen der Erlösung zu sein. Denn der wahre Zeuge ist

nicht einer, der über etwas redet, der wahre Zeuge ist nicht einer, der ein dickes Lexikonwissen über Bibel und Theologie hat, der wahre Zeuge ist einer, der etwas teilen kann, was sich in ihm und zwischen ihm und dem auferstandenen Herrn ereignet hat. Er ist befähigt, Anteil zu geben an dieser Wahrheit, an diesem Mysterium. Das Pfingstereignis macht es uns deutlich: die Kirche kann nicht gemacht werden. Die Flammen des Heiligen Geistes senken sich von oben auf die betende Gemeinschaft der Jünger herab. Pfingsten kann man nicht künstlich erzeugen, man muss mit dem Auf-erstandenen und unter Anleitung des Auf-erstandenen diesen Weg der Jüngerschaft gehen.

Und so wünsche ich Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, von Herzen, dass Sie gestärkt von Ingolstadt zurückkehren in Ihren Alltag, dass diese Erfahrung in Ingolstadt nicht eine Inselerfahrung war, sondern ein Kraftwerk, das Sie nun Ihren Alltag mit dem Auf-erstandenen gehen lässt,

im Wissen: Er ist gegenwärtig, auch in den dunklen Stunden meines Lebens, auch in den vielen Fragen, die uns vielleicht zurzeit bewegen. Er ist gegenwärtig und er spricht bereits zu mir. Er redet mich an, aber Er ist oft der Fremde, der Unerkannte, so dass ich die Worte nicht wirklich wahrnehme. Es gilt zu hören, zu lauschen auf Sein Wort, auf Seine Klopffzeichen, um dann in die Communio eintreten zu können, um Zeugin und Zeuge des Glaubens zu sein.

Beten wir, dass dieser Weg gelinge, dass wir in der Communio des Dreifaltigen Gottes, mit dem Dreifaltigen Gott den Weg des Glaubens in einer Welt gehen, die scheinbar nicht nach diesem Glauben fragt und doch einen unersättlichen Hunger nach ihm zu haben scheint. Wir sind gerufen, Zeuginnen und Zeugen zu sein, nicht über etwas zu reden, sondern Anteil zu geben, an dem, was der Herr in uns, in unserem eigenen Leben gewirkt hat und wirken will.

Amen.



Das Weiheamt als Dienst an Gott und den Menschen

Zu einem aktuellen Streitthema

Über das Thema „Macht“ wird derzeit viel in der Kirche geredet. Soll das Amt in der Kirche ausschließlich geweihten Männern vorbehalten sein? Ist es nicht gegen die Gleichberechtigung, wenn Frauen im Priesteramt nicht auch an die „Macht“ kommen dürfen?

Betrachtet man nun das Wesen unseres Glaubens, so gibt es im Grunde nur einen, der für den Christen Macht haben soll, nämlich Gott selbst, der in Jesus Christus Mensch geworden ist. Der Glaube an die Menschwerdung Gottes ist auch der Grund, warum allein Gott diese Macht zukommt – und zwar weil dieser Gott größer und bedeutender ist als wir, ja – um es mit dem Kirchenlehrer Anselm von Canterbury zu sagen – der ist, worüber Größeres nicht gedacht werden kann. Diese Größe beinhaltet aber auch seine Güte (er ist auch der, über den Gütigeres nicht gedacht werden kann) und Wahrheit (Er ist der, über den mehr Wahrheit nicht gedacht werden kann). Dabei spielt allerdings dieser Gott seine Macht nicht aus; er sehnt sich nach einer freien Antwort auf seine Liebe, und das geht nicht durch Zwang. Und darum ist Gott auch – aus der menschlichen Perspektive – den Weg der Ohnmacht gegangen, bis zum Tod am Kreuz. Das war das Zeichen seiner Liebe.

Die Antwort des Menschens auf die Liebe Gottes zeichnet sich aber nun gerade dadurch aus, dass wir Christen Gottes Vormachtstellung anerkennen. Es geht um die freiwillige Anerkennung und Selbstverpflichtung auf das Wort Gottes.

Was nun das Amt in der Kirche betrifft, gibt es von der Botschaft

und dem Handeln Jesu her deutliche Vorgaben. So war beim Abendmahl nur der Kreis der zwölf Apostel zugegen. Nur ihnen trug der Herr auf: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“. Es waren nicht die Vielen zugegen, die Jesus nachfolgten, auch seine Mutter nicht – die nach der Botschaft der Schrift „voll der Gnade“ war. Auch unterschied sich durch die alleinige Anwesenheit des Zwölferkreises das Abendmahl von dem sonst üblichen Paschamahl, bei dem die ganze Familie dabei war. Insofern hat die Lehre, dass die Priesterweihe allein Männern vorbehalten ist, nichts mit einem Festhalten an Macht der Männerkirche zu tun, sondern ist in der Botschaft Jesu verankert. Erklären lässt sich diese Handlungsweise des Herrn mit dem Bild der Präsenz Christi als Bräutigam seiner Kirche. Der Priester steht in der Person Christi dieser Braut Kirche gegenüber. Christus – in der Gestalt des Priesters – gibt sich in den von ihm selbst gewandelten Gaben von Brot und Wein seiner Braut – eben der Kirche – hin. Gewiss, man mag sagen, das alles widerstrebt der Vernunft – und ja, es ist ein von Gott selbst gegebenes Mysterium. Treffend dazu hat C. S. Lewis in seinem Buch „Gott auf der Anklagebank“ geschrieben: „Die Kirche versteht sich selbst als Trägerin der Offenbarung Gottes. Wenn dieses Selbstverständnis falsch sein sollte, dann wäre es besser, das ganze Pastoren- bzw. Priestertum abzuschaffen, statt auch noch Pastorinnen und Priesterinnen in den Dienst zu rufen. Ist es aber richtig, dann darf es uns nicht verwundern, wenn wir in der Kirche einem Element begegnen, das die Ungläubigen irrational und die Gläubigen supranational nennen mögen.“

Allerdings ist es wichtig, dass das Amt in der Kirche tatsächlich sich immer als Dienst für Christus und damit auch als Dienst an den Menschen – und zwar zum Heil der Menschen – begreift. Jesus selbst hat bei seinen Aposteln immer scharfe Worte gefunden, wenn es ihnen um Privilegien ging. Er wusch den Zwölf die Füße und reagierte unwirsch auf Petrus, als er sagte, dass dem Größten doch die Füße zu waschen sind und er nicht aktiv diesen Dienst tun soll.

Die Notwendigkeit, in Liebe zu dienen, ergibt sich aber auch noch aus einem anderen Grund. Der heilige Papst Paul VI. hat in seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii nuntiandi“ auf die entscheidende Bedeutung des Zeugnisses hingewiesen: „Der heutige Mensch ... hört lieber auf Zeugen als auf Gelehrte, und wenn er auf Gelehrte hört, dann deshalb, weil sie Zeugen sind“ (EN 41). Lehre braucht unbedingt das ehrliche Zeugnis. Die meisten Apostel sind als Märtyrer gestorben, viele Priester und Bischöfe auch in der Geschichte der Kirche – bis in unsere Zeit. Sie haben sich hinter Gott gestellt, aber auch hinter die Menschen, deren Wohl ihnen am Herzen lag. Sie wollten nicht Macht ausüben, sondern den Willen Gottes tun – was sie menschlich gesehen oft genug Ohnmacht erfahren ließ. Es war auch und wesentlich immer die Bereitschaft zu dienen und nicht, sich bedienen zu lassen. Genau dann hat ihre Lehre Kreise gezogen, weil sie bezeugte Lehre war. Und eine solche demütige Haltung wird auch vielen den Wind aus den Segeln nehmen können, die meinen, es ginge der Kirche doch nur um den Machterhalt – sofern sie nicht ganz tief in ihren Vorurteilen verharren wollen.

Doch gilt diese Dienstbereitschaft nicht nur für die Amtsträger, sondern für alle Christen – denn aufgrund des „gemeinsamen Priestertums“ kommt allen die Aufgabe des Lehrens, sprich „Verkündigens“ zu. Aus dieser Perspektive heraus ist es sicher auch möglich, Männern und Frauen, die kein geistliches Amt inne haben, in eine wichtige Verantwortung in der Kirche zu setzen, so sie das Wesen des Dienstes verstanden haben – im Bereich der „Diakonia“

oder der Verkündigung (Martyria). Hier gab mein Lehrer Prof. Heinrich Pompey – em. Professor für Caritaswissenschaft in Freiburg – folgende, wie ich meine, bedenkenswerte Empfehlung: „Eindeutig besitzen im allgemeinen Frauen ein besonderes Charisma der Zuwendung zu Menschen. Die Gnade setzt die Natur voraus, also sollte man den Frauen das geben, wozu sie besonders berufen sind. Die Praktizierung der Nächstenliebe ist an keine amtliche

Bestellung gebunden (...). Warum sind nicht alle Diözesancaritasdirektoren Frauen? Dann könnten sie das gesellschaftlich besonders relevante und umfangreichste Engagement der Kirche verantworten. Das Gleiche gilt für den katechetischen und wissenschaftlichen Verkündigungsdienst, den Frauen wie Männer ja bereits ebenfalls von der Kirche gewollt ausüben. Damit stehen zwei der drei Wesensvollzüge der Kirche Laien voll und ganz offen.“ □



In der Fußwaschung hat Jesus Christus gezeigt, dass Gottes Sohn gekommen ist, um zu dienen und nicht, um sich bedienen zu lassen. Wenn das Haupt der Kirche, das Christus ist, nicht Herrscher, sondern Diener sein will, so gilt dies auch für den mystischen Leib Christi, die Kirche. Ämter sind Dienstämter, um in Demut die Menschen zu Gott zu führen. (Jesus Christus wäscht den Aposteln die Füße – Fresko von Giotto di Bondone in der Scrovegni-Kapelle, Padua)

Das Hochfest der Aufnahme Mariens, ökumenisch gefeiert

Die schönste Darstellung Mariens in Dortmund ist evangelisch. Als Conrad von Soest sein Meisterwerk ablieferte und etwa im Jahre 1420 Szenen aus dem Leben und dem Sterben der Muttergottes für den Hauptaltar der St. Marienkirche malte, war sie noch katholisch. Das Jahrhundert der Reformation kam, das sechzehnte. Und die Gemeinden der drei großen Kirchen unmittelbar am bedeutenden Hellweg schlossen



sich der neuen Bewegung an. Auch die Mariengemeinde mitten in der Stadt, wo heute der Westenhellweg in den Ostenhellweg übergeht.

Leicht haben sich frühere Presbyterien nicht getan mit ihrem ererbten Prunkstück. Es wurde beschnitten, umgruppiert, verkleinert, teils übermalt und beinahe verkauft. Für evangelische Christusfrömmigkeit stand die Gottesmutter wohl doch zu sehr im Vordergrund. Auch gerieten bald Bildnisse insgesamt in Misskredit. Da halfen Luthers Einwände nicht viel, man müsse ihm trotz Bilderverbotes ein Kruzifix und ein Marienbild belassen und es wäre ein großes christliches Werk, wenn die ganze Bibel vor jedermanns Augen inwendig und auswendig an die Häuser gemalt würde. Einmal gab es bilderfeindliche

re Richtungen. Und zum anderen ist die Hauptszene in Conrad von Soests Werk gar keine biblische.

So ist es am Ende äußerst erstaunlich, dass die evangelische Marienkirche in Dortmund bis zum heutigen Tage Hegeraum geblieben ist für das spätgotische Triptychon mit dem zentralen Bild der Gottesmutter auf ihrem Sterbebett, umgeben von Engeln und Aposteln, strahlend in Gold und Blau und Rot. Zu sehen ist dort nicht einfach ihr Tod. Die Siegespalme des Apostels Johannes, der offene Himmel mit der einladenden Hand Christi, das jugendliche Gesicht der Verstorbenen, ihre schönen Haare, himmlisches Gold und himmlische Wesen, auch das weitere Tafelbild der Krönung Mariens durch den Weltherrscher zeigen: Es geht um das ewige Ziel, um die Aufnahme Mariens in den Himmel. Wäre dies ein Bild, das vollständig dem evangelischen Bekenntnis widersprechen würde, dann hätte die Gemeinde es nicht an ihrem zentralen Gottesdienstort belassen können.

Das nun war der Hintergrund für eine Frage, gerichtet an die ehrenamtlichen Kirchenführerinnen. Alle Fragen nach Geschichte und Bildtheologie konnten sie leicht beantworten. Nur eine nicht, die gottesdienstliche. Ob es nämlich in dieser Kirche, in der glücklicherweise nach der Reformation bis heute der kostbare Marienaltar aufbewahrt wird, auch ein Fest gebe, eine Feier, eine Andacht, ein Glockengeläut, das Motiv der Aufnahme Mariens in den Himmel betreffend? Ein liturgisches Gedenken vergleichbar dem katholischen Hochfest des 15. August oder der entsprechenden orthodoxen Feierlichkeit? Achselzucken und Ratlosigkeit. Der Fragende wurde an den Pfarrer der Gemeinde verwiesen.

So kam es schließlich zu einem etwas ungewöhnlichen Dialog. Die Frage wurde mit ökumenischem Gruß an den Pfarrer weiter geleitet verbunden

mit dem Hinweis, dass es immerhin bei amerikanischen Lutheranern nach dem „Lutheran book of worship“ am 15. August das Fest „St. Mary, mother of our Lord“ gebe. Als biblischer Beleg, ohne den man sich beim evangelischen Pfarrer kaum zu melden braucht, wurde Paulus zitiert: „Die er gerecht gemacht hat, hat er auch verherrlicht“ (Röm 8,30), mit der Bemerkung, dass man in ökumenischer Christenheit annehmen dürfe, dass der neutestamentliche Gedanke der Krönung aller leidgeprüften und für treu befundenen Gläubigen sicher auch auf Maria anzuwenden sei. Dass somit dann der im Bild des Conrad von Soest dargestellte Todestag Mariens als ihr Geburtstag zum ewigen Leben gelten dürfe. „Kann dann nicht vielleicht der 15. August von einem bisher trennenden zu einem geradezu verbindenden ökumenischen Zeichen aller drei großen Konfessionen werden – besonders in dieser Kirche?“ Das war die zusehensichliche Schlussfrage.

Die Antwort an den „ökumenischen Bruder“ kam prompt. Sie war nüchtern und doch verbindend. In der evangelischen Agende sei keine liturgische Feier am 15. August vorgesehen. Darum habe man dieses Datum bisher ungefeiert verstreichen lassen. An anderen Marienfesten jedoch, Mariä Heimsuchung etwa, einem Gedenktag mit biblischem Bezug, gebe es durchaus eine musikalische Vesper. Ansonsten wurde der Frager auf hilfreichen Kontakt zur Kirchenmusikerin verwiesen und sehr herzlich willkommen geheißen in der Gemeinde. Tatsächlich kam es so zur Mitwirkung bei einer Bibelausstellung und anderen Aktivitäten. Und zu Nachdenklichkeiten auf beiden Seiten. In Dortmund jedenfalls ist es eine evangelische Kirche, die das schönste Bild der Aufnahme Mariens aufbewahrt und den Christen aller Konfessionen zeigt, denen es noch fremd ist und denen es schon wieder fremd ist. □

Ursula Zöller:

Reformer und Wegbereiter in der Kirche

Isa Vermehren

Sie ist 26 Jahre als sie im Februar 1944 gemeinsam mit ihren Eltern und ihrem Bruder von der Gestapo „gebeten“ wird, für Informationen „zur Verfügung zu stehen“. Isa Vermehrens zweiter Bruder Erich hatte sich den Alliierten angeschlossen. Nun wurde seine Familie in Sippenhaft genommen. Isa war allerdings schon vorher aufgefallen, war mit 15 Jahren von der Schule geflogen, weil sie die Nazifahne nicht begrüßt hatte. Ihre Mutter bringt sie sicherheitshalber nach Berlin.

Isa tritt in Werner Finks Kabarett „Katakombe“ auf, macht am Abendgymnasium ihr Abitur und wird 1938 katholisch.

Nun lebt sie gut bewacht mit ihrer Familie als „Gast“ der Gestapo in Potsdam. Dann wird sie von Eltern und Bruder getrennt, wird an einem strahlend schönen Frühlingstag durch die zerbombten Straßen Berlins zu einem unbekanntem Ziel gefahren. In Erinnerung an die bizarren Trümmer schreibt sie später in ihrem Buch „Reise durch den letzten Akt“, dass Macht in undemütigen, vermessenen Händen nur die Zerstörung als Akt ihrer Herrschaft kenne. Fruchtbar sei Macht nur, wenn sie dient, nicht wenn sie herrscht.

Der Sippenhäftling Isa Vermehren landet in Zelle 65 im KZ Ravensbrück. Ihre Freude ist groß als sie schon am Tag ihrer Einlieferung Graf Helmut von Moltke sieht, einen Freund in nächster Nähe, der aber mit jedem Verhör seinem Tod ein Stück näher kommt. Er weigert sich zu lügen, weil er dadurch nachträglich vernichten

und verraten würde, was er auch jetzt noch für das Richtige und Notwendige hält.

In den 15 Monaten ihrer Reise an die Pforten der Hölle ist sie Häftling in Ravensbrück, Buchenwald und Dachau. Sie begegnet vielen aufrechten Menschen, die selbst in der ständigen Bedrohung mit dem Tod und nach schrecklicher Folter freundlich und liebenswürdig bleiben. Aber sie erlebt auch, wie viele Häftlinge rücksichtslos nur noch um das eigene Überleben kämpfen. Sie registriert, wie ähnlich Wärter und Gefangene einander werden können, wenn Ärzte Kranke unbehandelt lassen, weil sie sowieso bald tot sein werden und Gefangene die Suppe der Schwächsten stehlen, weil die Morgen schon tot sein werden.

Es kostet Isa dann Tage tiefen Nachdenkens, „das Gesicht des Menschen wiederzufinden, das uns die christliche Offenbarung als liebenswert anvertraut hat“. Sie erfährt Gewissenlosigkeit als eine ansteckende Krankheit vor der sich jeder hüten muss, um „im Unrecht, das der andere begeht, nicht auch einen Dispens zu sehen von seiner eigenen sittlichen Norm“.

Nach ihrer Befreiung am 4. Mai 1945 fragt sie Gott, was er nun von ihr möchte. Es ist das Sein für Andere, Sein in und mit Christus im Strom seiner Liebe. 1951 tritt sie in den Orden der Schwestern vom Heiligsten Herzen Jesu ein, ist Lehrerin, Direktorin, Autorin. In einem Gespräch vor

ihrem Tod am 15. Juli 2009 in ihrem Kloster in Bonn-Pützchen erzählt sie, dass sie nun in ihrem hohen Alter die jüngste Schwester im Konvent sei und sich darum bemühe, die anderen zu pflegen. Doch Resignation oder Hoffnungslosigkeit ist auch da nicht ihre Sache.

Isa Vermehren war ihr Leben lang eine Kämpferin für den Glauben. Dieser Kampf – so beschreibt sie es in „Die Zukunft unseres Lebens“ – ist



immer auch einer gegen die eigene Sünde. Es ist Kampf gegen die Versuchung aus dem Licht des Glaubens herauszutreten, weil er exponiert, in Widerspruch zu Anderen bringt, in ganz unerwarteter Form Einsamkeit und Verlassenheit erfahren lässt. Es ist einer, der uns Christen nie erspart bleibt, doch mit der Abkehr von der Wahrheit begibt sich der Mensch auf die Flucht und anstelle der Lebensfreude – so Sr. Vermehren – tritt Lebensangst. Dagegen aber hilft die Treue. Und die Liebe. □

Fluch oder Segen? Was die Neuen Medien mit den Menschen und der Kirche machen

EINLEITUNG

Ist es erlaubt, angesichts des anschwellenden Chaos und der zunehmend aggressiver werdenden Streitereien in der katholischen Welt über Facebook, Twitter & Co, über Social Media zu reden? Diese Frage stellte ich mir, als mich Professor Gindert vor einem Jahr nach Ingolstadt einlud und mich bat, über dieses Thema zu sprechen. Nun – wenn ein 26-jähriger YouTuber namens Rezo mit einem albern-ungelenken Video die CDU an den Rand der Zerstörung führt und sogar aus der Kirche dafür Lob erhält („Handwerklich klasse, rhetorisch brillant, den Zuschauer mitnehmend“) und wenn mit einer Aktion namens „Maria 2.0“ zum weiblichen Streik in der Kirche angeregt wird¹ – dann lässt sich sagen: Es ist nicht nur erlaubt, es ist dringend notwendig.

1. DIE NEUEN MEDIEN UND DER MENSCH

Und Sie wissen es ja selbst: Social Media ist aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken – vom Kindergarten bis zum Studium, vom Seminar bis zur Pfarrgemeinderatssitzung, von der Priesterweihe oder Hochzeit bis zur Beerdigung ist sie präsent. So präsent, dass sich viele ältere Menschen ausgeschlossen fühlen, weil sie so manche Rechnung in öffentlichen Verkehrsmitteln oder im Supermarkt noch nicht mit der nötigen App absolvieren. Überall auf der Welt hat sich der „digitale Kontinent“, von dem der emeritierte Papst einmal sprach, ausgebreitet. Milliarden Menschen nutzen weltweit das Internet, in Deutschland sind es laut einer Erhebung des Statistischen Bundesamtes 66,5 Millionen Menschen ab 10 Jahre, sprich: 90 Prozent der Be-

völkerung. Auch die Zeit, welche die Menschen täglich online verbringen, steigt: jüngere Leute (12- bis 19-jährige) in Deutschland sind laut dem „Institut für Demographie, Allgemeinwohl und Familie“ mittlerweile drei Stunden und 20 Minuten täglich online.² Was vermutlich noch ein sehr optimistischer Wert ist.

Die Segensaspekte dieser technologischen Entwicklung liegen auf der Hand: Man kann durch sie in den sozialen Netzwerken sehr leicht neue oder alte Freunde finden, mit Freunden und Familienangehörigen – wenn man es unbedingt möchte – jederzeit von nahezu jedem Punkt der Welt aus in Kontakt sein und bleiben. Man kann sich über alles und jedes schnell und grenzenlos informieren – sei es über kulturelle, politische oder eben auch religiöse Inhalte. Es ist sogar dank mancher Podcasts möglich, sich weiterzubilden oder spirituell inspirieren zu lassen. Ich denke etwa an die wöchentlichen Unterhaltungen der amerikanischen Theologen Taylor Marshall und Timothy Gordon, sprich „TnT“, die bei YouTube frei zugänglich sind und die mit Respekt und Sachverstand die Finger in aktuelle römische Wunden legen.

INHALT

Aber es gibt natürlich auch Gefahren, Versuchungen beim Konsum neuer Medien – und zwar auf verschiedenen inhaltlichen Ebenen. Die Stichworte dazu lauten: „Sex and Crime“, die als Versuchungen nicht neu sind. Auch Radikalismus und „Fake News“ sind nicht von Social Media erfunden worden. Sie fußen in der Schwachheit der menschlichen Natur - und so sind auch religiöse

Menschen durch diese Inhalte, die nicht in die Freiheit führen, herausgefordert. Schauen wir auf das Problem des Radikalismus und der „Fake News“:

Es ist bekannt, dass der sogenannte „Islamische Staat“ viele seiner Aktivisten durch Propaganda im Internet rekrutiert. Was aber sind radikale oder extremistische Inhalte im christlichen Bereich? Was für „Fake News“ gibt es? Mir fällt dabei sofort die Website „kreuz.net“ ein, die von 2004 bis Ende 2012 ihr Unwesen trieb und von der sich die deutschsprachigen Bischofskonferenzen stets und zurecht distanziert haben. Der Pressesprecher der Deutschen Bischofskonferenz, Matthias Kopp, hat diese vermeintlich katholische Website gut beschrieben. Ich zitiere ihn: „kreuz.net hat sich in Vergangenheit und Gegenwart durch mehr als fragwürdige Äußerungen hervor getan. Die Seite hat keinen offiziellen Charakter. Kontinuierliche antisemitische Entgleisungen und andauernde billig-polemische Hetzereien gegen deutsche Bischöfe sind unerträglich.“³ Ich denke, das ist eine klare und inhaltlich voll zutreffende Stellungnahme.

Nun muss man leider feststellen, dass auch andere christliche Websites hin und wieder mit „fragwürdigen Äußerungen“ oder vielleicht sogar mit „billig-polemische(n) Hetzereien“ auffällig geworden sind. Was nicht heißen soll, dass diese anderen Websites generell radikal oder extremistisch sind, und ich möchte sie ausdrücklich nicht mit „kreuz.net“ auf eine Stufe stellen. Es belegt aber, wie fließend im Internet die Grenzen zwischen News und Fake News, Nachricht und Meinung



sein können. Im Social Media-Zeitalter verkommen Journalisten leider schnell zu Aktivisten.

Vielleicht erinnern Sie sich noch an den Kommentar des Chefkorrespondenten des „Kölnischer Stadtanzeigers“ und ersten Vorsitzenden der Gesellschaft katholischer Publizisten Deutschlands, Joachim Frank im März 2018 auf der Website katholisch.de? Unter dem Titel „Die Rückkehr des Panzerkardinals“ schrieb Frank im Zuge eines vom damaligen Präfekten des vatikanischen Sekretariats für Kommunikation manipulierten Schreibens von Benedikt XVI. Folgendes über den emeritierten Papst: „Eine weniger nachsichtige Betrachtung führt auf die Frage, wie viele innerkirchliche Konflikte der letzten 30 Jahre ohne diese Nickeligkeiten und Kleingeistereien des ‚großen Theologen‘ im Kardinals- und Papstgewand hätten vermieden werden können.“⁴ Starker Tobak.

Aus Gründen der Fairness und der Ausgewogenheit möchte ich an dieser Stelle auch die Kritik von Bischof Stefan Oster an dem Medium erwähnen, aus dem ich zitiert habe, nämlich an dem österreichischen Nachrichtenportal „kath.net“. Oster warf „kath.net“ im Jahr 2015 eine „zunehmend tendenziöse Berichterstattung“ vor, durch die eine Polarisierung in „klar identifizierbare Lager vorangetrieben“ werde. Das Internetportal tue, laut Oster, „zu wenig, um wirklich auch differenzierte Positionen hören und verstehen zu wollen“. Die Kirche und ihre Gläubigen seien „komplexer als nur schwarz und weiß oder gut und böse ...“⁵

Woran man sieht: die Versuchung, im Netz tendenziös aufzutreten, frag-

würdige Inhalte zu verbreiten und nicht ausreichend zu differenzieren, ist generell zu beobachten – in verschiedenen Frömmigkeits-Milieus. Auch möchte ich hervorheben: fehlende Differenzierung muss nicht automatisch Hetze oder „Hassrede“ sein.

Doch: was ist überhaupt „Hassrede“? Der Begriff ist in dem Vortrag von Prof. Münch ja auch schon angeklungen. Einfach zu beantworten, ist diese Frage nicht. Weshalb die Schnelligkeit überrascht, mit der im Jahr 2017 das sogenannte „Netzwerkdurchsetzungsgesetz“ (NetzDG) eingeführt wurde, welches das Löschen und Sperren im Netz regeln soll. Auf Kosten der Meinungs- und Informationsfreiheit, wie die Mitorganisatorin der „Demo für alle“, Hedwig von Beverfoerde, fand, die eine Verfassungsbeschwerde gegen das NetzDG einreichte. Das Bundesverfassungsgericht wies die Beschwerde zwar zurück, gab aber zu, dass ein Eingriff in die Meinungsfreiheit vorliege.

Wobei es interessant ist, dass zu den rechtswidrigen Inhalten, die im NetzDG (§ 1 Abs. 3) ausdrücklich aufgelistet sind, auch das Beschimpfen von Bekenntnissen sowie die üble Nachrede und Verleumdung zählt.

Trotzdem ging im Sommer 2017 ein „Internet-Pranger“ der Heinrich Böll Stiftung online, der verdienstvolle christliche Persönlichkeiten und Einrichtungen der Gegenwart, darunter auch die frühere Schirmherrin dieser Veranstaltung, Johanna von Westphalen, u.a. des „Antifeminismus“ bezichtigte. Eine klare und kluge Reaktion kam von der CDL-Vorsitzenden Mechthild Löhr, die gegenüber der evangelikalen Nachrichtenagentur „idea“ zu Protokoll

gab: „Wenn sich im Internet eine von unseren Steuern mitfinanzierte Plattform der Grünen zur medialen Verfolgungsbasis für üble Nachrede, Verleumdung, Hetze und Diskriminierung gegen wertkonservative Bürger und Publizisten aufschwingt, wird es höchste Zeit, einmal rechtlich zu prüfen, wo die Grenzen liegen.“⁶

Mittlerweile ist dieser Pranger nicht mehr im Netz. Ein Erfolg für die Meinungs- und Religionsfreiheit. Die Frage bleibt aber, was „Hassrede“ konkret juristisch bedeutet. Wo sind die Grenzen? Auf der rechten Seite des Spektrums und auf der linken.

PRÄSENZ

Womit ich zu der Gefahr auf einer anderen Ebene komme: der Kontakt- oder Präsenzebene. So hilfreich Informationen im Leben auch sind, die überwältigende Fülle von Informationen, die Reizüberflutung mit Produkten und Dienstleistungen im Internet ist für viele Menschen mittlerweile nicht nur ein Segen, sondern ein wachsendes Problem. Ein Fluch. Zumal ein ständiges Piepen des Smartphones auf die Dauer nicht wirklich von der Leere eines hektischen Lebens auf der Oberfläche ablenkt. Die Folge können Konzentrationsstörungen sein, Aufschiebe- und Suchtverhalten. So groß kann der Suchtzwang sein, dass man dabei die angenehmen Seiten der Realität, wenn nicht die Realität selbst, aus dem Auge verliert.

Ein junger Journalist und Werder Bremen Fan hat kürzlich in einem Beitrag für die „Tagespost“ dargestellt⁷, wie schwierig es für ihn ist, ohne Handy zu sein. Der Fachausdruck für dieses Sucht-Phänomen lautet „Nomophobie“. Es ist sehr



verbreitet unter den sogenannten „Digital Natives“, die Generation, die ein Leben ohne Social Media nicht kennt. Ich denke, dass ein Verbot von Handys an Schulen, wie es in Frankreich eingeführt wurde, ein Weg sein könnte, um junge Menschen vor dieser Sucht zu schützen. Doch in Deutschland geht der Trend mit dem „Digitalpakt Schule“ wohl eher in die Gegenrichtung.

KOMMERZIALITÄT

Segen oder Fluch – die Frage stellt sich natürlich auch, wenn wir uns mit dem Thema der Kommerzialisierung auseinandersetzen, das ich wenigstens kurz streifen möchte. „Herr, du hast mich erforscht, und du kennst mich. Ob ich sitze oder stehe, du weißt von mir. Von fern erkennst du meine Gedanken. Ob ich gehe oder ruhe, es ist dir bekannt; du bist vertraut mit all meinen Wegen.“ Die Zeiten, da man bei diesen Worten aus Psalm 139 nicht auch an Facebook-Macher Mark Zuckerberg denken muss, sind wohl endgültig vorbei.

Doch auch hier spürt man bei Regulierungsversuchen eine Willkür, wie schon beim Thema „Hass-Rede“. So wunderbar es sein mag, bei Facebook mit Freunden und Feinden in Kontakt zu sein, für das Unternehmen selbst ist die Freude am größten, weil man als Nutzer durch die Angabe seiner persönlichen Vorlieben, Interessen und „likes“ ein passgenaues Muster für Werbekunden liefert. Auch die Algorithmen, mit denen etwa bei Amazon auf Grundlage unseres bisherigen Kauf- und Suchverhaltens Empfehlungen an uns herangetragen werden, ist nicht gerade erbaulich.

So ein Leben in einer digitalen „Filter-Blase“ ist auch bei Facebook

zu spüren, wenn einem aufgrund der bisherigen Kontakte Freunde empfohlen werden, mit denen man ähnliche Ansichten und Hobbys teilt, vielleicht auch die religiöse Einstellung, was nett sein kann; eine solche Anbahnung kann aber auch schnell zu einer Sektierung führen. Man ist digital nur noch von Leuten umgeben, welche in ähnlicher Weise denken, fühlen und glauben und die sich mit ihren Kommentaren selbst anheizen und dabei vielleicht gar nicht merken, wie sehr sie sich in Sprache und Denken angleichen, sodass man letztendlich nicht mehr als ein Individuum agiert, sondern als Ideologieträger. Aus meiner Sicht und Erfahrung muss man auch in katholischen Milieus aufpassen, nicht in diese Falle zu treten. Sprich: man muss sich davor hüten, einen Lebensstil zu wählen, der auf einfache Freund-und-Feind- bzw. Gut-und-Böse-Bilder baut.

2. DIE NEUEN MEDIEN UND DIE MENSCHLICHEN BEZIEHUNGEN

Wer an einem Kommunikationsereignis teilnimmt, teilt immer auch etwas von sich selbst mit. So ist das auch im digitalen Zeitalter. Menschen können via Facebook und Twitter ihre Anteilnahme, ihre Gefühle teilen – etwa nach einer Terrorat oder nach einer Katastrophe, wie dem Brand von Notre-Dame. Auf diese Weise kann man eine Art „Solidarität 2.0“ (nicht zu verwechseln mit „Maria 2.0“) erleben. Aber es gibt auch die Gefahr, dass man – wie es die amerikanische Soziologin Sherry Turkle herausgearbeitet hat, die sozialen Kommunikationsmittel und sei-

ne User dafür missbraucht, um sein eigenes Ego zu präsentieren.

STIL

Ich erlebe dies, wenn bei Facebook manche Freunde den inneren Propheten oder Apostel in sich zu entdecken meinen und mit markigen biblischen Statements darüber urteilen, wer in die Hölle kommt, wer den Hl. Geist hat oder nicht hat. Mit Nächstenliebe hat das aus meiner Sicht nicht viel zu tun – eher mit einem religiösen Wahnsystem. Man schlägt sich online die Bibeln und Rosenkränze um die Ohren aus vermeintlicher Evangelisationsabsicht. Doch trotz der vermeintlich guten Absicht ist ein solches Verhalten stillos und herzlos. Es fehlt die Liebe. Es fehlt die Schönheit, die früher bei der Verkündigung so wichtig war – wenn Sie sich nur an all die Bilder, Bauwerke und Musikstücke erinnern, welche von Verantwortlichen der Kirche gefördert wurden. Und es fehlt, last but not least: der Einsatz des Verstandes, den Thomas von Aquin gerade beim apologetischen Dienst hervorhob. Er empfahl, die Argumente der anderen Seite so stark wie möglich zu machen, um dann – von diesem schwierigsten Punkt aus – durch Widerlegung die eigene Sichtweise zu begründen. Ich denke, das ist eine intellektuelle Redlichkeit, die gerade in unserer Zeit nötig ist. Und wenn dafür bei Facebook, Twitter oder Instagram nicht genug Raum oder Zeit zur Verfügung steht, dann sollte man es aus meiner Sicht lieber ganz lassen, dort komplexe und sensible Themen anzureißen, sondern lieber Katzen- oder Papstfotos posten. Weil man ansonsten für eine vermeintliche Pointe nur Missverständnisse und Aggressionen schürt.



SIMULATION

So wie es auch stillos ist, wenn man – apropos Bilder - in der Kirche, während des Gottesdienstes Fotos macht, um seine Facebook-Gemeinde darüber zu informieren, wo man gerade ist und was man gerade Heiliges tut. Ein derartiges spirituelles Multitasking ist eine große Versuchung – auch weil man dabei nur vermeintlich die Gabe der Ubiquität ausübt, überall zur gleichen Zeit zu sein – wie es Pater Pio ohne Internet vermochte. Tatsächlich ist man aber wohl nirgendwo zur gleichen Zeit. Weder in der Kirche noch bei Social Media. Man verliert die Fähigkeit, aufmerksam sein zu können, man wird ein Getriebener. Jemand, der alles wissen, überall dabei sein will und doch eigentlich leer ausgeht und leer aussieht.

Der Kölner Schriftsteller und Nobelpreisträger Heinrich Böll - der übrigens ein großer Freund der Alten Messe war und der seinen Austritt aus der Kirche nur als einen Austritt aus der deutschen Steuerzahlerkirche verstanden wissen wollte, nicht als Austritt aus dem mystischen Leib – schwärmte stets von der „Sinnlichkeit des Sakramentalen“, also von der Sehnsucht des Menschen nach echter Gemeinschaft beim Essen und Trinken. In seinen Romanen blitzt die Transzendenz in ganz profanen Situationen auf: wenn die Menschen sich gegenseitig beschenken – zum Beispiel mit Brot oder mit Bier. Diese Form des Teilens ist bei Facebook nur begrenzt möglich. Man sieht ein Foto mit einer leckeren Mahlzeit, aber man riecht sie nicht. Man schaut drauf, wie durch ein Schaufenster. Es ist nur eine Simulation von Gemeinschaft, von Nähe.

3. DIE NEUEN MEDIEN UND DAS VERHÄLTNISS DES MENSCHEN ZU GOTT

Es gibt kein Thema, keine Branche, die im Internet nicht vertreten wäre. So überrascht es nicht, dass auch die Kirche im digitalen Netz präsent ist. Schon die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils wussten, dass die Kommunikationsmittel nicht nur „einen wichtigen Beitrag zur Erholung und Bildung des Geistes leisten“, sondern auch „der Ausbreitung und Festigung des Gottesreiches“ dienen.⁸ Ein unverhohlenen missionarischer Anspruch also, der in späteren päpstlichen Schreiben bestätigt wurde.

KIRCHE

Heute leistet die Kirche durch die Auswahl und Vermittlung von nützlichen Informationen sowohl Katholiken als auch Nichtkatholiken einen wichtigen spirituellen Dienst.⁹ Die Kirche im Netz kann, wie eine Berliner Zeitung einmal schrieb, „bequeme Anlaufstelle für viele Themen“ sein.¹⁰

Aus diesem Grund war die Zusammenlegung der verschiedenen vatikanischen Medieneinheiten zu der Website „Vatikan News“, die in vielen Sprachen abrufbar ist, sicherlich der richtige Schritt in die Zukunft. Man findet dort alles Neue und Berichtswerte rund um Papst-Aktivitäten, Tagesheilige, Feierlichkeiten und Veranstaltungen unter einem digitalen Dach. Dazu wichtige Nachrichten aus den verschiedenen Ländern.

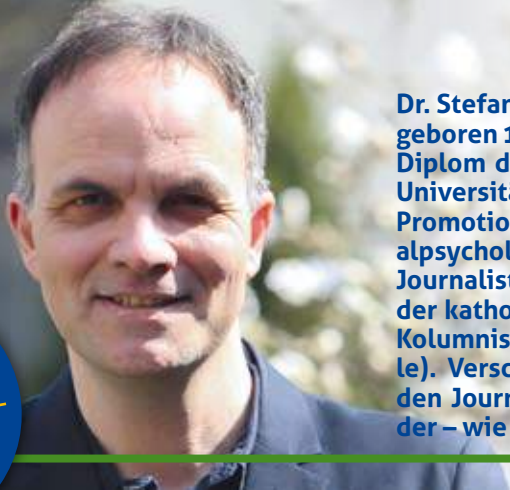
Man muss als an der Wahrheit Interessierter allerdings immer wissen, dass dies die offizielle Plattform einer Organisation ist. Es geht hier nicht um objektive oder gar unfehlbare Nachrichten. Deshalb sollte man stets und

überall prüfen, ob Nachrichten ein bestimmtes kirchenpolitisches Bild vermitteln oder eben eine „Tendenz“, mit welcher Absicht auch immer.

Wenn man bei „Vatikan News“ zum Beispiel eine Headline liest wie „Polen: Papstdenkmal wegen Missbrauchsskandalen verhüllt“, dann ist bei der Rezeption eine kritische Distanz nötig und man muss sich fragen: Warum wird eine solche Headline zugelassen, die suggeriert, dass Papst Johannes Paul II. direkt in den Missbrauch-Skandal involviert war? Wer prüft so etwas, wenn es als Meldung von einer Agentur kommt? Wer lässt so etwas durchgehen?

Hier und heute ist nicht der Platz, um diese Fragen zu beantworten; festzuhalten ist jedoch, dass ein kritischer Blick auch bei offiziellen Websites im kirchlichen Bereich nötig ist; auch dann, wenn sie sich auf Nachrichtenagenturen stützen. Manche Verkürzungen sind sicherlich der journalistischen Hektik geschuldet, aber wenn sich zum Beispiel ein emeritierter Papst mit einem längeren Schreiben zu Wort meldet, dann verdient er es schon, dass sein Text auf einer Website mit katholischem Anspruch vollständig zu lesen ist und man nicht nur seine Kritiker zu Wort kommen lässt.

Der Fluch der Hektik und Verkürzung ist vor allem bei Twitter spürbar. Einer Plattform, die von Zuspitzung lebt, was schnell zu Missverständnissen oder gar Skandalen führen kann. Diese Erfahrung musste im Zusammenhang mit der Bundestagswahl 2017 der frühere Mediendirektor des Erzbistums Köln machen, der auf seinem privaten Twitter-Account das erfolgreiche Abschneiden der AfD in Sachsen kommentiert hatte: „Tsche-



Dr. Stefan Meetschen

geboren 1969 in Duisburg, aufgewachsen in Wesel am Niederrhein. Diplom der Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation an der Universität der Künste Berlin, Nebenfach Kulturwissenschaften; Promotion im Fach Kulturwissenschaft an der Universität für Sozialpsychologie in Warschau. War bereits während des Studiums als Journalist im Radiobereich tätig. Seit 2012 Feuilleton-Redakteur der katholischen Wochenzeitung „Die Tagespost“. Seit 2016 auch Kolumnist für das „Vatican magazin“ (Literatur für Geist und Seele). Verschiedene Buchpublikationen, u. a. eine Biographie über den Journalisten und Märtyrer Fritz Gerlich („Ein gerader Weg“), der – wie Meetschen – zur Katholischen Kirche konvertierte

chien, wie wär's: Wir nehmen Euren Atommüll, Ihr nehmt Sachsen?"¹¹

Der Tweet löste eine breite Lawine der Empörung aus. Zunächst entschuldigte sich Mayer öffentlich, dann kam es zur Trennung vom Arbeitgeber. Ich zitiere aus einer Fachzeitschrift: „Insbesondere legte man dem erfahrenen Medienmann zur Last, dass er im Rahmen seiner Aufgaben Guidelines für das Verhalten von Mitarbeitern des Erzbistums in den sozialen Medien herausgegeben habe, selbst aber mit solchen Kommentaren gegen solche Verhaltensrichtlinien verstoßen habe. Auch eine persönliche Entschuldigung und der Hinweis darauf, dass Mayer seinen Tweet von seinem privaten Twitter Account abgesetzt hatte, halfen da nicht mehr. Mayer trat nun zurück.“¹²

Aber auch andere Katholiken fallen bei Twitter gelegentlich negativ auf, zum Beispiel der Mann, der zurzeit auf dem Stuhl Petri sitzt: 637 000 Follower hat der Pontifex allein im deutschsprachigen Raum - der Schriftsteller Martin Mosebach zählt wohl nicht dazu. Mosebach kritisierte schon im Herbst 2016 gegenüber der Zeitschrift „Cicero“ die Twitter-Aktivitäten von Franziskus: „Ich erlaube mir, das nicht so gut zu finden, weil diese Twitter-Form keine komplexen Gedanken erlaubt.“¹³ Mosebach findet, dass ein Papst „nicht in Interjektionen sprechen“ solle. In der Kirche, so Mosebach weiter, brauche es „auch eine Instanz, die nicht wie aus der Pistole geschossen kommentiert, eine Instanz, die die Dinge ruhen lässt, bis sie sich in das große Bild einordnen.“¹⁴ Für „spontane und direkte Antworten“ habe man ja die vielen Priester vor Ort, so Mosebach.

PRIESTER

Vor Ort oder im Netz. Mittlerweile wimmelt es bei *Facebook*, *Twitter* und diversen Blogs von sogenannten E-Priestern. Die Mehrheit, wie ich finde, macht es gut. Agiert mit Zurückhaltung. Aber es gibt auch problematische Fälle, wie etwa den amerikanischen Jesuiten James Martin, bei dem oft nicht klar wird, welche Agenda er eigentlich betreibt. Als Kommunikationsberater des Vatikans wird er sicherlich noch lernen, die ein oder andere Ambiguität abzulegen.

BLOGOZESE

Zu den erwähnenswerten spirituellen Angeboten der Kirche und ihrer Mitglieder im Web zählen auch die vielen Weblogs von Laien: Die sogenannte „Blogozese“, eine zunächst ironische Eigenbezeichnung, die aus „Blog“ und „Diözese“ entstand und erstmals 2005 verwendet wurde. In der Blogozese soll es frei, liebevoll und inspirierend zugehen. „Jeder steht mit jedem in Verbindung und so bildet sich das Kontinente umspannende reale Netzwerk der katholischen Weltkirche auch im virtuellen Raum ab“, wie die Journalistin Barbara Wenz es ausgedrückt hat.¹⁵ Reinhard Kardinal Marx scheint die katholischen Blogger weniger zu mögen. Bei einer Diskussion 2015 sagte er: „Diese Verbloggung führt manchmal auch zur Verblödung“, worauf der katholische Blogger und jetzige *Tagespost*-Onlineredakteur Dr. Josef Bordat antwortete: „Es ist schon etwas ernüchternd, als katholischer Blogger zwar von Evangelikalen, Freigeistern und Atheisten intensiv rezipiert, von der Katholischen Kirche hingegen komplett ignoriert zu werden. Es ist schon etwas irritierend, wenn ein Bischof trotz des Zugeständnisses, im Grunde gar

nicht zu wissen, wovon die Rede ist, das oberflächliche Pauschalurteil kenntnisarmer Medienvertreter bereitwillig paraphrasiert.“ Man könne, so Bordat, den katholischen Bloggerinnen und Bloggern nur dann „gerecht werden“, wenn man eine Differenzierung vornehme. „Das hätte ich mir gewünscht, vielmehr: Ich habe es erwartet. Dass jedoch diese Differenzierung im Denken der Deutschen Bischofskonferenz gar nicht vorgesehen ist, überrascht mich dann doch.“¹⁶

Auch Franziskus, der mit einem Tweet zur Jugendsynode 50 Millionen Menschen erreichte, scheint sich mit den Stimmen kritischer Katholiken im Netz nicht so gern zu beschäftigen. „Um meiner geistigen Gesundheit Willen lese ich die Internetseiten dieser sogenannten ‚Widerständler‘ nicht“, sagte er – laut Domradio – Anfang 2018 im Gespräch mit Ordensleuten.¹⁷ „Er wisse, wer dahinter stehe und wenn es etwas ‚sehr Ernstes‘ gebe, werde er darüber informiert“, zitierte der Sender den Papst.¹⁸ Und weiter: „Manchmal komme der Widerspruch jedoch auch ‚von Leuten, die glauben, die wahre Kirchenlehre zu kennen und sie beschuldigen dich der Häresie‘, so Franziskus. (...) Besonders enttäuscht sei er, wenn er sehe, dass es ganze ‚Widerstandskampagnen‘ gebe.“¹⁹ Nun: Die gibt es mittlerweile tatsächlich - auch im Netz. Doch als Freund der *Parrhesia*, des Freimuts und des offenen Dialogs, sieht Franziskus sicherlich auch die Chancen und die Segenspotentiale einer solchen Feedback-Möglichkeit.²⁰

So wie es natürlich auch auf nationaler oder lokaler Ebene digitale Kampagnen gibt: Als man in Aachen



zum Beispiel auf die Idee kam, der Marienfigur im Aachener Dom mithilfe eines künstlerischen Wettbewerbs ein neues Kleid zu verpassen, starteten traditionsbewusste Christen, denen diese Initiative zu weit ging, eine Petition, um den Wettbewerb zu stoppen.²¹ 5392 Gläubige unterzeichneten ein digitales Protestschreiben. Am Ende setzten sich zwei Entwürfe durch, ein schlichtes Kleid, das Maria und Jesus mit einem Tuch, also ohne Zepter, Krone und Reichsapfel zeigt, sowie ein Entwurf mit goldener Rettungsdecke, was belegt, dass sich die Not der Flüchtlinge auch für sozial-sakrale Spielereien von Wohlstandschristen nutzen lässt.

Ein anderes Beispiel für katholisches Engagement im Netz ist die Website „Maria 1.0“, die sich als Reaktion auf die umstrittene Protestaktion „Maria 2.0“ bildete, für die überraschenderweise auch auf der offiziellen DBK-Homepage Werbung gemacht wurde.²² Eine 33-jährige Lehrerin aus Bayern, Johanna Stöhr, erstellte die Maria 1.0 Website mit dem Motto: „Maria braucht kein Update“. Stöhrs kluger Kommentar: „Ich möchte keine Gegenbewegung zu „Maria 2.0“ starten, sondern eine

Fürbewegung zu Gott. Meine Intention ist es, dass die Menschen wieder auf die Knie gehen und um Bekehrung beten.“²³

FAZIT

Bei manchen religiösen Netz-Aktivitäten kann man den Eindruck haben, dass sich der Umgang von Katholiken und anderer Christen miteinander und insbesondere im Bezug auf Gott tatsächlich nicht sehr unterscheidet, von den Aktivitäten anderer Menschen im Netz, nur dass sich diese lieber über Fußball oder Politik austauschen, während Katholiken ihre Aufmerksamkeit auf kirchliche Events und Glaubensinhalte lenken. Sie reden nicht *von* Gott, sondern *über* Gott. Sie streiten und bekriegen sich – mit digitalen Waffen. Das Evangelium, der christliche Glaube, wirkt in solchen Zonen der virtuellen Kommunikation wenig einladend, sondern wie ein abseitiges Nischenphänomen mit aggressivem Sprachcode.

Der emeritierte Papst ermuntert früh zu einem „christlichen Stil der Präsenz“ in der digitalen Welt.

Christlicher Stil, so Benedikt XVI. „verwirklicht sich in einer Form aufrichtiger und offener, verantwortungsvoller und dem anderen gegenüber respektvoller Kommunikation. Das Evangelium durch die neuen Medien mitzuteilen bedeutet nicht nur, ausgesprochen religiöse Inhalte auf die Plattformen der verschiedenen Medien zu setzen, sondern auch im eigenen digitalen Profil und Kommunikationsstil konsequent Zeugnis abzulegen hinsichtlich Entscheidungen, Präferenzen und Urteilen, die zutiefst mit dem Evangelium übereinstimmen, auch wenn nicht explizit davon gesprochen wird.“²⁴

Die nötige kontemplative Kraft dazu, das innere *Standing*, gewinnt man vermutlich weiterhin dort, wo einen keine Textbotschaften erreichen, seien sie noch so kurz und wichtig: Vor dem Allerheiligsten in Kirchen ohne Smartphone, bei Offline-Exerzitien im Kloster zum Beispiel oder mit dem Buch in einer Ecke. Ich empfehle sehr die „Kraft der Stille“ von Kardinal Robert Sarah. „Gegen eine Diktatur des Lärms“.

Vielen Dank
für Ihre Aufmerksamkeit!

¹ <https://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/maria-20-katholische-frauen-treten-in-den-kirchenstreik>

² Vgl. <https://www.i-daf.org/aktuelles/aktuelles-einzelansicht/archiv/2018/07/30/artikel/die-kultur-des-gesekten-blicks.html>

³ Zitiert nach: <https://www.mittelbayerische.de/bayern-nachrichten/ketzer-bischof-mueller-im-kreuzfeuer-21705-art560470.html>

⁴ <http://www.kath.net/news/63259>

⁵ Vgl. https://www.pnp.de/lokales/stadt_und_landkreis_passau/passau_stadt/1603822_Bischof-Oster-kritisiert-Internetportal-kath.net.html

⁶ Zitiert nach: <https://charismatismus.wordpress.com/2017/07/25/heinrich-boell-stiftung-bietet-internet-pranger-fuer-antifeministische-persoenlichkeiten/>

⁷ Vgl. Rudolf Gehrig: Der Momente-Killer, in: Die Tagespost vom 9. Mai 2019, S. 18

⁸ Dekret Inter mirifica, Konzilstext zur sozialen Kommunikation. Vatikan, 1963. Absatz 2.

⁹ Päpstlicher Rat für die sozialen Kommunikationsmittel. Kirche und Internet. Vatikan, 2002. Absatz 5.

¹⁰ Vgl. Hadija Haruna. Die Kirchen entdecken das Web 2.0. In: Der Tagesspiegel. 24.12.2011.

¹¹ <http://www.kath.net/news/61085>

¹² <https://pr-journal.de/nachrichten/personalien/19628-scharfer-tweet-fuehrt-zur-trennung-mediendirektor-ansgar-mayer-verlaesst-das-erzbistum-koeln.html>

¹³ <https://www.cicero.de/kultur/martin-mosebach-kritisiert-papst-franziskus-twitter-erlaubt-keine-komplexen-gedanken>

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Barbara Wenz. Von Freibeutern zu hart arbeitenden

Fischern. Katholische Blogger erzählen mit Freude von ihrem Glauben. In: Die Tagespost, 22.05.2010.

¹⁶ <http://www.kath.net/news/52190>

¹⁷ <https://www.domradio.de/themen/vatikan/2018-02-15/papst-liest-keine-kritischen-blogs-zum-schutz-meiner-gesundheit>

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Vgl. <https://www.kath.ch/newsd/neue-papst-sprecherin-franziskus-erwartet-sich-von-uns-freimut/>

²¹ <https://kaiserinvoanaachen.wordpress.com/>

²² Vgl. <http://kath.net/news/67951> ; <https://www.kath.net/news/67912>

²³ Zitiert nach: <https://www.kath.net/news/67951>

²⁴ https://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/messages/communications/documents/hf_ben-xvi_mes_20110124_45th-world-communications-day.html



Ursula Zöller:

Welcome to Hateful Town Das größte Geschenk

Ein Mann steht ein wenig isoliert auf einem sandigen Platz. Er trägt Cowboystiefel. Breitbeinig steht er da, einen Fuß ein wenig vorgestellt. In der Hand hat er einen Colt. High Noon in Hateful Town. Gleich wird ein Mann sterben, denn der Cowboy will Rache.

Während ich auf den Trailer des Films „Das größte Geschenk“ schaue, werden Erinnerungen wach, schlimme Erinnerungen, die sich nie ganz haben vertreiben lassen.

Es ist März, noch ein wenig kalt. Wir sind auf der Rückreise von einem Fest. Stopp in Regensburg. Vater will mir den Dom zeigen, Mutter bleibt im Auto. Dann ein lauter Knall. Auf einem großen Platz steht ein Mann wie man es im Western gesehen hat. Ein Bein ist ein wenig angewinkelt und vor dem anderen, in der Hand hat er eine Pistole. Eine Frau sinkt auf den Boden. Sie blutet.

Vater rennt zu ihr, ich laufe hinterher. Alleine zu bleiben wäre jetzt noch schlimmer. Der Mann mit der Pistole steht noch da, die Menschen ringsum sind erstarrt, tödliche Stille überall.

Vater versucht die Wunde zu finden. Die Frau ist dick angezogen. Wir haben keine Schere, um schneller durch die Kleidung an die Wunde zu kommen. Die rechte große Hauptschlagader in der Leiste ist getroffen. Ich laufe zu dem nächstgelegenen

Geschäft. Haben sie einen Rettungswagen gerufen? Ja sagt jemand.

Zurück zu Vater und der alten Frau auf dem Boden. Der Verbrecher steht noch auf seinem Platz. Du musst ihr die Zähne herausnehmen, sagt Vater, der mit bloßen Händen Blut stillt. Und: Sprich mit ihr.

Wie tröstet man einen fremden Menschen, der in seinem plötzlichen Leid so sehr der Öffentlichkeit preisgegeben ist? Hört sie mich? Stirbt sie hier vor aller Augen? Nur ein Müllmann in voller Montur kommt und will helfen. Endlich – der Notarztwagen. Die Frau wird hoffentlich überleben! Zeugenaussage vor der Polizei, blutverschmiert. Am nächsten Tag fragen wir, wie es dem Opfer geht. Es ist in der Nacht gestorben. Der Täter hat außer dieser Frau noch drei weitere Menschen angeschossen. Er hat im Kaufhaus eine Dose Kaviar gestohlen und war auf der Flucht vor dem Kaufhausdetektiv.

Habe ich für die Frau gebetet? Ja, immer mal wieder. Für den Täter? Vielleicht, sicher nicht oft. Und ganz sicher nicht oft genug.



Im Film auf der Leinwand unterbricht der Regisseur die Schauspieler. Gleich wird Jack Will erschossen. Aber soll das Drehbuch wirklich so weitergehen? Es ist kein Happy End,

schreit der Filmemacher, wenn einer dem anderen den Kopf wegschießt.

Eine Assistentin widerspricht. Die Cowboys stimmen ab, ob Will sterben muss. Viele Hände fliegen nach oben. Ja, er soll sterben! Die Assistentin sagt: Die Menschen wollen Blut sehen, das sind wir unserem Publikum schuldig.

Der Regisseur ist offensichtlich verzweifelt. Er will all die schrecklichen Nachrichten von Gewalt, Hass, Drohungen und Beleidigungen nicht mehr akzeptieren. Er sucht nach einem Happy End für seinen Film und vor allem für die alltägliche Realität. Und plötzlich ist da ein Sheriff der verkündet, dass er das Drehbuch umschreiben wolle, wenn sich nur ein Opfer findet, das vergeben kann. In der Stadt des Hasses wird man plötzlich an Gott erinnert mit dem Abraham um die Verschonung Sodoms ringt. Wird Gott die Stadt um der Gerechten willen verschonen? Er lässt mit sich handeln. Fünfzig Gerechte würden ihm genügen, vierzig, dreißig, zwanzig, zehn. Er findet sie nicht.

Und der Sheriff – findet er den Einen?

Bilder aus Ruanda tauchen auf, ein Mann mit einer Sichel in der Hand, ein Paramilitär aus Kolumbien, der bekennt, dass er mit seinen eigenen Händen an die dreihundert Menschen ermordet hat.



Eine Frau im schwarzen Schwimmanzug badet. Sie lächelt. Irene Villa, ein ETA-Opfer, hat durch einen Terrorangriff ihre Beine und drei Finger verloren, ihre Mutter einen Arm und ein Bein.

Wieder steigen in mir Bilder auf: Die vielen amputierten Menschen in jedem Zimmer im Hotel Delfin in Zagreb; der Großvater, der drei Nächte lang unterwegs war, um seine kleinen Enkel zu retten und seine gelähmte Frau, die er nicht auch noch tragen konnte, dem Tod überließ; das Baby der vergewaltigten Frau, das sich an meinen Finger klammert – seine Mutter ist in der Psychiatrie –; der Junge in der Caritasverteilstelle, dessen Mutter man den Hals durchgeschnitten hat; die Kleine auf dem Schoß ihres Großvaters. Am Haus sieht man noch die Einschusslöcher und der Großvater musste das Blut seines Sohnes über-tünchen. So viele Bilder. Sie wollen nicht verlöschen.



Adriana Wutkewiz, die während des Kongresses in Ingolstadt mit mir auf dem Roten Sofa sitzt, erzählt von dem Film, der sie so begeistert. Vergebung meint sie, ist das größte Geschenk für die Menschen. Sie heilt, sie schafft Frieden, zeigt Auswege aus schier unlösbaren Konflikten. Verge-

bung – sie spricht auch von der heiligen Beichte – macht glücklich.

Im Film sieht man eine Frau aus Ruanda, die fast zärtlich einen Arm auf die Schulter des Mannes neben ihr legt. Dieser Mann, sagt sie, hat damals meine Kinder getötet.

Juan Manuel Cotelo hat erstaunlich viele Opfer gefunden, die vergeben haben. Das Drehbuch konnte umgeschrieben werden!

Warum engagiert Adriana sich so sehr für diesen Film des Regisseurs, der ja auch schon mit „Marys land“ und „Footprints“ viele Menschen begeistert hat? Sie sagt: „Die Liebe zu unserem Herrn ist, was uns antreibt.“ Und hat sie selbst etwas erlebt, das schwer zu vergeben war? Für einen Moment wird sie nachdenklicher, zögert ein wenig.

Vor Jahren war sie aus Deutschland in die USA zurückgekehrt. Sie hatte sich gefreut, wieder etwas näher an Mexiko, ihrer Heimat, zu leben, obwohl es dort unendlich viel zerstörerische Gewalt gibt. Doch sie ist mehr und mehr bedrückt von vielen schrecklichen Dingen in ihrer unmittelbaren Umgebung. Sie erfährt von so vielen Tragödien, so viel Leid und findet keine Möglichkeit, wirklich zu helfen. Sie betet, tut, was sie kann und fühlt sich dennoch viel zu oft hilflos. Sie macht Exerzitien und plötzlich wird ihr klar: Gott will, dass sie von ihm spricht. Sie sagt Ja und ist bereit.

Wenige Tage später wird der beste Freund ihres sechsjährigen Sohnes mit seiner ganzen Familie ermordet. Sie waren Chinesen und offensichtlich durfte niemand von ihnen überleben. Auch nicht ein kleiner Junge.

Adriana muss ihren Sohn trösten. Sie spricht vom Wiedersehen im Himmel, von Vergebung, von Mitleid mit dem Mörder, von allem, was ihr während der Exerzitien klargeworden ist. Nach jeder Sonntagsmesse zünden Mutter und Sohn von da an in der Kirche eine Kerze an.

Nach einem Jahr ist plötzlich alles anders. Der Junge nimmt eine Kerze, zündet sie an und sagt zu seiner Mutter: Mami, die ist für die Mörder meiner Freunde. ...



Der Film „Das größte Geschenk“ hat am 18. Oktober in München im Rio Filmpalast Deutschland-Premiere. Am 20.10. gibt es eine Vorführung im Kölner Cineplex. An beiden Terminen wird der Regisseur für Gespräche anwesend sein.

Um den Film auch in Ihr Kino vor Ort zu holen ist es wichtig, sich auf www.dasgroesstegeschenk.com einzutragen. Man wird dann auch darüber informiert ob, wann und in welchem Kino der Film zu sehen ist. □



Jürgen Liminski:

Die letzte Schlacht

Ehe und Familie als Bollwerk der
Zivilisation der Liebe (Teil II)

Der positive Beitrag von Ehe und Familie für die Gesellschaft

Ehe und Familie dienen der Gesellschaft, sie sind auch jenseits der Zeugung von Nutzen. Das Wort Familie kommt übrigens aus dem Lateinischen und wird als Ableitung von *famulus*, Diener, zuerst im alten Rom verwendet. Gemeint war damit die Gesamtheit der Sklaven und Diener unter einem Dach, später der gesamte Haushalt mit dem Hausherrn, seiner Gattin – auch hier das naturgegebene, konjugale Prinzip – und den Kindern sowie der Dienerschaft. Der *pater familias* im römischen Reich hatte Vollmacht, seiner Willkür war das Haus, auch das Leben der Neugeborenen, unterworfen. Es galt die monogame Ehe, es gab nur eine *mater familias*, aber daneben waren Konkubinen *usus*. Das kann man feministisch bedauern, machomäßig begrüßen, ich überlasse es ihnen.

Das Christentum nun brachte zu der juristischen auch die leibliche Exklusivität, die Einzigartigkeit der intimen Beziehungen. Es ist diese Exklusivität in ihrer Gesamtheit, die Thomas von Aquin schlussfolgern lässt (in der „Schrift gegen die Heiden S. c. gent. III c. 123 n 6“): „Je größer eine Freundschaft ist, desto fester und beständiger ist sie. Die größte Freundschaft aber besteht offenbar zwischen Mann und

Frau. Sie vereinen sich ja nicht nur im Akt leiblicher Verbindung ..., sondern auch zur Gemeinsamkeit der ganzen häuslichen Lebensgemeinschaft. Zum Zeichen dafür verlässt daher der Mann um seiner Gattin willen auch Vater und Mutter, wie es in Gen. 2,24 heißt. Daher ist es angemessen, dass die Ehe absolut unauflöslich ist“. Soweit der heilige Kirchenlehrer. Im jüdisch-christlichen Kulturkreis – christliches Abendland soll man ja nicht mehr sagen – galt in diesem Sinn lange Zeit unumschränkt folgende Definition: „Ein Mann und eine Frau, die miteinander verheiratet sind, bilden mit ihren Kindern eine Familie. Diese Gemeinschaft geht jeder Anerkennung durch die öffentliche Autorität voraus; sie ist ihr vorgegeben. Man muss sie als die normale Beziehungsgrundlage betrachten, von der aus die verschiedenen Verwandtschaftsformen zu würdigen sind. Indem Gott Mann und Frau erschuf, hat er die menschliche Familie gegründet und ihr die Grundverfassung gegeben. Ihre Glieder sind Personen gleicher Würde.“ Diese Definition findet sich im Katechismus der Katholischen Kirche, Punkt 2202 ff. In der Schöpfung ist sozusagen das konjugale Prinzip enthalten, weshalb Benedikt XVI. sagt, das Sakrament und die Unauflöslichkeit der Ehe seien „gleichsam mit dem Menschen mitgeschaffen“ worden.

Die Biologie unterstützt das konjugale Prinzip. Bei Zärtlichkeiten und erst recht beim geschlechtlichen Akt wird das Hormon Oxytocin ausgeschüttet, das Glücks- oder Bindungshormon, das die zwei Personen psychologisch miteinander verbindet. Liebe ist eine geistige Kraft, die bindet, und die Leben spendet. Deshalb ist es ja auch natürlich, und macht es Freude, sich zu lieben, leiblich und geistig.

Ehe nun hat zwei Komponenten: eine soziale und eine individuelle, oder eine öffentliche und eine private. Die Liebesheirat als ein „personal freier Akt, in dem sich die Eheleute gegenseitig schenken und annehmen“ (GS, 48,1), ist relativ jungen Datums. Die Kirche hat allerdings von Anfang an auf dem Konsens der beiden Ehepartner bestanden und auch auf der Unauflöslichkeit des so geschlossenen Bundes. Das Bekenntnis zu dieser Wahrheit des konjugalen Prinzips führte im Fall des Heinrich VIII. sogar zum Schisma und dem Märtyrertod von Thomas Morus. Wenn Sie wollen, war Thomas Morus schon ein Vorläufer für diese letzte Schlacht um Ehe und Familie, in der wir uns heute befinden.

Die Familie hat im Lauf der letzten zweieinhalb Jahrhunderte, also seit der Industrialisierung und der entstehenden Sozialgesetzgebung mehr und

mehr die Aufgaben der wirtschaftlichen Erhaltung, der Daseinsvorsorge bei Krankheit, Invalidität, Alter usw. verloren oder an den Staat abgegeben und sich zunehmend auf die Zeugung des Nachwuchses, seiner Sozialisation und auf die Pflege der innerfamiliären Intim- und Gefühlsbeziehungen beschränkt. Aber ihre Kernkompetenz hat sie noch nicht aufgegeben. Diese Kompetenz ist die Pflege und die Stabilität der emotionalen Befindlichkeit, analog verlief die Entwicklung bei der Ehe. Gerade diese Stabilität gibt auch der Gesellschaft Halt. Benedikt XVI. sagt es in seinem Jesus-Buch so: „Die Familie ist der Kern aller Sozialordnung“ und die Ehe als Voraussetzung für stabile Familien ist der Kern des Kerns.

Die Ehe nutzt auch, rein ökonomisch gesehen, dem Einzelnen und der Gesellschaft. Stabile Beziehungen senken die Risiken von Armut und Krankheit und erhöhen die Lebenserwartung und Lebenszufriedenheit. Wissenschaftler von der britischen Warwick-Universität kamen bei einer Langzeitstudie zu diesem Schluss: Verheiratete Männer weisen ein um 9 Prozent geringeres Sterberisiko auf als Singles. Bei Frauen sind es immerhin noch drei Prozent. Geradezu sprunghaft steigt das Gesundheitsrisiko bei Geschiedenen. Die Verhaltensforscherinnen Linda Waite und Maggie Gallagher von der Universität Chicago haben das schon vor Jahren erforscht. Ihre Studie heißt: *Why Married People are happier, healthier, and better off financially*. Also: Warum Verheiratete glücklicher, gesünder und wohlhabender sind. Konkret schreiben sie, ich zitiere: „Singledasein kann eines Mannes Leben um bis zu zehn Jahre verkürzen, während das weibliche Nörgeln gut ist für seine Gesundheit“ – übersetzt: Verheiratete Männer leben gesünder und länger als unverheiratete, was vermutlich vor allem auf die Pflege und Sorge durch die Frauen zurückzuführen ist. Ferner: „Schlagen ist wesentlich verbreiteter bei Paaren ohne Trauschein.“ Diese für die Gesellschaft empirisch nachweisbaren, sogenannten positiven, externen Effekte der Ehe nennen die Fachleute das „kulturelle Kapital“. Dieses Kapital stärkt die Sozialsysteme und die Wirtschaft – weil es enorme Kosten spart und die Wirtschaft beflügelt. Ich sehe das zurzeit bei den Geschenken für die wachsende Zahl der Enkel.

Das haut jede Finanzplanung über den Haufen. Aber es macht Freude, auch eine Art Geschenk.

Das größte Geschenk aber machen Ehe und Familie nicht sich selbst, sondern dem Staat. Sie sind es, die die berühmten Voraussetzungen schaffen, von denen der Staat lebt und die er nicht selber schaffen kann. Das sind soziale Tugenden wie Solidarität, Empathie, Gemeinsinn, Toleranz, Ehrlichkeit, Treue, Hilfsbereitschaft, Verantwortung – alles Tugenden, Fähigkeiten wovon Gesellschaft, Staat und Wirtschaft leben. Die Familie ist der gesunde Nährboden für die Sozialisierung der Person, für das Hineinwachsen in die Gesellschaft, sie ist der soziale Schoß, sagt schon Thomas von Aquin. Es ist bezeichnend, dass – folgt man der wissenschaftlichen Literatur – „die Erzeugung solidarischen Verhaltens“ als ein Grund für den verfassungsrechtlichen Schutz der Familie genannt wird. Es sei, schreibt Heinz Lampert, der frühere Nestor der Familienpolitik, eine Leistung, die in der Familie „in einer auf andere Weise nicht erreichbaren Effektivität und Qualität“ erbracht werde. Und Papst Franziskus sagt sogar in einer Ansprache an den Päpstlichen Rat für die Familie, ich zitiere: „Man könnte ohne Übertreibung sagen, dass die Familie der Motor der Welt und der Geschichte ist“.

Alle diese Tugenden haben mit Liebe zu tun und damit sind wir bei Punkt drei:

Die Berufung der Ehe

Das Christentum hat die Ehe entsprechend der dualen Natur des Menschen immer als Antwort auf die sozialen Ansprüche und individuellen Sehnsüchte nach Liebe, Geborgenheit und Sinngebung verstanden, die Beziehung zwischen Mann und Frau galt stets als die engste menschliche Beziehung, als die Ur-Beziehung. Benedikt XVI. nennt es, genial vereinfachend, die „duale Einheit des menschlichen Paares“. Und Papst Franziskus spricht im Zusammenhang von der ehelichen Liebe vom Meisterwerk Gottes, ich zitiere: „Das Buch Genesis erinnert uns daran, wie Gott das Schöpfungswerk vollendet und sein Meisterwerk schafft. Das sind Mann und Frau. An eben diesem Meisterwerk vollbringt Jesus seine ersten Wunder: an einem



Mann und einer Frau, die die Ehe eingehen und ihre Hochzeit feiern. So lehrt uns Jesus, dass das Meisterwerk der Gesellschaft die Familie ist, die Liebe zwischen einem Mann und einer Frau! Das ist das Meisterwerk!“

Ich habe im vergangenen Jahr aus unserem Buch (*Abenteuer Familie*) zitiert und will es auch jetzt noch einmal tun, um die Voraussetzungen zur Ehe zu illustrieren. Da heißt es: Anlässlich der Hochzeit der großen Schwester wollen sich drei ältere Brüder mit der kleinen Schwester, der neunjährigen Mimi, einen Spaß machen und fragen sie: „Mimi, wie muss dein Freund sein, damit du ihn heiratest?“ Die spontane Antwort: „Er muss mich für immer lieben und Kinder haben wollen.“ – „Und wenn er keine Kinder haben will?“ – „Dann heirate ich ihn nicht.“ – „Und wenn er es vorher nicht sagt?“ – „Dann frage ich ihn einfach. Das krieg ich schon raus.“ Für immer lieben und Kinder haben wollen – mehr braucht es nicht für das Sakrament der Ehe. Das impliziert die Perspektive der Zeitlosigkeit, die Hingabe, die Aufrichtigkeit, die Bereitschaft, auch Opfer zu bringen. Wer heute heiratet, tut es in der Regel, weil er den künftigen Ehepartner liebt.

Allerdings unterliegt die Suche nach einem geeigneten Ehepartner



oft der Versuchung, das heute übliche Marktdenken auch auf Beziehungen anzuwenden. Es geht dann darum, den perfekten Mann, die perfekte Frau zu finden, so wie man auf dem Markt nur das Beste erwerben möchte. Aber der Prinz oder die Prinzessin ist eine Wunschvorstellung, die, wie Papst emeritus Benedikt sagte, der „anthropologischen und heilbringenden Wahrheit der Ehe“ nicht gerecht wird. Das Sakrament der Ehe spendet nach christlichem Verständnis den göttlichen Beistand, um im Stand der Ehe gemeinsam zur Vollkommenheit zu gelangen, es liefert aber nicht den perfekten Partner. Mit anderen Worten: Die Frage lautet nicht, kann sie mich glücklich machen, sondern wie kann ich sie glücklich machen? Das ist auch nach vielen Ehejahren eine aktuelle Frage, vielleicht sogar gut für die persönliche Gewissensforschung.

Der Mensch definiert sich durch seine Beziehungen. Gott selber ist ja Beziehung, er ist die Liebe und das zeigt sich in der Dreifaltigkeit ziemlich dynamisch, der Heilige Geist ist sozusagen personifizierte Beziehung. Die erste Beziehung des Menschen nun ist die zu Gott, die zweite die zu seiner eigenen Familie, die dritte zu den Freunden, Kollegen, etc. Deshalb ist die Berufung zur Ehe und Familie so tief und die Ehe ein großes Sakrament. „Gott selbst ist Urheber der Ehe“, sagt Gaudium et Spes, und in *Humanae Vitae* heißt es: „Die eheliche Liebe zeigt sich uns in ihrem

wahren Wesen und Adel, wenn wir sie von ihrem Quellgrund her sehen, von Gott, der die Liebe ist“ (Nr. 8). Johannes Paul II. drückt es in seiner großen Enzyklika *Familiaris Consortio* so aus: „Die eheliche Liebe hat etwas Totales an sich, das alle Dimensionen der Person umfasst sie ist auf eine zutiefst personale Einheit hingeeordnet, die über das leibliche Einswerden hinaus dazu hinführt, ein Herz und eine Seele zu werden“. Und Papst Benedikt XVI. setzt dem sozusagen die Krone der Schöpfung auf, wenn er schreibt: „Das Sakrament der Ehe ist keine Erfindung der Kirche, sondern es ist wirklich mit dem Menschen als solchem mit-geschaffen worden, als Frucht der Dynamik der Liebe, in der Mann und Frau einander finden und so auch den Schöpfer finden, der sie zur Liebe berufen hat“.

In der gültig geschlossenen Ehe ist der Ehepartner sozusagen das Gestalt gewordene Sakrament. Man könnte auch sagen: Die Berufung zur Ehe ist im Ehepartner Fleisch geworden. Jede geistliche Berufung hat eine Person als Ziel, entweder Gott, Jesus, unmittelbar oder Gott mittelbar durch den Ehepartner. Getrud von le Fort lässt in ihrem Roman „Das Schweiß Tuch der Veronika“ die gläubige Veronika zum Ungläubigen Enzio, ihrem Verlobten und ungläubigen Nazi sagen: „Begreife doch, Du selber bist Gottes Ruf an mich, Du bist Gottes Ruf an mein Leben.“ Mit diesen Worten deutet sie

an, dass der Ehepartner selbst die Berufung ist. Das ist übrigens in einer alternden Gesellschaft von wachsender Bedeutung. Denn wenn der Ehepartner zum Beispiel seinen Mann oder seine Frau nicht mehr erkennt, Stichwort Alzheimer, dann ist der andere auf diese Erkenntnis zurückgeworfen: Ich liebe diese Person, ganz gleich was sie zu denken, erinnern oder fühlen vermag.

Wegen dieser Personhaftigkeit der ehelichen Berufung geht es bei der Ehe um die Freundschaft des Lebens. Die Ehe ist, so Paul VI. in *Humanae vitae*, die „innigste und umfassendste Form personaler Freundschaft“. Schon vor ihm bezeichnete Papst Leo XIII. die Ehe als „die höchste Gemeinschaft und Freundschaft“. Aus dieser Definition heraus erscheint es nur natürlich, dass der Codex des kanonischen Rechts als eine der zwei Hauptaufgaben der Ehe „das Wohl der Ehegatten“ anführt. Es geht dabei um Liebe und Leben, nicht nur ein wohlige Gefühl, wie man heute meint. Konjugales Prinzip heißt offenes für das Leben, nicht nur für den Eros. Wer das konjugale Prinzip bewusst und gewollt – ich betone das, weil es ja auch biologische, also ungewollte Einschränkungen der Zeugnisfähigkeit gibt – auf eines der beiden Ziele beschränkt, nur Eros oder nur Zeugung, der macht es zum Mittel einer Zweckgemeinschaft. Die Geschichte kennt beide Varianten, heute liegt der Akzent in der veröffentlichten Meinung allerdings auf der erotischen Zweckgemeinschaft.

Das gemeinsame Wohl ist vielfach auch eine Frage der Kommunikation. Es gibt natürlich keine fertigen Rezepte gegen das Schweigen oder Vielreden. Vielleicht kennt der eine oder andere das Bonmot von Lioriot: Eine gute Ehe zeichnet sich dadurch aus, dass er ein wenig taub und sie ein wenig blind ist. Es gibt tausende solcher Bonmots, die meisten haben mit der Kommunikation zu tun. Es geht nicht nur um Worte. Es geht um Körpersprache, Stimme, Augenkontakt. Kommunikation ist eben nicht nur eine Sache des Verstandes. Das Herz hat Gründe, die der Verstand nicht begreift, schreibt Blaise Pascal. Wahrhaftige Kommunikation erfordert manchmal auch den Mut, eigene Schwächen und Fehler einzugestehen. Und den

Mut, auch die geheimen Wünsche zu kommunizieren. „Was nur einer weiß, weiß keiner“, sagt Wittgenstein in verblüffender Klarheit. Selbstbezogene Grübeleien und Geheimniskrämereien verzerren die Kommunikation. Die Wahrheit beginnt zu zweit.

Natürlich ist hier auch Phantasie und Feinfühligkeit gefragt. Und die Fähigkeit zu vergeben. Werner Bergengruen hat das dem Heldenpaar seiner märchenhaften Novelle „Der spanische Rosenstock“, Lysander und Oktavia, beim Wiedersehen nach vielen Irrungen, so in den Mund gelegt: „Es muss wohl ein jedes von uns seine Schuld an allem Geschehenen haben, wenn wir diese Schuld auch nicht deutlich zu erkennen vermögen. Und vielleicht soll ein Tropfen Schuld in jedem Becher Liebe sein. Denn wohl erprobt sich die Liebe in der Treue, aber sie vollendet sich erst in der Vergebung.“

Das ist leichter geschrieben als getan, auch die Vergebung stößt oft an Grenzen. Der französische Psychiater Dominique Megglé schrieb 2002 in der Zeitschrift „Famille Chrétienne“: „Es ist in bestimmten Fällen unmöglich zu vergeben. Manche Menschen haben solch traumatische Schrecknisse erlebt, dass die Forderung, du musst dem Vergewaltiger deiner Tochter verzeihen oder dem Mann, der dir deine Frau weggenommen hat, oder demjenigen, der dein Kind getötet hat, diesen Menschen in die legitime Unfähigkeit zu vergeben zurückwirft und damit Schuldgefühle hervorruft. Wenn solche Patienten, von denen ich weiß, dass sie Christen sind, zu mir kommen, sage ich ihnen: ‚Christus wird an Ihrer Stelle verzeihen. Das Böse ist eine zu große Macht für uns. Legen Sie diese Geschichte in Seine Hände und an Sein Herz, lassen Sie Ihn das machen. Er, der Allmächtige, kann vergeben ...‘ Nach diesen Worten stelle ich meist eine Befriedigung fest und dieser innere Frieden führt manchmal auch zur Vergebung. Denn ohne ein befriedetes, ruhiges Herz kann es keine Vergebung geben“.

Diese Erfahrung des Psychiaters Megglé ist aufschlussreich. Sie führt zum Quell der ehelichen und jeder geistlichen Berufung, nämlich die Liebe Gottes. Der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer sagt es in einem Brief an seinen Klerus im April



diesen Jahres so: „Die Wertschätzung von Ehe und Familie auf der einen und die Achtung vor dem Zölibat auf der anderen Seite sind keine Gegensätze, sondern sie bedingen einander. Sowohl eine christliche Ehe wie auch die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen brauchen als geistliches Fundament eine tiefe Christusbeziehung und ein treues Gebetsleben.“ Wenn neunmalklugen Skeptiker sagen, Priester hätten keine Ahnung von Ehe und Familie, dann zeigen sie damit, dass sie selbst keine Ahnung haben vom Wesen der christlichen Berufung. Ihre Ahnung ist im wahrsten Sinn des Wortes geringer als sie glauben. Gute Priester können durchaus in der Beichte vernünftige und hilfreiche Ratschläge geben und wenn sie Beichte hören, kann man davon ausgehen, dass sie gute Priester sind.

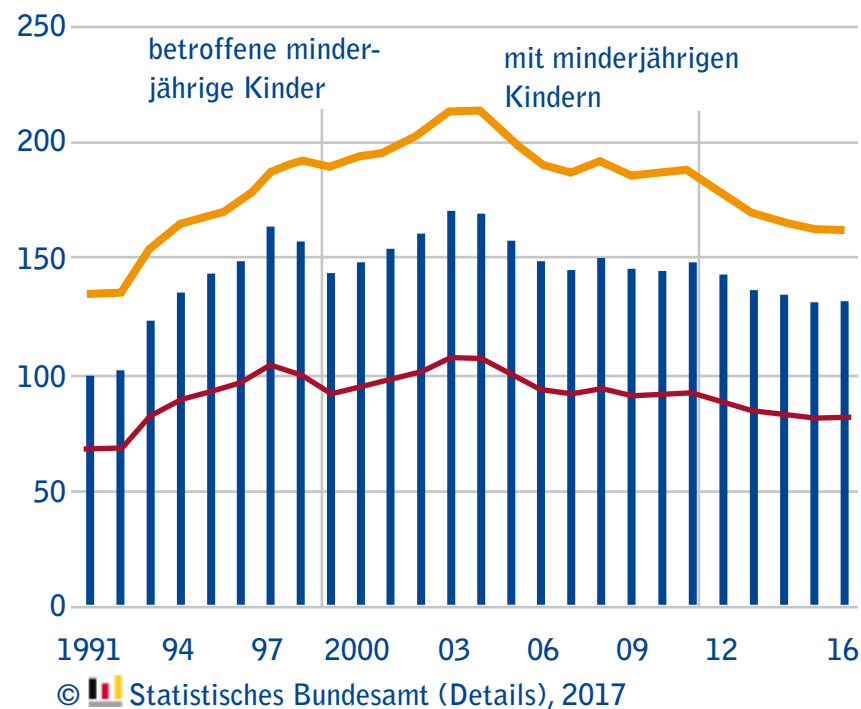
In der Kraft der Liebe ist Vergebung möglich, selbst bei einer Verletzung der exklusiven Intimität. Liebe heilt, sie ist stärker und total. Der ökonomistisch geprägten Konsumgesellschaft fehlt diese geistige Dimension. Die Wegwerf-Gesellschaft kämpft nicht um den Erhalt von Beziehungen, sie „recycelt“ sie nur, indem sie Personen und Formen der Beziehungen wechselt. So aber geht das Bewusstsein für wahre, existentielle Intimität und Liebe verloren und damit die Stabilitätskraft der ehelichen Institution für die Gesellschaft. Auch das gehört zum Einsatz in der letzten Schlacht.

Ich komme zum Schluss. Der Verzicht auf die Wahrheit ist der Kern der heutigen Krise, schrieb Benedikt XVI. und Johannes Paul II. beschreibt diese Krise in *veritatis splendor* mit diesen Worten: „Nachdem die Idee von einer für die menschliche Vernunft erkennbaren universalen Wahrheit über das Gute verloren gegangen war, hat sich unvermeidlich auch der Begriff des Gewissens gewandelt.“ Man habe sich darauf eingestellt, „dem Gewissen des einzelnen das Vorrecht zuzugestehen, die Kriterien für Gut und Böse autonom festzulegen und dementsprechend zu handeln. Diese Sicht ist nichts anderes als eine individualistische Ethik, aufgrund welcher sich jeder mit seiner Wahrheit, die von der Wahrheit der anderen verschieden ist, konfrontiert sieht. In seinen äußersten Konsequenzen mündet der Individualismus in die Verneinung sogar der Idee einer menschlichen Natur.“ Die Verneinung der Schöpfungswirklichkeit ist, wie der bretonische Schriftsteller und Philosoph Ernst Hello in seinem Buch „Welt ohne Gott“ sinniert, eine Leidenschaft, die das Nichts zum Gegenstand hat. Und er fragt: „Hat sie einen Sinn? Nein. Aber diese Leidenschaft enthält ein Geheimnis: Die Liebe zum Nichts ist der Hass gegen das Sein.“

Das ist das Geheimnis der letzten Schlacht: der Wille, das Sein, das Leben zu vernichten. Diese große Sehnsucht nach dem Sein in der Liebe

Ehescheidungen

Tsd.



Die Ehe steht wieder höher im Kurs

Die Zahl der Eheschließungen in Deutschland steigt seit Jahren leicht aber kontinuierlich an. Sie lag 2018 bei 416.000, fünf Jahre zuvor waren es 385.952 gewesen. Allerdings steigt auch das Alter der Brautpaare. Für Männer liegt es bei 34,2, für Frauen bei 31,7 Jahren. 2014 war es rund ein halbes Jahr weniger. Erfreulich: Auch die „Haltbarkeit“ der Ehen steigt. Die durchschnittliche Ehedauer bis zu einer Scheidung beträgt derzeit 15 Jahre, und auch die Zahl der Scheidungen selbst geht seit neun Jahren kontinuierlich zurück. Damit verringert sich auch die Zahl der Scheidungswaisen. Gut die Hälfte der geschiedenen Ehepaare (50,5 %) hatte minderjährige Kinder und von diesen wiederum 52,4 % nur ein minderjähriges Kind. Insgesamt waren von der Scheidung ihrer Eltern im Jahr 2016 knapp 132 000 Kinder unter 18 Jahren betroffen. Dem Trend zur längeren durchschnittlichen Ehedauer wie auch zum höheren Durchschnittsalter der Geschiedenen steht ein anderer Trend entgegen: Etwa jede sechste Scheidung (15,6 %) erfolgte nach mehr als 25 gemeinsamen Jahren, 1991 waren nur neun Prozent oder nur jede elfte Ehe nach mehr als 25 Jahren beendet worden. Dennoch lässt sich als Fazit sagen: Der Stellenwert von Ehe wächst bei der Bevölkerung, trotz der Mißachtung durch die Politik.

https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2017/07/PD17_237_12631.html?nn=206104

schwingt mit im Ja vor dem Traualtar. Es bedeutet: Ich bin da, ja, ab jetzt für immer. Nicht im Sinne von „immer nur Du“, sondern im Sinn dessen, der immer für uns da ist, und in jeder Situation sagt: Ich bin da. Ja, so sagte es ein Priester anlässlich einer goldenen Hochzeit zum Jubelpaar, ich zitiere: „Gott ist immer da und Ihr seid einander stellvertretend für Gott da. Ihr seid für den Partner der Stellvertreter Gottes.“ Ein großes Wort. Angemessen dem Sakrament. Und der Priester fuhr

fort: „Niemand ist gottlos. Vielleicht leben manche ohne Gott, aber Gott lebt nicht ohne sie. In der sakramental geschlossenen Ehe erst recht nicht.“ Immer da sein, Ehe in guten wie in schlechten Tagen. So verschmelzen Leben und Zeit, so mündet Liebe in ewiges Leben.

Claude Levy-Strauss, Peter Sloterdijk, Stefan Zweig – viele nicht-christliche Autoren haben über die anthropologischen, historischen und

sozialen Zusammenhänge dieser Sehnsucht nach Transzendenz nachgedacht und geschrieben. Die Kirche, das Christentum bietet mehr. Sie bietet die Erfüllung dieser Sehnsucht, sie bietet dem Menschen Heil und Heilung. Deshalb muss die Kirche auch über Ehe und Familie reden, über die Natur des Menschen und sein entsprechendes Verhalten. Täte sie es nicht, hätte sie kapituliert und die letzte Schlacht verloren.

Ein letzter Gedanke. Ich vermute, dass einige von uns Großväter und Großmütter sind. Das ist eine Riesenchance. Natürlich sollen wir uns nicht ungefragt in die Erziehung der Eltern einmischen, das gibt nur böses Blut. Großeltern stehen für Selbstlosigkeit, sie personifizieren die selbstlose Liebe, schon weil sie keine direkte Verantwortung haben wie die Eltern, die nicht selten ihre persönlichen Wünsche in die Kinder hineinprojizieren. Enkel spüren die Selbstlosigkeit, etwa wenn wir mit ihnen über ihre Hobbies und Freunde reden. Sie spüren die Zweckfreiheit. Deshalb nehmen sie auch leichter einen Rat an. Sie spüren auch, dass wir das Archiv der Familie sind, dass wir erzählen können, was Papa und Mama als Kinder gemacht haben. Sie spüren die Abstammung, sie spüren die Kettfäden der Natur. Sie haben Sehnsucht nach Ewigkeit. Diese Sehnsucht in die Zeiten können Opa und Oma stillen, können auch die Eltern stillen und natürlich auch die Priester. Wir stehen alle gemeinsam in der letzten Schlacht, denn hier geht es um die Zivilisation der Liebe. Da müssen wir zusammenhalten. Mehr noch: Die Liebe ist, wie Thomas sagt, das Ur-Geschenk. Freuen wir uns darüber. Sie ist Alpha und Omega, der erste und letzte Grund für die Freude an unserem Glauben. □



Schändungen und Brandstiftungen

Wachsende Kirchenfeindlichkeit auch in Spanien

Das Christentum ist weltweit die am meisten verfolgte Religion. Aber das betrifft nicht nur die christlichen Minderheiten in vorwiegend islamischen Ländern. Auch in Europa, verzeichnen die Kirchen, und hier an erster Stelle die katholische Kirche, zunehmend Schändungen, Raub, Verwüstungen. Das gilt vor allem für Frankreich (siehe FELS Mai 2019). Jetzt stellt man ebenfalls in Spanien eine Zunahme der Kirchenschändungen fest. Die spanische Beobachtungsstelle für religiöse Freiheit zählt für das Jahr 2018 insgesamt 200 Fälle auf, in denen die religiöse Freiheit willentlich und zum Teil gewalttätig verletzt wurde. 2017 waren es noch 166, meist politisch motivierte Vorstöße und Initiativen gewesen. Jetzt geht es vermehrt um Schmierereien an Kirchenwänden, versuchte Brandstiftungen und um gewalttätige Angriffe auf Personen, die erkennbar einer bestimmten Religion zuzuordnen sind, etwa Kippa tragende Juden oder katholische Priester.

Von den 200 Fällen richteten sich 55 Prozent gegen Katholiken, zehn Prozent gegen Protestanten, acht Prozent gegen Muslime und drei Prozent gegen Juden. 45 Fälle (22,5 Prozent) kann man als gegen Religion überhaupt gerichtet bezeichnen,



Schmähung an der Kirchenmauer: „Gott taugt zu nichts“ und „Streik und Aufstand am 8. März“.

meist ausgeübt von fanatischen Laizisten. Bemerkenswert ist bei den Tätern die wachsende Zahl von Satanisten und radikalen Feministen. Sorgen bereiten der Kirche insbesondere die versuchten Brandstiftungen. Im Juli 2018 konnte gerade noch rechtzeitig ein Brand am Seitenportal der Basilika Santa Maria de Elche in Alicante gelöscht werden. Diese Kirche war 1936 zu Beginn des spanischen Bürgerkriegs angezündet worden und vollständig abgebrannt. Auch auf die Kathedrale von Valladolid war ein Brandanschlag verübt und nur mit Mühe noch vor dem Ausbreiten gelöscht worden.

Für das laufende Jahr registrierte die Beobachtungsstelle bis Juni bereits 33 Angriffe auf Kreuze und Kirchen, meist waren es Schmierereien an Kirchenwänden. Damit setzt sich die Steigerung der letzten fünf Jahre fort.

Bemerkenswert sind die Versuche linker Parteien, Kirche und Religion aus dem öffentlichen Bild zu verbannen. So wurden trotz des

Widerstands der Nachbarschaft Kreuze von öffentlichen Plätzen und Orten entfernt in Städten, in denen die Rathäuser von Linksextrremen und Separatisten beherrscht werden, vor allem in Katalonien und im Baskenland. In San Sebastian wurde der Bischof sogar tödlich angegangen und zwar von radikalen Feministinnen. Wie sehr sich diese Gruppe von Religionsgegner radikalisiert geht auch aus der hohen Anzahl von Angriffen um den 8. März hervor, dem Welttag der Frauen. Der militante Laizismus manifestiert sich auch darin, dass linke Stadtverwaltungen immer öfter versuchen, das Fach Religion von den Lehrplänen der Schulen zu entfernen. Die links-extreme Podemos-Partei ist hier besonders aktiv.

Die Beobachtungsstelle für Religionsfreiheit appelliert an die Regierung, die Rechte der Gläubigen zu garantieren und ganz konkret für Sicherheit zu sorgen. Dazu gehörten auch die konsequente Ahndung von Schmierereien und Verwüstungen. Es passt ins Bild einer fortschreitenden Säkularisierung und Kirchenfeindlichkeit oder zumindest Kirchenindifferenz, dass das Thema in den Medien so gut wie nicht stattfindet.

Jürgen Liminski

Sie wollen einen Muslim heiraten?

Was nichtmuslimische Frauen beachten sollten

EIN harmonisches Ehe- und Familienleben ist der Traum vieler Menschen. Bei etlichen Verheirateten bleibt es beim Traum, weil die Voraussetzungen für ein Gelingen des Lebens in Ehe und Familie nicht gegeben oder nicht genügend beachtet worden sind.

Wenn der Ehepartner, die Ehepartnerin, aus einem Kulturkreis stammt und einer Religion angehört, in der Vorstellungen von Ehe und Familie vorherrschen (im Islam z.B. Polygamie, Beschneidung von Mädchen und Jungen), die andernorts verboten sind und strafrechtlich geahndet werden, kann es neben den gewöhnlichen Belastungen eines Ehe- und Familienlebens zu zusätzlichen Auseinandersetzungen kommen.

Wenn es schließlich zur Ehescheidung oder zur Entlassung aus der Ehe kommen sollte, kann es schwierig werden, nicht nur das emotionale Beziehungsgeflecht einigermaßen zufriedenstellend zu lösen, sondern auch die rechtlichen und wirtschaftlichen Folgen zu klären.

Die folgenden Hinweise können den Frauen, die einen Muslim heiraten wollen, sowie ihren Eltern, Geschwistern und weiteren Verwandten und Freundinnen/Freunden als Merkposten dienen, was vor der Eheschließung im Hinblick auf ein mögliches Scheitern überlegt werden und geklärt sein sollte.

Jede nichtmuslimische Frau, die einen Muslim heiraten will, sollte die Besonderheiten kennen, die sich für sie aus solch einer Ehe ergeben können. Denn jeder (gläubige) Muslim kann sein vom westlichen Kulturkreis abweichendes eheliches und familiäres Verhalten möglicherweise mit dem Koran legitimieren.

1 MÄNNER STEHEN ÜBER DEN FRAUEN

Nach dem Koran stehen die Männer über den Frauen, vgl. Koranvers 2,228 (am Ende). Der muslimische Mann kann sowohl das eheliche Leben (Koranvers 2,223) als auch das familiäre Leben bestimmen. Er kann gegen seine Frau(en) „Erziehungsmaßnahmen“ ergreifen Ermahnung/Zurechtweisung, Verweigern der Geschlechtsgemeinschaft, Züchtigung, (siehe Koranvers 4,34).

Der Ehemann erhält durch die Heirat das Recht zur sexuellen Nutzung seiner Frau(en), ihrer Gebärfähigkeit. Der Allah des Korans erklärt die Ehefrau(en) zum Saatfeld, zu dem der Mann jederzeit gehen kann (Koranvers 2,223). Allah erlaubt dem Sklavenherrschaft, auch seine Sklavinnen sexuell zu nutzen (Koranvers 33,50).

Der Allah des Korans erlaubt dem muslimischen Mann, seine Frau, die nach muslimischer Ansicht erwiesenermaßen etwas „Abscheuliches“ begangen hat, für den Rest ihres Lebens einzusperren (Koranvers 4,15). Bevor die Verwandtschaft der Frau z.B. in Deutschland von dieser Selbstjustiz erfährt, dürfte die Frau verstorben sein. Denn eine Frau, die etwas „Abscheuliches“ begangen hat, hat gegen ihren Ehemann keinen Anspruch auf Speise und Trank und dürfte insbesondere in südlichen Ländern ggf. alsbald verdurstet sein.

2 DAS SOZIALE UMFELD

Frauen, die einen Muslim heiraten, haben im Herkunftsland ihres Mannes die ortsüblichen Verhaltensweisen zu beachten, ggf. ein Kopftuch, den Tschador oder die Burka zu tragen und in der Öffentlichkeit einige Schritte hinter ihrem Mann zu gehen. Die Frau darf eventuell nur in Begleitung

eines männlichen Familienmitglieds einkaufen oder spazieren gehen oder z.B. joggen, sich nicht ohne Erlaubnis ihres Mannes mit einem fremden Mann (Nachbarn, Arbeitskollegen) unterhalten, nicht ohne seine Zustimmung berufstätig werden oder bleiben oder sich politisch betätigen.

Islamische Speisevorschriften können für die gemeinsame Lebensführung bedeutsam werden.

3 BEDEUTUNG EINER RELIGIÖSEN EHE SCHLIEßUNG (IMAM-EHE)

In Deutschland hat jede/jeder das Recht auf Ehe, vgl. Art. 6 Grundgesetz. Aber nur jene Eheschließungen werden vom deutschen Staat anerkannt, die nach seinen Vorschriften oder nach den Vorschriften eines anderen Staates geschlossen bzw. anerkannt worden sind, vgl. §§ 1310 ff. Bürgerliches Gesetzbuch (BGB) und Art. 13 Einführungsgesetz zum BGB (EGBGB). Wenn daher nur eine islamisch-religiöse Eheschließung vorgesehen ist (Imam-Ehe), sollte geklärt werden, ob diese „Eheschließung“ im Herkunftsland des Mannes Rechtswirkungen auf staatlicher Ebene hat. Denn das kann Folgen haben für das Staatsangehörigkeitsrecht, das Vermögensrecht, das Sorgerecht für gemeinsame Kinder, das Unterhaltsrecht, das Erbrecht.

4 SPRECHEN DES ISLAMISCHEN GLAUBENSBEKENNTNISSES

Vielleicht wird der Frau bei der Eheschließung - und sei es auch nur im Rahmen einer familiären Feier - nahe gelegt, das islamische Glaubensbekenntnis (Schahada) zu spre-

chen. Wenn sie das tut, kann das als Übertritt zum Islam verstanden werden. Sie hätte dann ab sofort die islamischen Glaubenspflichten (täglich die fünf Pflichtgebete, Fasten im Ramadan) zu erfüllen und sonstige Scharia-Vorschriften zu beachten.

Der muslimische Ehemann könnte ihr die Teilnahme an einer religiösen Feier ihrer derzeitigen Religionsgemeinschaft (Abendmahlsgottesdienst, hl. Messe, Besuch einer Kirche, einer Synagoge, Gebet in einem religiösen Zentrum des Buddhismus, Hinduismus usw.) verbieten.

Eine spätere Rückkehr zum bisherigen Glauben wäre Abfall vom Islam und kann nach einem Ausspruch (Hadith) Mohammeds mit dem Tod bestraft werden (Sahih al-Buchari, Nachrichten von Taten und Aussprüchen des Propheten Muhammad, Stuttgart 1991, S. 458). Dass dies auch heute noch Realität ist, beweist ein Todesurteil in Afghanistan im Frühjahr 2006. Auch in Ägypten droht Apostaten der Tod. Ein Ägypter, der Christ geworden ist und unter dem Namen Mark A. Gabriel das Buch „Islam und Terrorismus“ veröffentlicht hat, schreibt auf Seite 36 ff., dass Killer auf ihn angesetzt gewesen seien und sogar sein Vater versucht habe, ihn wegen des Abfallens vom Islam zu töten.

5 MEHR-EHE (POLYGAMIE)

Nach dem Koran kann jeder Muslim bis zu vier Frauen heiraten, Koranvers 4,3. Im Koranvers 4,20 heißt es außerdem: „Und wenn ihr eine Gattin an Stelle einer anderen eintauschen wollt, und der einen von ihnen (vorher) einen Qintar gegeben habt, dann nehmt nichts davon (wieder an euch)!“ (Übersetzung: Rudi Paret) Eine Ehefrau kann möglicherweise wie eine Sache an einen anderen Mann weitergereicht werden.

Frauen, die einen Muslim heiraten wollen, sollten sich erkundigen, ob im Herkunftsland ihres Bräutigams die Polygamie und der Frauenaustausch staatlich erlaubt und/oder üblich ist, ob ihr Bräutigam bereits mit einer oder mehreren Frauen verheiratet ist, ob sie eventuell seine zweite, dritte oder vierte Frau werden soll, ob ihr künftiger Mann gegenüber Frauen aus einer früheren Ehe unterhaltspflichtig ist und ob er bereits Kinder hat, für die



Drum prüfe,
wer sich
ewig bindet

(F. Schiller)

er Alimente zu zahlen hat und somit sein Einkommen nicht voll und ganz für seine Familie zur Verfügung steht.

Geprüft werden sollte weiter, ob es erforderlich ist, sich für den Fall abzusichern, dass der Bräutigam später eine weitere Frau oder weitere Frauen heiraten will. Eheverträge, in denen auch dazu etwas vereinbart wird, sollen in islamischen Gesellschaften durchaus üblich sein.

Geklärt werden sollte auch, ob die geplante Ehe lediglich eine Ehe auf Zeit sein soll. Denn nach islamischen Fatwas ist es z.B. einem Muslim erlaubt, im Ausland eine Frau mit der Absicht zu heiraten, sich alsbald - etwa nach Studienabschluss - wieder von ihr zu scheiden (Belege dazu im Buch „Freiheit und Islam“, hrsg. von Hildenbrand, Rau, Wenner, Bad Schussenried 2016, S. 823 f.).

6 EHESCHIEDUNG

Nach islamischer Scharia kann sich ein Muslim relativ leicht von einer Ehefrau scheiden, nämlich ohne Gerichtsverfahren, vgl. Koranverse 33,4; 65,1; siehe auch die weiteren Bestimmungen im Koran 2,228 ff.. Nach einer Rechtsauskunft (Fatwa)

von Dr. Muhammad Abdul-Gani Schama, Dozent an der Al-Azhar Universität, Kairo, aus dem Jahr 2006 steht Frauen dagegen das Scheidungsrecht nicht zu. Frauen können lediglich versuchen, sich aus der Ehe loszukaufen.

Daher ist es wichtig zu wissen, welche Scheidungsregeln im Herkunftsstaat des Bräutigams gelten, ob die verstoßene Ehefrau Unterhaltsansprüche gegen ihren Ehemann hat und wie hoch sie sind.

Geklärt werden sollte weiter, ob die aus der Ehe entlassene Frau im Herkunftsstaat des Mannes ggf. Unterhaltsklage erheben kann oder ob das nur durch einen männlichen Angehörigen möglich ist, der ggf. auch noch Muslim sein muss.

Bei einer gerichtlichen Auseinandersetzung ist zu beachten, dass nach dem Koran das Zeugnis einer Frau nur halbe Beweiskraft hat, die eines Ungläubigen möglicherweise auch, vgl. Koranvers 2,282, sodass Aussagen über gesetzwidriges bzw. strafrechtsrelevantes Verhalten des Ehemannes ggf. als nicht bewiesen gelten, wenn sie nur von Frauen und „Ungläubigen“ bezeugt werden. Eine Frau, die sich kundig machen will, was im Herkunftsstaat des



Mit Kreuzfahrerschiffen gelangte Franziskus mit einigen Brüdern 1219 nach Ägypten. Hier erlebt er die Brutalität des Krieges. – und legt danach fest, wie die Brüder unter Muslimen leben sollen. „Eine Art unter Muslimen anwesend zu sein besteht darin, dass sie weder Streitgespräche noch Wortgefechte beginnen, sondern »um Gottes Willen jeder menschlichen Kreatur« untertan sind und bekennen, dass sie Christen sind.“

(1221, 16. Kapitel aus der „regula non bullata“ von Franziskus für die Brüder, die unter Sarazenen leben)

muslimischen Mannes gilt, kann sich an das Auswärtige Amt bzw. an die deutsche Botschaft im Herkunftsland ihres künftigen Mannes wenden.

Außerdem sollte sich jede nicht-muslimische Frau, die einen Muslim heiraten will, erkundigen, ob Frauen im Heimatstaat ihres Mannes überhaupt geschäftsfähig sind und sie bei Bedarf daher selbst eine Wohnung mieten, einen Arbeitsvertrag schließen, einen (Rück-)Flug buchen kann.

7 SORGERECHT FÜR KINDER

Jede nichtmuslimische Frau, die einen Muslim heiraten will, sollte sich auch danach erkundigen, wie es beim Tod des Mannes oder bei einer Scheidung um das Sorgerecht für die gemeinsamen, ggf. noch minderjährigen Kinder bestellt ist. Die Kinder eines muslimischen Mannes gelten im Islam automatisch als Muslime. Gegebenenfalls hat kein bzw. verliert die nichtislamische Mutter daher ihr Erziehungsrecht. Außerdem kann eine „Ungläubige“ nach einem Hadith keinen Muslim beerben, so

8 ERKUNDIGUNGEN VOR ORT

Es ist ratsam, vor der Heirat im Herkunftsort und eventuell sogar in der Familie des künftigen Ehemannes Urlaub zu machen. Denn wenn ihr Mann in seine Heimat zurückkehren sollte und sie ihm mit den gemeinsamen Kindern folgt, wird sie in dieser Umgebung und ggf. in häuslicher Gemeinschaft mit seiner Ursprungsfamilie zu leben haben. Da kann es außerdem wichtig sein, welche Schulen es am Ort oder in der nächsten größeren Stadt gibt und ob Mädchen diese Schule(n) besuchen dürfen.

Sie sollte sich deswegen rechtzeitig vor der Heirat die Heimat und das

Elternhaus ihres Bräutigams in Begleitung ihres Vaters, ihres Bruders oder eines anderen männlichen Verwandten anschauen.

Sie sollte während des Besuchs ihren Pass und ihr Geld bei sich behalten, damit sie jederzeit abreisen kann.

9 STAATSBÜRGERSCHAFT

Geklärt werden sollte weiter, ob die Frau bei der Heirat mit einem muslimischen Ausländer die Staatsbürgerschaft ihres Mannes erhalten kann und ob ggf. eine doppelte Staatsangehörigkeit möglich und sinnvoll ist. Geprüft werden sollte auf jeden Fall, ob der Bräutigam vornehmlich heiraten will, um die deutsche Staatsangehörigkeit und ein dauerndes Aufenthaltsrecht in Deutschland zu bekommen.

Geklärt sein sollte auch, welche Staatsangehörigkeit(en) die Kinder aus der Ehe haben werden. Wenn die Frau ihre deutsche Staatsangehörigkeit behält, erhalten ihre Kinder über sie die deutsche Staatsangehörigkeit, vgl. § 4 Abs. 1 Staatsangehörigkeitgesetz.

Jede Frau, die wegen der Heirat die deutsche Staatsangehörigkeit aufgibt, sollte sich darüber informieren, unter welchen Bedingungen sie die deutsche Staatsangehörigkeit wieder erlangen kann.

10 GLAUBENSFREIHEIT

Jede Frau, die einen Muslim heiratet, sollte wissen, ob sie im Herkunftsort Ihres Bräutigams ihren Glauben praktizieren und an den religiösen Feiern ihrer Glaubensgemeinschaft teilnehmen kann. Daher sollte sie sich erkundigen, ob es im Heimatort ihres Bräutigams eine Kirche, eine Synagoge, ein Gebetshaus oder eine Kultstätte ihrer Glaubensgemeinschaft gibt.

Vielleicht verbietet der muslimische Ehemann seiner nichtmuslimischen Frau Zeichen ihres Glaubens wie Kreuz und Marienbild und erlaubt ihr weder Bibel, Gebetbuch, Katechismus noch religiöse Literatur

zu ihrer Religion. Auch das sollte vor der Heirat geklärt werden und entsprechende Zusagen ggf. in einem Ehevertrag festgehalten werden.

11 REISEFREIHEIT UND BESUCHE

Vielleicht verbietet der künftige Ehemann später seiner Frau in seiner Heimat, die Wohnung ohne seine Zustimmung zu verlassen oder zu verreisen, sodass sie weder ihre Familienangehörigen in Deutschland besuchen noch zu einer religiösen Feier ihrer Glaubensgemeinschaft gehen kann.

Zu klären ist weiter, ob Eltern, Geschwister und sonstige Verwandte sowie Freundinnen/Freunde sie jederzeit besuchen können.

12 EHEVERTRAG

In einem - möglichst notariell beurkundeten - Ehevertrag sollten ganz konkrete Vereinbarungen getroffen werden. Beglaubigte Kopien des Ehevertrages sollten bei den Eltern der Frau, ihren Geschwistern und ggf. Freundinnen/Freunden hinterlegt werden.

Vereinbarungen könnten/sollten getroffen werden über:

- Einehe (Monogamie) und den Ehenamen, Höhe des Brautpreises und der Morgengabe und deren Verwaltung,
- die Form der Eheschließung und damit in bestimmtem Umfang das Recht, das für ihre Ehe gelten soll (deutsches Eherecht, Eherecht des Herkunftsstaates ihres Mannes), vgl. § 14 ff. EGBGB,
- den Wohnsitz und damit die Eheführung nur in Deutschland oder im europäischen Ausland oder auch im Herkunftsland ihres Mannes,
- eigenes Vermögen und eigene Vermögensverwaltung, eigenes Bankkonto, Zugewinngemeinschaft, Unterhaltsanspruch bei Scheidung, Erbrecht für Frau und Kinder (Töchter sollen den gleichen Anteil erben wie Söhne), Verbot, die Frau beschneiden zu lassen und Verbot der Beschneidung der Töchter, ggf. auch der Söhne und Verbot der

Verheiratung minderjähriger Töchter (z.B. unter 16 Jahren), Verheiratung einer Tochter nicht ohne deren freie schriftliche Zustimmung,

- nach dem Tod des Mannes alleiniges Sorgerecht der Frau für die gemeinsamen noch nicht erwachsenen Kinder und Bestimmung über den Aufenthaltsort der Kinder, ggf. ausdrücklich auch das Recht, die Art der religiösen Erziehung zu bestimmen,
- Ausgang und Reisefreiheit der Frau ohne Zustimmung ihres Ehemannes und ihr Recht, jederzeit Besuch von ihren Familienangehörigen und Bekannten zu empfangen, eigenes Telefon (Handy) sowie jederzeit Zugang zum Internet,
- Recht auf Berufstätigkeit, auch außerhalb der Wohnung, politische Betätigung,
- Recht auf Teilnahme an „Gottesdiensten“ ihrer Religionsgemeinschaft, Besitz von Bibel, Gebetbuch, Katechismus usw.,
- Scheidungsgründe, bei denen der Brautpreis nicht zu erstatten ist, etwa bei körperlicher oder seelischer Misshandlung der Frau und/oder der Kinder durch den Mann oder Mitglieder seiner Herkunftsfamilie, außereheliche Beziehungen des Ehemannes und Heirat einer weiteren Frau.

Wichtige Hinweise zur Eheschließung mit einem Muslim sind erhältlich beim Bundesverwaltungsamt in Köln und beim Raphaelswerk e.V..

Entsprechende Hinweise sind im PC aufrufbar unter den Stichwörtern „Bundesverwaltungsamt“ und „Beratungsstellen“.

Diese Hinweise und Anregungen können einer nichtmuslimischen Frau helfen, alles sorgsam abzuwägen, bevor sie einem Muslim ihr Ja-Wort gibt.

Wenn trotz aller Abwägungen später eine Frau einfach aus der Ehe entlassen wird oder sich eine staatliche Ehescheidung als unvermeidbar erweisen sollte, werden zumindest die finanziellen und wirtschaftlichen Folgen für die nichtmuslimische Frau und für die aus der Ehe hervorgegangenen Kinder nicht verheerend sein. □



Freiheit und Islam, Fakten – Fragen – Forderungen; Udo Hildenbrand; Friedrich Rau; Reinhard Wenner; Hess Verlag, 2016; Paperback; ISBN: 978-3873365650; 34,- Euro



Islam und Terrorismus: Was der Koran wirklich über Christentum, Gewalt und die Ziele des Jihad lehrt (Politik, Recht, Wirtschaft und Gesellschaft); Mark A Gabriel (Autor), Christian Rendel (Übersetzer); Taschenbuch; 272 Seiten; Resch-Verlag; 2004; ISBN: 978-3935197397; 14,90 Euro

Massive Einwanderung zur Stabilisierung des Sozialstaats?

Kaum ein Thema bewegt die Menschen in Deutschland seit Jahren so sehr wie das Thema Flüchtlinge: In Deutschland gibt es große Hilfsbereitschaft auf der einen Seite, aber auch Ablehnung bis sogar hin zu einigen Brandanschlägen gegen Asylbewerberunterkünfte und Morddrohungen gegenüber Personen, die sich stark für Asylsuchende und gegen Aufnahmebeschränkungen einsetzen. Auch wenn es unter den Bundesbürgern keinen Konsens über die weitere Aufnahme von Flüchtlingen gibt¹, so ist jedoch mit 84 Prozent aller Befragten einer Umfrage von 2014 die Auffassung weit verbreitet, dass der Staat dafür Sorge tragen sollte, dass Flüchtlinge in Deutschland rasch arbeiten sollen bzw. dürfen².

Schon im Gesetz zur Förderung der gesellschaftlichen Teilhabe und Integration in Nordrhein-Westfalen vom 14.02.2012 kommt im § 8 *Integration durch Beruf/Arbeit* der Wille des Landes zum Ausdruck, alle Bestrebungen und Maßnahmen [zu fördern, TM], die zu einer optimalen Nutzung der gesetzlichen, auf berufliche Integration der Menschen mit Migrationshin-

tergrund abzielende Instrumente [...] beitragen.“ Berufliche Integration von Asylbewerbern und geduldeten Ausländern war aber weitgehend erst möglich, als die deutsche Bundesregierung für die Zeit ab dem 6. November 2014 das bis dahin geltende neun- bzw. zwölfmonatige Arbeitsverbot für Asylbewerber bzw. geduldete (Erwerbs)Migranten auf drei Monate reduziert hat.³ Noch wohl bis Ende 2019 sieht das deutsche Recht folgende Regelungen vor: Nach 15 Monaten dürfen Flüchtlinge grundsätzlich arbeiten – dann entfällt die Vorrangprüfung, ob ein inländischer oder europäischer Bewerber, der stets Vorrang hat, zur Verfügung steht.⁴ Angesichts der derzeitigen für den Arbeitsuchenden guten Arbeitsmarktlage wird mit dem Inkrafttreten des Fachkräfteeinwanderungsgesetzes wohl Anfang 2020 die Vorrangprüfung für die qualifizierte Beschäftigung aufgehoben; sie gilt jedoch weiter für den Zugang zur Berufsausbildung. Das Gesetz enthält zugleich eine Verordnungsermächtigung, wonach bei einer Veränderung der Arbeitsmarktsituation die Vorrangprüfung in bestimmten Berufen oder in bestimmten Regionen schnell wieder eingeführt werden kann.

Für Geduldete aus sicheren Herkunftstaaten und Personen, welche in einer Erstaufnahme-Einrichtung leben, greift zwar grundsätzlich noch ein Arbeitsverbot. Doch im Bereich der nicht qualifizierten Beschäftigung wurde mit der in die Beschäftigungsverordnung aufgenommenen Westbalkanregelung eine Arbeitsmigration erleichtert: Seit dem 1. Januar 2016 können befristet bis Ende 2020 unter bestimmten Voraussetzungen⁵ Drittstaatsangehörige aus den sicheren Westbalkanstaaten Albanien, Bosnien und Herzegowina, Kosovo, Mazedonien, Montenegro und Serbien eine Aufenthaltserlaubnis zum Zweck der Erwerbstätigkeit erhalten (§ 18

Abs. 2 AufenthG i.V. m. § 26 Abs. 2 BeschV).⁶ Drittstaatsangehörige, die im Jahr 2016 eingereist sind, wurden insgesamt 40.746 Aufenthaltserlaubnisse zwecks Erwerbstätigkeit nach § 18 AufenthG erteilt. Damit stieg die Erwerbsmigration im Vergleich zum Vorjahr um 36,6 % (29.822 erteilte Aufenthaltserlaubnisse). Von 2016 auf 2017 stieg die Anzahl der erteilten Aufenthaltstitel zwecks Erwerbsmigration erneut um 19,1 % auf 48.523. In 2016 und 2017 stellten Bosnien-Herzegowina, Serbien und Kosovo dank der Westbalkanregelung die wichtigsten Gruppen von

Drittstaatsangehörige

Drittstaatsangehörige sind Menschen, die nicht die Staatsangehörigkeit eines Mitgliedsstaats der Europäischen Union besitzen.

Drittstaatsangehörigen dar, die zum Zweck der Erwerbstätigkeit eingereist sind: Zusammen stellten sie 33,7 % (2016) bzw. 36,2 % (2017) der eingereisten Erwerbsmigranten.

Der weitgehende Konsens über die berufliche Integration sowohl der Erwerbs- als auch der Asilmigranten in Deutschland hat aber die Angst vor einer so genannten unkontrollierten Einwanderungsflut von Asylsuchenden keineswegs abgeschwächt. Im Gegenteil, auch seriöse Periodika wie Cicero veröffentlichen Beiträge, die das Gelingen der Integration von Asylsuchenden insgesamt in Frage stellen: „Viele sorgen sich zudem, ob und inwieweit es gelingt, die mindestens 1,7 Millionen Asylsuchenden, die zwischen 2014 und Ende dieses

Sichere Herkunftstaaten

In Deutschland gelten derzeit folgende Länder als sichere Herkunftstaaten:

- ▶ die Mitgliedstaaten der Europäischen Union
- ▶ Albanien
- ▶ Bosnien und Herzegowina
- ▶ Ghana
- ▶ Kosovo
- ▶ Mazedonien, ehemalige jugoslawische Republik
- ▶ Montenegro
- ▶ Senegal
- ▶ Serbien

Jahres [2018] zu uns gekommen sein werden, zu integrieren.“⁷ Dr. Hugo Müller-Vogg, von 1988 bis 2001 Mit-herausgeber der F.A.Z., sieht letztlich, wie Teile der Medien und der Bevölkerung in Deutschland, in der Einreise von jährlich ca. 200.000 Asylsuchenden eine Gefahr für den Sozialstaat: So „wurden im Monat April 2018 nach Angaben des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) 10.999 Personen erstmals als Asylsuchende in Deutschland registriert. ‚Asylsuchende‘ ist der politische korrekte Sammelbegriff für einerseits echte Asylbewerber, für Schutzsuchende nach der Genfer Konvention und andererseits für illegale Einwanderer. Letztere sind Menschen, die Asyl sagen und Sozialstaat meinen. Zur Begrüßung belügen sie also das Land, das sie künftig ernähren und unterhalten soll.“

Wie leichtfertig greift hier Müller-Vogg das pauschale Vorurteil des angeblich weit verbreiteten vorsätzlichen Asylmissbrauchs auf, als ob jeder abgelehnte Asylantrag auf angebliche Lügen des Asylbewerbers

verweise. Mit Müller-Voggs abwertender Bezeichnung von „Menschen, die Asyl sagen und Sozialstaat meinen“, sind vor allem Nichtfachkräfte gemeint. Denn angesichts des Fachkräftemangels (Ingenieure, Bäcker etc.) gibt es einen breiten Konsens in Deutschland, dass die Zuwanderung von Fachkräften erleichtert werden soll. Im Beschluss des Fachkräfteeinwanderungsgesetzes durch das Bundeskabinett am 19. Dezember 2018 kommt dieser Konsens zum Ausdruck; ein Gesetz, das wohl in wenigen Monaten verkündet und voraussichtlich Anfang 2020 in Kraft treten wird.⁸ Die Bundesregierung stellt klar, dass das Fachkräfteeinwanderungsgesetz gerade nicht den Zuzug von Un- oder Niedrigqualifizierten ermöglichen soll: Vor der Einreise soll der Hochschul- oder Berufsabschluss des Ausländers im Anerkennungsverfahren auf seine Gleichwertigkeit überprüft werden.

Ist der deutsche Sozialstaat wirklich durch die jährliche Zuwanderung von ca. 200.000 und mehr Asylsuchenden gefährdet, wenn sich darun-

ter viele Un- oder Niedrigqualifizierte befinden?

Der bevölkerungsimplisionsbedingte jährliche Anstieg des Altersquotienten⁹ in Deutschland (wie auch vor allem in vielen EU-Staaten, Russland und China) gefährdet vor allem das umlagenfinanzierte deutsche Rentenversicherungssystem, das wohl – wenn keine Trendwende kommt – nach dem beruflichen Ausscheiden der letzten geburtenstarken Geburtsjahrgänge (1964 bis 1967 Geborene) um 2035 zusammenbrechen wird. Seit 1972 starben nämlich in jedem Jahr weit mehr Menschen deutschlandweit, als Kinder geboren wurden.¹⁰

Diese 46 geburtendefizitären Jahre sind Folge des Pillenknicks von 1968, erfassbar in den zusammengefassten Geburtenziffern in Deutschland, die seit 1973 in jedem Jahr unter 1,6 Kindern pro Frau (1994 nur 1,243) blieben.¹¹ Dass die zusammengefasste Geburtenziffer 2015 in Deutschland erstmals seit 1982 wieder 1,5 Kinder je Frau erreicht hat, ist den Frauen mit ausländischer Staatsangehörigkeit zu verdanken:¹² 1,43 Kinder je Frau mit

Der starke Geburtenrückgang durch das Massenphänomen Anti-Baby-Pille, Verhütung und Abtreibungstötung betrifft Frauen mit und ohne Migrationserfahrung: Die durchschnittliche Kinderzahl je Frau sank zwischen den Jahrganggruppen 1933 bis 1938 und 1959 bis 1963 bei Frauen ohne Migrationserfahrung um 24 % und bei Frauen mit Migrationserfahrung um 18 %. Die durchschnittliche Kinderzahl ist bei Frauen aller Alterstufen mit Migrationserfahrung konstant um rechnerisch mindestens 0,4 Kinder höher als bei den in Deutschland geborenen Frauen. Der Kinderlosenanteil ist nur bei Frauen ohne Migrationserfahrung stark angestiegen: Betrachtet man nur die Frauen der Geburtsjahrgänge 1969 bis 1973, so ist der Prozentanteil der Kinderlosen bei den Frauen ohne Migrationserfahrung doppelt so hoch wie bei den Frauen mit Migrationserfahrung. Zwischen den Jahrgängen 1954 und 1983 vergrößerte sich der Abstand beim Anteil der Kinderlosen zwischen beiden Gruppen deutlich von 7 auf 23 Prozentpunkte.

Quelle Alterspyramide: <https://service.destatis.de/bevoelkerungspyramide/>

Durchschnittliche Kinderzahl je Frau mit und ohne Migrationserfahrung

Kinderlose Frauen mit und ohne Migrationserfahrung Anteil in %

Jahrgang Alter im Jahr 2008	Ohne Migrationserfahrung	Mit Migrationserfahrung			Ohne Migrationserfahrung	Mit Migrationserfahrung		
		insgesamt	Staatsangehörigkeit			insgesamt	Staatsangehörigkeit	
			deutsch	ausländisch			deutsch	ausländisch
1979–1983 (25–29)	0,4	0,8	0,7	0,8	74	51	53	50
1974–1978 (30–34)	0,8	1,4	1,4	1,4	48	28	27	28
1969–1973 (35–39)	1,3	1,9	1,8	1,9	29	14	13	15
1964–1968 (40–44)	1,5	2,0	2,0	2,0	22	12	10	14
1959–1963 (45–49)	1,6	2,0	2,0	2,1	19	10	9	11
1954–1958 (50–54)	1,6	2,1	2,0	2,1	17	10	9	11
1949–1953 (55–59)	1,7	2,1	2,0	2,2	15	11	9	12
1944–1948 (60–64)	1,7	2,2	1,9	2,4	13	9	10	8
1939–1943 (65–69)	1,9	2,4	2,2	2,7	11	9	9	8
1933–1938 (70–75)	2,1	2,5	2,4	2,6	11	10	9	11



Eine normale katholische Familie um 1900, wohnhaft in Neunkirchen/Saar: Georg Holzhauser (1876-1964), der Urgroßvater des Vfs. (zweiter Mann von links), mit seinen am Tisch sitzenden Eltern, Peter H. und Ehefrau, und seinen Geschwistern (von links nach rechts:) Berta, Anna, Maria, Alois sowie (stehend von rechts nach links:) Peter, unbekannt, Berta und Johann. Kinderreichtum galt im katholischen Milieu, das durch die antichristliche Sexuelle Revolution Ende der 1960er Jahre zertrümmert worden ist, als eine große Gnadengabe Gottes.

Die Bevölkerungsimplosion ist vor allem Folge von jährlich weit über 40 Mio. Kindstötungen im Mutterleib: Was sagt das kirchliche Lehramt dazu:

Der heilige Papst Johannes Paul II. hat die staatliche Zulassung des „verabscheuungswürdigen Verbrechens“ (Gaudium et Spes 51) der pränatalen Kindstötung in Deutschland und in vielen anderen Staaten klar verurteilt: „Die Gesetze, die Abtreibung und Euthanasie zulassen und begünstigen, stellen sich ... nicht nur radikal gegen das Gemeinwohl und sind daher ganz und gar ohne glaubwürdige Rechtsgültigkeit. Tatsächlich ist es die Nichtanerkennung des Rechtes auf Leben, die sich, gerade weil sie zur Tötung des Menschen führt – in dessen Dienst zu stehen die Gesellschaft ja den Grund ihres Bestehens hat –, am frontalen und irreparabel der Möglichkeiten einer Verwirklichung des Gemeinwohls entgegenstellt“ (Evangelium Vitae 72).

Benedikt XVI./Kardinal Ratzinger hat sich um das Lebensrecht der ungeborenen Kinder verdient gemacht: Er hat u.a. 1999/2000 durch seinen Brief an die deutschen Bischöfe den Verbleib der katholischen Schwangerenberatungen im staatlichen Tötungssystem verhindert.

deutscher Staatsangehörigkeit versus 1,95 Kinder je Frau mit ausländischer Staatsangehörigkeit! Kinderreichtum kann jedenfalls langfristig Fachkräftemangel beseitigen.

Während Ende 1960 auf 1000 Erwerbsfähige in Deutschland (beide Staaten) nur 176 Rentner fielen, kamen schon Anfang 2011 in Deutschland auf 1000 Erwerbsfähige bereits 346 Rentner:¹³ Das demographische Kernproblem Deutschlands ist der Anstieg dieses Altersquotienten, vor allem verursacht durch die Bevölkerungsimplosion der jüngeren Altersgruppe. Weil durch den Geburtenrückgang die in der Vergangenheit nicht geborenen Kinder als potentielle Eltern fehlen, nimmt nämlich die absolute Anzahl der Geburten immer weiter ab.

Zwischen 2000 und 2009 ist in Deutschland die Zahl aller männlichen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten um fast 710.000 Personen gesunken, die Zahl der weiblichen Beschäftigten dagegen um rund 272.000 Personen gestiegen:¹⁴ Damit sind von 2000 bis 2009 insgesamt rund 438.000 sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse weggefallen. Im Jahr 2009 waren zum Stichtag 30. Juni in Deutschland insgesamt rund 27,4 Millionen Menschen sozialversicherungspflichtig beschäftigt, davon rund 14,8 Millionen Männer und 12,6 Millionen Frauen.¹⁵ Der Ausländeranteil betrug bei den Männern 7,8 % (1.158.710 Beschäftigte) und bei den Frauen 5,7 % (720.285 Beschäftigte). Im Vergleich dazu wurden im Mikrozensus 2009 insgesamt 37,7 Millionen Erwerbstätige gezählt, also rund 10 Millionen Menschen mehr, die einer

nicht sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung nachgingen.

Unternehmerisches Handeln ist ja mit starken positiven volkswirtschaftlichen Effekten (Schaffung von Arbeitsplätzen etc.) verbunden. Hier stellt sich die Frage: Sind denn in Deutschland anteilmäßig an den jeweiligen Erwerbstätigen Gruppen Menschen mit Migrationshintergrund genauso unternehmerisch bzw. freiberuflich tätig wie Menschen ohne diesen? In der Tat gibt es hier keinen nennenswerten Unterschied: 2009 waren rund 4,2 Millionen Personen in Deutschland selbständig, was einem Anteil von 10,9 % an der erwerbstätigen Bevölkerung entspricht. Unter der erwerbstätigen Bevölkerung mit Migrationshintergrund waren ca. 655.000 Personen (10,0 %) unternehmerisch bzw. freiberuflich tätig, unter der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund 3,5 Millionen (11,1 %).¹⁶

Hans-Werner Sinn hat auf die existenzielle Bedeutung einer forcierten Zuwanderung von Erwerbstätigen und künftig Erwerbstätigen für Deutschland hingewiesen, „wenn es den eigenen Bevölkerungsschwund auch nur halbwegs ausgleichen will.“¹⁷ „Wollte man die Relation von Alten und Jungen und damit zugleich das relative Rentenniveau und die Beitragssätze zur Rentenversicherung auf dem heutigen Niveau stabilisieren, würden insgesamt 32 Millionen junge Zuwanderer [bis 2035] benötigt.“ Zu Recht stellt Sinn sich die Frage, ob „tatsächlich so viele kommen, wie rechnerisch nötig wären, um den Generationenvertrag

zu erfüllen, der im umlagefinanzierten Rentensystem angelegt ist. Dazu ist die Verwerfung der deutschen Alterspyramide zu groß. Die Babyboomer, die um das Jahr 1965 geboren wurden, [...] werden in 15 Jahren ihre Rente von Kindern einfordern, die es nicht gibt. [...] Selbst wenn man eine Nettoeinwanderung¹⁸ von circa 200.000 jährlich zulässt, wird Deutschland schon in zwei Jahrzehnten, also 2035, wenn der Berg der Babyboomer in Rente ist, circa 7,5 Millionen mehr Rentner (über 65 Jahre) haben als heute, während die Zahl der Personen im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre) um circa 8,5 Millionen Personen kleiner sein wird.“

Völlig unabhängig von humanitären Gründen, die für eine Aufnahme aller Migranten sprechen, ist es also für Deutschland und sein Sozialversicherungssystem überlebenswichtig, dass die jährliche Nettoeinwanderung als Wanderungsüberschuss mit dem Ausland (2016: rund 500.000 Personen und 2017: 416.000 Personen¹⁹) zumindest nicht weiter absinkt.

Unverständlich erscheint mir, warum Sinn noch von einer wohl fachkräftebezogenen Auswahl von Migranten sprechen kann, wenn doch die völlige Überalterung der Bevölkerung in Deutschland dringend einen möglichst großen Zuwachs an Migrantenkindern, egal wo sie geboren sind, erforderlich macht: „Wenn man die Einwanderer geschickt auswählt, könnte Deutschlands Krise gerade noch glimpflich bewältigt werden.“ Will man aber heute in unserer kurzlebigen Zeit, Sinns ernste Mahnworte hören? „Aber auch wenn die akute Krise gemeistert wird, werden die den Babyboomern nachfolgenden Generationen vor dem Dauerproblem einer unzureichenden Versorgungslage und einer Überforderung der Assimilationskraft der deutschen Gesellschaft stehen, wenn sie nicht wieder mehr Kinder bekommen.“ Als diesbezügliches Anreizsystem fordert Sinn die steuerliche Entlastung kinderreicher Familien in Deutschland. Die demo-

graphische Krise kann jedoch, was Sinn außer Acht lässt, nicht ohne die Wiederherstellung des Rechtsstaats bewältigt werden, der den ungeborenen Menschen den gleichen strafrechtlichen Schutz gewährt wie den geborenen: Die Nichtgewährung des Rechts auf Leben von Kindern im Mutterleib seit der Freigabe der Abtreibung 1972 hat dazu geführt, dass wir in Deutschland weit über 6 Mio. Kinder getötet haben.²⁰ Wenn unser Staat auch künftig das wichtigste Menschenrecht, nicht getötet zu werden, millionenfach missachtet wird („der Staat tötet“ Prof. Josef Isensee), so wird auch unser Sozialstaat zusammenbrechen.

Fazit: Zur Rettung unseres Sozialstaats brauchen wir eine Willkommenskultur für alle Migranten. Sie darf sich nicht nur auf Fachkräfte beschränken, sondern sollte u.a. auch ungeborene Kinder mit oder ohne Migrationshintergrund als künftige Leistungsträger mit umfassen. □

¹ 51 Prozent der Befragten einer Umfrage von 2014 sind der Ansicht, Deutschland könne mehr Flüchtlinge aufnehmen, während 40 Prozent die Belastungsgrenze erreicht sehen (Thranhardt, Dietrich: Die Arbeitsintegration von Flüchtlingen in Deutschland, hg. von der Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2015, S. 2).
² Ebda.

³ Die beiden Artikel 1 und 2 des „Gesetzes zur Einstufung weiterer Staaten als sichere Herkunftsstaaten und zur Erleichterung des Arbeitsmarktzugangs für Asylbewerber und geduldete Ausländer“ änderten § 61 Abs. 2 Satz 1 des Asylverfahrensgesetzes und § 32 Abs. 1 Satz 1 der Beschäftigungsverordnung. Dementsprechend lautet seitdem § 32, Abs. 1 der Beschäftigungsverordnung: „Ausländerinnen und Ausländern [...] kann eine Zustimmung [der Ausländerbehörde, TM] zur Ausübung einer Beschäftigung erteilt werden, wenn sie sich seit drei Monaten erlaubt, geduldet oder mit einer Aufenthaltsgestattung im Bundesgebiet aufhalten.“

⁴ FAQ Migration 18.12.2018: Was bedeutet der Wegfall der Vorrangprüfung? In https://www.bmi.bund.de/SiteGlobals/Forms/suche/expertensuche-formular.html?resourceId=9389478&input_1=11845326&pageLocale=de&templateQueryString=vorrangpr%C3%BCfung&submit.x=0&submit.y=0; 12.3.2019.

⁵ Voraussetzungen sind ein verbindliches Arbeitsplatzangebot, die Zustimmung der Bundesagentur für Arbeit, die ggf. eine Vorrangprüfung vornimmt, und eine Antragstellung vom Herkunftsland aus.

⁶ Zum Folgenden (Westbalkanregelung und Erwerbsmigration): Migrationsbericht 2016/2017 der Bundesregierung, S. 26f.

⁷ Zum Folgenden: Müller-Vogg, Hugo: Es kommen keine Flüchtlinge mehr? Von wegen!, in Cicero 17.05.2018.

⁸ Fragen und Antworten rund um das Fachkräfteeinwanderungsgesetz in https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/faqs/DE/themen/migration/fachkraefteeinwanderung/faqs-fachkraefteeinwanderungsgesetz.html;jsessionid=7A9D776827FE2B67635F58C063CC82D2.1_cid287; 12.03.2019.

⁹ Der Altersquotient (AQ) ist definiert als Anzahl der Personen im erwerbsfähigen Alter dividiert durch die Anzahl der Menschen im Rentenalter.

¹⁰ Statistisches Bundesamt: Pressemitteilung Nr. 262 vom 13.07.2018: Mehr Sterbefälle und weniger Geburten im Jahr 2017: 2017 wurden in Deutschland 785000 Kinder lebend geboren. 2017 starben 933000 Menschen. 2017 lag somit die Differenz bei 147000.

¹¹ Die zusammengefasste Geburtenziffer wird gemäß Statistischem Bundesamt zur Beschreibung des aktuellen Geburtenverhaltens herangezogen. Sie gibt an, wie viele Kinder eine Frau im Laufe ihres Lebens bekommen würde, wenn ihr Geburtenverhalten so wäre, wie das aller Frauen zwischen 15 und 49 Jahren in jeweils betrachteten Jahr. Statistisches Bundesamt: Zusammengefasste Geburtenziffern (je Frau): Deutschland, Jahre 1972-2017 in <https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/link/tabelleErgebnis/12612-0009>, 12.03.2019.

¹² Zum Folgenden: Statistisches Bundesamt: Pressemitteilung vom 17. Oktober 2016 – 373/16: Geburtenziffer 2015: Erstmals seit 33 Jahren bei 1,50 Kindern je Frau, S. 1.

¹³ Zum Folgenden: Ortman, Karl Michael: Der demographische Wandel – Schicksal oder Entscheidung?, Vortragspräsentation 15.11.2011 (Bundesmitgliederversammlung der CDL, Berlin 2011, S. 21-23.

¹⁴ Zum Folgenden: Seebaß, Katharina/Siegert, Manuel: Migranten am Arbeitsmarkt in Deutschland (=Working Paper 36 der Forschungsgruppe des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge), Nürnberg 2011, S. 30.

¹⁵ Zum Folgenden: Seebaß/Siegert: Migranten am Arbeitsmarkt in Deutschland, S. 28.

¹⁶ Ebda., S.49.

¹⁷ Zum Folgenden: Sinn, Hans-Werner: Ökonomische Effekte der Migration, in FAZ v. 03.01.2015.

¹⁸ Die Nettozuwanderung ist der Saldo aus Zuwanderung minus Abwanderung.

¹⁹ Nach Angaben des Statistischen Bundesamts (Vgl. 12711 Wanderungsstatistik) gab es 2017 insgesamt 1,551 Millionen Zuzüge und 1,135 Millionen Fortzüge. 1,384 Millionen Zuwanderer (also 89 Prozent aller Migranten 2017) hatten einen ausländischen Pass. Demgegenüber wanderten rund 885.000 ausländische Personen aus Deutschland ab. www-genesis.destatis.de/genesis/online/data;sid=5F132FAF201B029E1A6529E6DE346B75.GO_2_1?operation=ergebnistabelleUmfang&levelindex=2&levelid=1552403042935&downloadname=12711-000;12.03.2019.

²⁰ Angesichts von ca. 6 Mio. Kindern, die in Deutschland seit 1973 infolge der faktischen Aufhebung des Abtreibungsverbots getötet worden sind (offizielle Meldung ohne Dunkelziffer), fragt man sich, ob die Vorgaben des Amtlichen Leitsatzes des Urteils des Bundesverfassungsgerichts vom 28. Mai 1993 (BVerfG vom 28.05.1993 - 2 BvF 2/90) in der Praxis wirklich beachtet werden, zumal seit der Neuregelung der §§ 218f. im Jahre 1995 über 2,2 Millionen - zu 80% staatsfinanzierte - Abtreibungen offiziell gemeldet worden sind, die weit überwiegend nach der Beratungsregelung vorgenommen worden sind und somit nach geltendem Recht (§ 218a Abs. 1 StGB) rechtswidrig sind (96,1 % i. J. 2017): Diese Vorgaben lauten: „3. Rechtlicher Schutz gebührt dem Ungeborenen auch gegenüber seiner Mutter. Ein solcher Schutz ist nur möglich, wenn der Gesetzgeber ihr einen Schwangerschaftsabbruch grundsätzlich verbietet und ihr damit die grundsätzliche Rechtspflicht auferlegt, das Kind auszutragen. Das grundsätzliche Verbot des Schwangerschaftsabbruchs und die grundsätzliche Pflicht zum Austragen des Kindes sind zwei untrennbar verbundene Elemente des verfassungsrechtlich gebotenen Schutzes. 4. Der Schwangerschaftsabbruch muss für die ganze Dauer der Schwangerschaft grundsätzlich als Unrecht angesehen und demgemäß rechtlich verboten sein. [...] 5. [...] Dagegen kann die Frau für die mit dem Schwangerschaftsabbruch einhergehende Tötung des Ungeborenen nicht eine grundrechtlich in Art. 4 Abs. 1 GG geschützte Rechtsposition in Anspruch nehmen.“ Zu den o.a. statistischen Angaben: Statistisches Bundesamt: Fachserie 12 Reihe 3: Gesundheit: Schwangerschaftsabbrüche 1996 bzw. 2017, Wiesbaden 1997, S. 21-25 bzw. Wiesbaden 2018, S. 5, 25-40. Zum Vergleich: Laut WHO-Berichten werden jährlich weltweit über 43 Millionen Kinder abgetrieben (CNSNews.com 22.1.2016 „British Medical Journal: 43.800.000 Abortions Worldwide in 1 Year“).

Hilflos vor den Erfolgen der Grünen

„Die Deutschen werden immer Grüner“ ist ein Artikel in der Augsburger Allgemeinen Zeitung (AZ, 29./30.5.19) überschrieben. Weiter heißt es: „Die Wahlerfolge der Grünen stehen auf einem soliden gesellschaftlichen Fundament. Denn den Deutschen wird Klima- und Umweltschutz immer wichtiger ... die Bewahrung der Natur und der Kampf gegen die Erderwärmung ist für die Deutschen die derzeit dritt wichtigste Aufgabe ... nur 14% meinen, dass die große Koalition genug tut.“

Das Wahlergebnis zum EU-Parlament hat bei SPD und Union Panik ausgelöst mit hektischen Überlegungen, wie von der „Ökopartei“ wieder Stimmen zurückgewonnen werden können. Die AZ schreibt am 3.6.19 „Statt sich auf ihre Stärken zu besinnen, laufen die Christdemokraten dem Mainstream hinterher und vergessen dabei: Wer den Klimaschutz für so existenziell hält, dass er allein davon seine Wahlentscheidung abhängig macht, wählt im Zweifel das grüne Original und nicht die konservative Kopie.“

Eine nüchterne Analyse, was bisher bereits für Klima- und Umweltschutz getan wurde und mit welchem Erfolg, fehlt. Fragen, welche Probleme von Menschen verursacht sind und wieder in Ordnung gebracht werden müssen und was andere Ursachen hat, gehen in der Hektik unter. Dazu gehören auch Probleme, die nur länderübergreifend zu lösen sind.

Berechtigte Feststellungen wie die von Holger Steltzner, „Die Rettung des Weltklimas hat für große Teile der deutschen Gesellschaft mittlerweile den Rang einer Ersatzreligion. Darf man noch fragen, welchen Beitrag die extreme Subventionierung von erneuerbarer Energie für das Klima der Erde geleistet hat, angesichts der Tatsache, dass der Ausstoß von

Kohlendioxid in Deutschland kaum gesunken ist? Oder ist ein Ketzer, wer fragt, ob die eine Billion Euro, mit der hierzulande Steuerzahler und Stromverbraucher Wind-, Solar-, Biogasanlagen und Netze fördern müssen, klug investiert wird?“ führen nicht zum Nachdenken, sondern dazu, dass Frager aus der Redaktion geschasst werden. Steltzner wurde am 18. März bei der FAZ als Mitherausgeber entlassen.

„Werden die Deutschen immer Grüner?“ Klima- und Umweltschutz ist eine weltweite Herausforderung. Alle sind gefragt. Sind die Deutschen aber bereit, ihren Anteil beizutragen? Das Wahlverhalten spricht scheinbar dafür. Das tatsächliche Verhalten sieht aber anders aus: „50% der Menschen erklären, dass der Verkehrssektor ökologischer werden müsste, gleichzeitig betonen 40%, dass alle ihre Wege im Alltag bequem und kostengünstig zurück legen können sollen. Der Stopp von Braunkohleabbau, das Bauen von Windrädern und die Biolandwirtschaft erfahren hohe Zustimmung, aber keiner zahlt gerne mehr für den Strom. Gegen neue Windräder wird zunehmend geklagt. Der Anteil von Biofleisch beträgt 2%. Von den Neuwagen kamen Elektroautos 2018 auf 1%. In den Kurzurlaub geht es immer häufiger mit dem Flieger“ (AZ 29./30.5.19). Die Erzeugung von Lebensmittel verbraucht natürliche Ressourcen, u.a. Wasser und Energie, z.B. 70 Liter Wasser für einen verzehrfertigen Apfel und 5000 Liter für ein Kilo Käse. Sorgfältiger Umgang und Lagerung könnten viel zur Schonung der Umwelt beitragen. Aber „jeder wirft 85 kg Lebensmittel in den Müll“ (AZ 31.5.19), das sind deutschlandweit „13 Millionen Tonnen“. Über die Hälfte stammt aus den Haushalten, der Rest von Herstellern, Landwirtschaft, Handel und Gastronomie“. Sind wir „Umweltheuchler“?

Was macht die Grünen so attraktiv, dass sie bei den Wahlen zum EU-Parlament ihre Stimmen verdoppeln konnten? Die Jüngeren und die Erstwähler stellen bei den Grünen die Mehrheit.

Die Grünen sind eine heterogene Partei. Sie bestehen aus Realos und Utopisten. Ihre Entstehung lässt sich auf die 68er Kulturrevolution zurückführen. Die 68er versprachen Freiheit von allen Bindungen und Zwängen, von Ehe und Familie, von der Sexualmoral und von staatlicher Bevormundung: Freiheit ohne Verantwortung. Dieser Traum war offensichtlich attraktiv, insbesondere bei der studentischen Jugend. Die Grünen haben den Umweltschutz nicht erfunden. Vorkämpfer dafür gab es schon vorher in den anderen demokratischen Parteien. Die kulturrevolutionäre und die gesellschaftsverändernde Ideologie der Grünen war aber so mächtig, dass der Kölner Kardinal Höffner die Grünen als eine „für Katholiken nicht wählbare Partei“ bezeichnete. Es ist den Realos zu verdanken, dass ihnen der Zugang zur politischen Macht in Länderregierungen gelang. Die Medien waren die wichtigsten Helfer auf dem Weg zur Macht. Mit ihrer Hilfe konnten sie ihre Ideologie von einer heilen Welt und einem irdischen Paradies ausbreiten. Es ist die letzte Ideologie, die in einer säkularen entchristlichten Welt noch ein Leuchten auf den Gesichtern hervorruft, insbesondere bei den Jugendlichen. Aus den von den Medien unterstützten Kampagnen zu den EU-Wahlen zogen die Grünen einen erstaunlichen Erfolg. Dieter Stein meint dazu: „Mit Hilfe der absurden ‚Schülerstreiks‘ läuft freitags seit Wochen eine gigantische Kampagne, mit der eine um ihre Pfründe besorgte links-grün dominierte politisch-mediale Klasse hofft, eine andere Agenda zu setzen: Die hyste-

risch geführte Klimadebatte mit der schwedischen Schülerin Greta Thunberg an der Spitze soll Themen an den Rand drängen, die den Bürgern unter den Nägeln brennen und ‚populistische‘ Parteien bislang groß gemacht haben: Massenmigration, Innere Sicherheit, Euro- und Schuldenkrise“. Die 16jährige „Greta Thunberg will sich ganz auf ihren Kampf gegen die Klimakrise konzentrieren ... im September wolle sie am Klimagipfel der

In seiner ersten Enzyklika bemerkte Johannes Paul II. „Der Mensch scheint oft keine andere Bedeutung seiner natürlichen Umwelt wahrzunehmen als allein jene, die den Zwecken eines unmittelbaren Gebrauchs und Verbrauchs dient ... Doch zugleich wies er darauf hin, dass man sich viel zu wenig „für die Wahrung der moralischen Bedingungen einer glaubwürdigen Humanökologie engagiert ... die echte menschliche Entwicklung ist moralischer Art und setzt die vollkommene Achtung gegenüber der menschlichen Person voraus“.

Vereinten Nationen in New York teilnehmen, im Dezember dann an der Weltklimakonferenz in Santiago de Chile ... um ihre Schulzeit mache sie sich keine Sorgen“ (AZ 3.6.2019).

Werden den Grünen die Bäume in den politischen Himmel wachsen? Nein! Ihrer Ideologie fehlt eine wesentliche Dimension. In ihrem Programm kommt dem Menschen der Platz nicht zu, der ihm gebührt. Im Programm der Grünen spielt Artenschutz für Bienen, Lurche, Pandabären und Küken eine große Rolle, aber nicht der Mensch. Man sei „noch weit davon entfernt“, den Zusammenhang zwischen der „Zerstörung der natürlichen Umwelt“ und jener der „menschlichen Umwelt die notwendige Beachtung zu schenken“, schrieb Johannes Paul II. im Jahr 1991.

In unserer Zeit ist der Mensch in seiner Würde und Integrität gefährdet. Im Vordergrund der aktuellen Debatte – bis in kirchliche Kreise hinein – hat die Bewahrung der Schöpfung einen großen Stellenwert. Was zu kurz kommt, ist die Ökologie des Menschen.

Benedikt XVI. erinnert daran, dass „die Welt nicht analysiert werden kann, wenn nur ein Aspekt isoliert betrachtet wird, weil das Buch der Natur unteilbar sei und die Umwelt das Leben, die Sexualität, die Familie und die sozialen Verhältnisse beeinflusse. Die Zerstörung der Umwelt sei eng verbunden mit der Natur, die das gesamte menschliche Zusammenleben formt. Alle Übel ließen sich auf die Vorstellung zurückführen, dass es keine endgültigen Wahrheiten gebe, die unser Leben bestimmen, weil für den postmodernen Menschen die menschliche Freiheit keine Grenzen habe“

(Quelle „Laudato Si“, Ziff 6, S.10, deutsche Übersetzung).

Es ist schon erstaunlich, dass auch die Politiker mit dem „C“ vor ihrer Partei diese Argumente in ihrer Gegenstrategie nicht heranziehen. Oder doch nicht erstaunlich? Weil die C-Politiker ihren Wertekompass verlegt haben.



Religionsfreiheit ist ein Menschenrecht – aber nicht überall

Entwicklung und Stand der Christenverfolgung in einigen Ländern

21 koptische Märtyrer: Heilige der Gegenwart

Wer jemals Bilder jener 21 Märtyrer aus Ägypten gesehen hat, wie sie in ihren orangen Overalls in Libyen an den Sandstrand des Mittelmeers geführt wurden, um dort von schwarz gekleideten und verummten Dschihadisten des „Islamischen Staates“ enthauptet zu werden, der wird diese Bilder wohl nie mehr vergessen. Diese Hinrichtung wurde regelrecht inszeniert und gefilmt. Am 15. Februar 2015 wurde das Video im Internet veröffentlicht. Es waren Wanderarbeiter, die in Libyen arbeiteten: Zwanzig koptische Christen aus Ägypten und ein Christ aus Ghana, Wanderarbeiter, die zum Weihnachtsfest in ihre Heimat Ägypten zurückkehren wollten. Auf der Heimreise aber wurden sie vom IS überfallen und gefangengenommen.

Irgendwann in den ersten Wochen des Jahres 2015 raubte der IS ihnen



Junger Christ in Eritrea

das Leben, um auf diese Weise ein barbarisches Propagandavideo zu produzieren, einen Film, der sich an die westliche, an die christliche Welt richtet. Der Film trägt den Titel: „Botschaft an die Nation des Kreuzes, geschrieben mit Blut“. „Wir stehen hier südlich von Rom“, sagt der Anführer der Dschihadisten in diesem Propaganda-Video. Und er hält seinen Dolch der Kamera entgegen. Er formuliert damit eine Drohung, die sich gegen die ganze Christenheit richtet, deren Zentrum er in der Stadt Rom symbolisiert sieht.

Und weiter sagt er: „Das Meer, in dem ihr die Leiche von Scheich Usama bin Ladin versteckt habt, wir schwören bei Allah, wir werden es mit eurem Blut mischen.“ Tatsächlich sieht man am Ende des Videos, wie das Blut der 21 enthaupteten Märtyrer das Wasser am Strand tiefrot einfärbt.

Diese 21 Männer hätten ihr Leben auf sehr einfache Weise retten können. Während ihrer Gefangenschaft war ihnen mehrfach die Freilassung angeboten worden. Einzige Bedingung dafür: Muslim zu werden, zum Islam überzutreten. Diese jungen Männer aber waren Christen aus Überzeugung. Ihren Herrn Jesus Christus zu verraten, ihren Glauben an den dreifaltigen Gott zu verleugnen und aufzugeben, war für sie undenkbar, selbst im Angesicht des sicheren Todes. Und so sieht man in dem Propagandavideo des IS die jungen Männer in ihren orangen Overalls, hinter sich jeweils einen schwarz verummten Henker, in einer sehr gefassten, würdevollen Haltung knien. Einige von ihnen scheinen Gebete zu sprechen. Als sie von ihren Henkern niedergestoßen werden und sie auf dem Bauch liegen, die Messer schon an ihrer Kehle, hört man in

dem Videofilm deutlich ihre letzten Worte: „Herr, Jesus Christus!“

Schon wenige Tage nach Veröffentlichung des Videos hat die koptisch-orthodoxe Kirche Ägyptens diese 21 jungen Männer zu Märtyrern erklärt und heiliggesprochen. Ihr feierlicher Gedenktag ist der 15. Februar: in Erinnerung an das Datum, an dem jenes barbarische Video im Internet veröffentlicht wurde. Vom gläubigen Volk werden diese Männer jetzt als Heilige verehrt, und ihr Martyrium wird inzwischen auf zahlreichen Ikonen dargestellt.

Diese 21 neuen Heiligen der koptisch-orthodoxen Kirche stehen am Ende einer langen Kette von unzähligen christlichen Märtyrern, die die Kirche Ägyptens verehrt. Die koptische Kirche in Ägypten versteht sich selbst als Märtyrerkirche, schon seit den Tagen der Christenverfolgung unter dem römischen Kaiser Diokletian und später dann, seit dem Jahr 640, unter islamischer Herrschaft. Die 21 neuen koptischen Heiligen sind jedoch nicht die letzten Märtyrer ihres Landes. Gerade in der jüngsten Vergangenheit hat es in Ägypten einen dramatischen Anstieg religiös motivierter Gewalt gegenüber Christen gegeben. Die radikale Bewegung „Islamischer Staat“ (IS) führt einen regelrechten Terror-Feldzug gegen die christliche Gemeinschaft in Ägypten.

Terror gegen Christen in Ägypten

Am Sonntag, dem 11. Dezember 2016, wurden bei einem Bombenanschlag des IS auf die koptische Peter-und-Paul-Kirche in Kairo 29 Menschen getötet und 47 verletzt. Diese Kirche grenzt unmittelbar an die Markus-Kathedrale, die bedeu-



Berthold Pelster (56) ist Referent für Öffentlichkeitsarbeit im deutschen Zweig von KIRCHE IN NOT in München und beschäftigt sich seit vielen Jahren mit den Themen Religionsfreiheit und Christenverfolgung. Er ist Autor des Buches „Christen in großer Bedrängnis“, in dem die Diskriminierung und Unterdrückung von Christen und anderen Religionsgemeinschaften in einigen Brennpunktländern dokumentiert wird. Darüber hinaus ist er als Redakteur und Moderator für die von KIRCHE IN NOT produzierte Fernsehreihe „WEITBLICK – Christliches Leben global“ verantwortlich, die bei christlichen Fernsehsendern ausgestrahlt wird (EWTN, K-TV, Bibel-TV).

tendste Kirche der Kopten in Ägypten und Sitz des koptischen Papstes Tawadros II.

Im Januar und Februar 2017 kam es zu mehreren kleineren Anschlägen auf Christen im Nord-Sinai. Dabei wurden sieben koptische Christen getötet. Die Anschlagsserie löste die Flucht von 300 christlichen Familien aus.

Am 9. April 2017, am Palmsonntag, gab es zwei schwere Anschläge: In Alexandria entging Papst Tawadros II., das Oberhaupt der koptisch-orthodoxen Christen, nur knapp einem Bombenanschlag in seiner Konkathedrale, der Sankt-Markus-Kathedrale, wo er zum Zeitpunkt der Explosion die Messe zelebrierte. Eine weitere Bombe explodierte am selben Tag in der koptischen Sankt Georgs-Kirche in der Stadt Tanta nördlich von Kairo, ebenfalls während eines Gottesdienstes. Bei diesen beiden Anschlägen wurden insgesamt 45 Menschen getötet und mehr als 120 verletzt.

Am 26. Mai 2017 überfielen IS-Kämpfer nahe der Stadt Al-Minya einen Bus mit christlichen Pilgern, die auf dem Weg zu einem Kloster waren. Bei dem Überfall wurden 28 koptische Christen erschossen und mehr als zwei Dutzend teilweise schwer verletzt.

Und schließlich dann am Freitag, dem 29. Dezember 2017, ein Anschlag auf eine koptische Kirche in der Stadt Helwan, einige Kilometer südlich von Kairo. Acht Christen und

ein muslimischer Polizist starben dabei. Kurz zuvor waren in derselben Stadt Helwan in einem Geschäft für Haushaltsgeräte zwei Kopten getötet worden, die Eigentümer des Geschäftes. Es war vermutlich derselbe Täter.

Bei diesen genannten Anschlägen starben also insgesamt 118 Menschen, die meisten von ihnen koptische Christen.

Anschlag auf Sufi-Moschee

Der mit Abstand verheerendste Terroranschlag des IS in Ägypten richtete sich aber gegen Muslime. Er ereignete sich am 24. November 2017, an einem Freitagnachmittag in einem kleinen Ort auf der Sinai-Halbinsel, wo sich die Muslime in der Moschee zum Freitagsgebet versammelt hatten. Bei dem Anschlag auf diese Moschee wurden mehr als 300 Menschen getötet, darunter fast 30 Kinder. Mehr als 100 Personen wurden verletzt. Die meisten Gläubigen, die diese Moschee besucht hatten, waren Sufis. Anhänger des Sufismus aber werden von streng orthodoxen Muslimen als Häretiker angesehen und verurteilt und von militanten Islamisten wie dem IS mit Gewalt und Terror bekämpft.

Islamistische Gewalt: Christen und Muslime leiden

Die Gewalt militanter Islamisten richtet sich oft gegen religiöse Minderheiten. Aber es stellt sich die Frage, ob es nicht die Muslime selber sind,

die am meisten unter islamistischem Terror leiden, wie etwa im Irak in den vergangenen Jahren, in den blutigen Auseinandersetzungen zwischen Schiiten und Sunniten, oder heute in dem entsetzlichen Krieg in Syrien. Auch in Nigeria, wo durch die maßlose Gewalt von Boko Haram mehr als 20 000 Menschen getötet wurden, waren die meisten Opfer Muslime, die sich dem rigiden Islam von Boko Haram nicht unterwerfen wollten. Vieles deutet darauf, dass die Muslime selber – quantitativ gesehen – am meisten unter islamistischer Gewalt leiden. Die Christen zahlen allerdings insofern einen noch höheren Preis, als ihnen die vollständige Auslöschung in einigen Teilen der islamischen Welt droht, vor allem im Nahen Osten, im Irak und in Syrien.

Jesus hat Verfolgung vorausgesagt

Jesus Christus hat seine Apostel und Jünger ausgesandt „bis an die Grenzen der Erde“, wie es zu Beginn der Apostelgeschichte heißt, um das Evangelium zu verkünden und den Menschen zu dienen, vor allem den Armen, den Kranken und den Menschen am Rande der Gesellschaft. Dass seine Jünger dabei auch auf Ablehnung, Feindseligkeit und zum Teil blutigen Widerstand treffen würden, hat Christus ihnen nicht verschwiegen: „Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen“, so lautet ein Wort Jesu aus dem Johannes-Evangelium. Und so durchlitten Christen immer schon „große Bedrängnisse“, so ein Wort aus der

Johannes-Offenbarung. Seit den ersten Anfängen der Kirche bis heute. Und gerade heute werden Christen in einem Ausmaß bedrängt und verfolgt wie selten zuvor in der fast 2000-jährigen Geschichte des Christentums.

Warum werden Christen verfolgt?

Warum aber gibt es so viele Länder und Regionen, in denen die Religion der Christen abgelehnt wird? Warum werden Christen schikaniert, diskriminiert und unterdrückt? Misshandelt, vertrieben und verfolgt? Nicht selten sogar getötet wegen ihres Glaubens? Übrigens sind es ja nicht nur Christen, die wegen ihrer Religion unterdrückt und verfolgt werden. Es gibt zahlreiche andere religiöse Gemeinschaften, denen es ganz ähnlich ergeht.

Verfolgung trifft alle Religionsgemeinschaften

Oft sind es religiöse Minderheiten, die unterdrückt und verfolgt werden: Jesiden, Aleviten, die Ahmadiyya-Gemeinschaft, die Bahai-Religion oder Anhänger der Sufi-Gemeinschaften und oft auch eben die Christen, um nur einige Beispiele zu nennen. Es gibt Staaten auf dieser Erde, in denen sämtliche Religionsgemeinschaften unterdrückt und verfolgt werden – und zwar vom Staat selber. Hier liegt eine erste mögliche Ursache für Verfolgung.

Verfolgung aus politischen Gründen

Verfolgung kann entstehen aus politischen Gründen. Manchmal geht es dabei um pure Macht: Da gibt es Familienclans, Herrschafts-Cliquen oder Diktatoren, die um jeden Preis ihre Macht erhalten wollen und dazu jede Bewegung bekämpfen, die ihnen gefährlich werden könnte. Nordkorea wäre hier zu nennen.

Nordkorea: Brutale Unterdrückung jeder Religion

In Nordkorea liegt die Macht seit rund 70 Jahren in den Händen einer Familie, einer Dynastie von Diktatoren, die jegliche Religion unterdrücken. Als das Regime an die Macht kam, wurden alle Kirchen und Klöster zerstört, Priester und Mönche wurden verhaftet und oft hingerichtet. Man unterstellte den Christen mangelnde Treue zum Regime. Und man hatte Angst vor ihren möglichen Kontakten in den Westen. Deswegen wurden und werden Christen massiv unterdrückt. Sie müssen ihren Glauben vor der Außenwelt streng geheim halten – in ständiger Angst vor der Entdeckung, vor Verhaftung und Gefängnis, Arbeitslager oder gar dem Tod. Wie viele Christen es heute noch in Nordkorea gibt, ist völlig unbekannt. Christen und Gläubige anderer Religionen werden in Nordkorea gnadenlos unterdrückt und ver-

folgt. In Nordkorea, in dieser Diktatur, geht es um pure Machtpolitik.

Nun ist es erst wenige Wochen her, dass sich der Machthaber von Nordkorea, Kim Jong-un, zuerst mit dem Präsidenten von Südkorea und dann sogar mit dem Präsidenten der USA getroffen hat. Darf man also Hoffnungen haben, dass da tatsächlich etwas in Bewegung kommt? Dass man auch diese Diktatur überwinden kann?

In Seoul, der Hauptstadt von Südkorea, wird in der katholischen Kathedrale seit 1995 jeden Dienstag genau dafür gebetet: für Frieden und Versöhnung zwischen Nord- und Südkorea. Das waren bislang mehr als 1000 Gottesdienste für Frieden und Versöhnung! Vielleicht sollten auch wir in unseren Gebeten gelegentlich einmal an die Menschen und die Christen in Korea denken! Noch aber werden die Christen und die Gläubigen anderer Religionen in Nordkorea massiv unterdrückt, und zwar – wie gesagt – aus reiner Machtpolitik.

Verfolgung im Kommunismus

In manchen Staaten geht es aber auch um mehr: um politische Ideologien, die durchgesetzt werden sollen. Hier wären Staaten zu nennen wie China, Kuba oder Vietnam: Diese Länder haben eine kommunistische bzw. sozialistische Staatsideologie als Grundlage. Zu diesen Ideologien gehört der Atheismus, sozusagen vom Staat verordnet. Die Vertreter solcher Ideologien halten Religion für irrational, für vernunftwidrig. Sie glauben, dass Gott nicht existiert. Religion gilt ihnen als Aberglaube, der im Interesse eines fortschrittlichen Staates und zum Wohl der Menschen abgeschafft werden muss – wenn nötig, mit staatlichem Druck.

Solange der „religiöse Aberglaube“ jedoch noch nicht überwunden ist und es noch Reste von Religion gibt, muss die Religion vom Staat überwacht, kontrolliert und gesteuert werden. Um eine lückenlose Kontrolle zu ermöglichen, dürfen religiöse Aktivitäten nur in vom Staat registrierten und genehmigten Gemeinschaften und auch nur in staatlich registrierten Räumlichkeiten stattfinden.



Christin im nordindischen Bundesstaat Bihar mit ihrem Sohn

In der Vergangenheit haben sich viele religiöse Gruppen dieser staatlichen Überwachung und Steuerung entzogen. Bei den Protestanten gibt es die sogenannten Hauskirchen, bei den Katholiken gibt es die Untergrundkirche.

Solche Aktivitäten von nicht registrierten Religionsgemeinschaften galten auch in der Vergangenheit schon als illegal, aber längst nicht immer wurden sie auch bestraft. Oft haben die staatlichen Beamten nicht so genau hingeschaut oder bei eher unbedeutenden kirchlichen Angelegenheiten schon mal ein Auge zugezückt. Vielleicht war es aber auch einfach die schiere Zahl von solchen unerlaubten religiösen Aktivitäten, so dass die Behörden gar nicht hinterhergekommen sind. Vielleicht ist das der Grund, warum die kommunistische Regierung in China jetzt schärfere Geschütze auffährt.

In der Volksrepublik China gibt es schon seit 2004 staatliche „Vorschriften für religiöse Angelegenheiten“. Zum 1. Februar 2018 wurden diese Vorschriften nun in einer neuen und erweiterten Fassung herausgegeben. In dieser neuen Fassung sind jetzt drastische Geldstrafen vorgesehen für alle religiösen Aktivitäten, die außerhalb der staatlich registrierten Religionsgemeinschaften stattfinden. Diese neuen Geldstrafen sind so hoch, dass sie mehreren Monatsgehältern oder sogar mehreren Jahresgehältern entsprechen, so dass sie also die Gläubigen ganz empfindlich treffen würden. Die Angst der Gläubigen, entdeckt und bestraft zu werden, ist dadurch deutlich gestiegen. Der Staat arbeitet hier mit einer massiven Einschüchterung. Zu befürchten ist also, dass die staatlichen Behörden in Zukunft schärfer und härter vorgehen werden und dass der Staat in Zukunft auch Kleinigkeiten nicht mehr durchgehen lässt. Im schlimmsten Falle ist zu befürchten, dass die nicht registrierten Religionsgemeinschaften vom Staat so sehr unter Druck gesetzt werden, dass sie nicht mehr existieren können.

Das also waren Beispiele für Länder, in denen es von staatlicher Seite aus ein klares „Nein“ zur Religion gibt, zu jeglicher Religion.



Ordenfrau in Indonesien mit Kindern



Ikonendarstellung der 21 koptischen Märtyrer

Religiöser Fundamentalismus

Und dann gibt es Länder, in denen es ein klares „Ja“ zur Religion gibt, aber nur zu einer ganz bestimmten Religion, nämlich der eigenen! Manchmal auch nur zu einer ganz bestimmten Ausprägung der eigenen Religion. Und das hat mit religiös motivierten Ideologien zu tun.

Religiöser Fundamentalismus in Indien

Wir sehen dies zum Beispiel in Indien. Dort gibt es sehr starke politische Bewegungen, die von einem fundamentalistischen Hindu-Nationalismus geprägt sind. Nationalismus und religiöse Intoleranz haben

sich hier zu einer religiös-politischen Ideologie verbunden. Diese politischen Bewegungen wollen aus Indien eine rein hinduistische Nation machen, religiös homogen – es soll nur eine Religion geben, und zwar die indische, den Hinduismus. Alle anderen Religionsgemeinschaften, unter ihnen besonders die Christen, aber auch die Muslime, gelten als Fremdkörper, die ausgemerzt werden sollen. Die „Indische Volkspartei“ (BJP), die solch ein hindu-nationalistisches Gedankengut vertritt, hat im Frühjahr 2014 die Parlamentswahlen gewonnen und stellt heute die Regierung des Landes und mit Premierminister Narendra Modi auch den Regierungschef Indiens. In diesem gesellschaftlichen Klima kommt es

immer wieder zu gewalttätigen Übergriffen auf Christen und kirchliche Einrichtungen – manchmal auch mit Todesopfern.

Religiöser Fundamentalismus in der islamischen Welt

Einen Vormarsch intoleranter religiöser Ideologien beobachten wir seit etwa dreißig, vierzig Jahren vor allem in Teilen der islamischen Welt. Geradezu verheerend sind die Entwicklungen, die sich in den letzten Jahren im Zuge der massiven gesellschaftlichen Umbrüche im Nahen Osten ergeben haben.

Ausbreitung des „Islamischen Staates“ (IS)

Verheerende Folgen hatte vor allem die Entstehung und Ausbreitung des sogenannten „Islamischen Staates“ (IS). Im Irak wurden 125 000 Christen vom IS aus ihrer Heimat in der Ninive-Ebene und aus der nahegelegenen Stadt Mossul vertrieben. Wenn man sich klarmacht, dass es im Irak heute überhaupt nur noch etwa 300 000 Christen gibt – früher, vor 20, 30 Jahren waren es einmal 1,5 Millionen! –, dann bedeutet das, dass damals, im Sommer 2014, mehr als ein Drittel aller Christen vom IS vertrieben worden ist. Und dann wird auch klar, warum das Europaparlament im Februar 2016 eine Resolution verabschiedet hat, in der die Verbrechen des IS scharf verurteilt werden und

die Vertreibung der Christen und der Jesiden und anderer Minderheiten als „Völkermord“ bezeichnet wird.

Rückkehr in die Ninive-Ebene möglich?

Inzwischen ist der IS militärisch weitgehend besiegt. Auch die Städte und Dörfer in der Ninive-Ebene sind inzwischen wieder befreit. Die Schäden, die der IS dort hinterlassen hat, sind allerdings immens. Als die ersten Christen Ende 2016 / Anfang 2017 in die befreiten Dörfer zurückkehrten, um nachzusehen, was aus ihrem Besitz geworden war, haben sie mit großem Erschrecken festgestellt, dass sehr viele Häuser durch Bomben und Granaten schwer beschädigt worden waren. Von manchen Häusern waren nur noch Ruinen übrig. Viele Häuser waren auch geplündert worden. In vielen Häusern hatte der IS offensichtlich Feuer gelegt, um die Einrichtung zu zerstören. Und ganz schrecklich: Der IS hatte oft hinterhältige Sprengfallen gelegt. Wenn man die Tür des Hauses öffnete, explodierte ein Sprengsatz. Das hat in mehreren Fällen zu schweren Verletzungen geführt, wohl auch zu einigen Todesfällen. Auch innerhalb von Wohnungen hat man solche versteckten Sprengsätze gefunden, versteckt im Schrank, hinter einer Zimmertür, in einem Sofakissen oder sogar in Spielsachen versteckt, in einem Teddybär zum Beispiel. Oft ist es also so, dass Christen ihre Häuser

überhaupt dann erst wieder betreten können, wenn Sprengstoffexperten zuvor das Haus gründlich nach solchen Sprengfallen durchsucht und diese unschädlich gemacht haben.

Es waren insgesamt rund 13 000 Häuser, die mehr oder weniger schwere Schäden aufwiesen. Fast jedes zehnte Gebäude war komplett zerstört. Alle Schäden zu beseitigen, würde rund 250 Millionen US-Dollar kosten. Das ist weit mehr als ein Hilfswerk wie KIRCHE IN NOT leisten kann. Es werden also neben KIRCHE IN NOT noch viele weitere Geldgeber benötigt. Aber mit vereinten Kräften ist schon immens viel geleistet worden.

Rund 3 000 Häuser wurden schon wieder instandgesetzt. Vor allem hat KIRCHE IN NOT mitgeholfen, dass auch die Kirchen, die vom IS auf schlimme Weise verwüstet worden waren, wieder repariert und renoviert wurden, so dass die ersten Kirchen wieder eröffnet werden konnten.

Und es ist sehr erfreulich, dass gut 40 Prozent der christlichen Flüchtlinge in die Ninive-Ebene zurückgekehrt sind. Die Rückkehr erfordert Mut und Entschlossenheit, und die Anstrengungen, die für den Wiederaufbau unternommen werden müssen, sind enorm. Aber es geht hier um den Erhalt der christlichen Präsenz im Irak. Wenn wir wollen, dass es auch weiterhin Christen im Irak gibt, in diesem Land, wo seit fast 2000 Jahren immer Christen gelebt haben, dann müssen wir jetzt alles tun, um diesen verfolgten Christen zu helfen. Es ist vielleicht die letzte Gelegenheit! Diese uralte christliche Gemeinschaft steht vor der realen und nicht geringen Gefahr ihrer endgültigen Auslöschung, wenn wir nicht helfen, wenn wir nicht alles tun, was wir können! Die Rückkehrer stehen vor einer großen und schweren Aufgabe. Kraft gibt ihnen das Wissen, dass sie von der Weltkirche nicht vergessen sind.

Forderungen an den irakischen Staat

Eine entscheidende Frage ist natürlich, ob der irakische Staat ausreichende Sicherheit gewähren und garantieren kann für die Christen in der Ninive-Ebene. Der irakische Staat muss verhindern, dass die Christen und Jesiden erneut Opfer islamisti-



Ein Priester im nigerianischen Bundesstaat Kaduna koordiniert die Verteilung von Lebensmitteln an Menschen, die vor Fulani-Attacken geflüchtet sind

scher oder krimineller Gewalt werden. Die irakische Regierung müsste auch dafür sorgen, dass der islamistischen Ideologie etwas entgegengesetzt wird. Zum Beispiel durch politische Aufklärung, durch entsprechende Predigten in den Moscheen, durch Bildungsarbeit für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, durch Beiträge in den Medien (Radio, Fernsehen, Internet) etc. Überall dort muss die klare Botschaft vermittelt werden, dass fanatische Gewalt mit dem Glauben an Gott, den Schöpfer aller Menschen, nicht vereinbar ist! Dass Intoleranz, Fanatismus und Gewalt in einer wahren Religion keinen Platz haben! Und hier sind dann auch die muslimischen geistlichen Führer, Theologen und Rechtsgelehrten massiv gefordert. Auch sie müssen ihren Beitrag leisten. Es muss unter allen Umständen verhindert werden, dass der IS wiederauflebt oder andere militante islamistische Gruppen entstehen und aktiv werden.

Es gibt zahlreiche christliche Flüchtlinge, die bislang nicht in ihre Heimat in Mossul oder in die Ninive-Ebene zurückgekehrt sind, weil sie weiterhin Angst haben vor militanten Islamisten. Sie harren noch aus im kurdischen Teil des Iraks und leben dort nach wie vor in Notunterkünften. Diese verfolgten Christen mit einer ungewissen Zukunft benötigen auch weiterhin die Hilfe von KIRCHE IN NOT, die Hilfe von uns allen.

IS-Terror in Indonesien

Der IS ist militärisch inzwischen weitgehend besiegt. Eine wichtige und sehr heikle Frage ist allerdings, wohin denn die IS-Kämpfer verschwunden sind, die aus dem Irak und aus Syrien vertrieben worden sind. Viele IS-Kämpfer dürften ihre Kampfwesten ausgezogen haben und in der lokalen Bevölkerung untergetaucht sein.

Viele IS-Kämpfer, die aus dem Ausland in den Irak oder nach Syrien gekommen waren, sind mittlerweile in ihre Heimatländer zurückgekehrt. Welche Gefahr von ihnen ausgeht, zeigt das Beispiel eines Ehepaars aus Indonesien. Dieses Ehepaar war aus Indonesien nach Syrien gekommen, um dort für den IS zu kämpfen. Nach der Niederlage des IS ist dieses Ehe-



Prozession zum Wiedereinzug der Christen in die Stadt Karakosh in der irakischen Ninive-Ebene



Trauerfeier für die koptischen Christen, die beim Anschlag am 11.12.2016 getötet wurden

paar nach Indonesien zurückgekehrt. Am 14. Mai 2018 hat dieses Ehepaar in der Stadt Surabaya, der zweitgrößten Stadt in Indonesien, zusammen mit seinen vier Kindern Selbstmordanschläge auf drei christliche Kirchen verübt.

Der Vater hat alleine eine Kirche einer Pfingstgemeinde aufgesucht und sich während eines Gottesdienstes in die Luft gesprengt. Die Mutter hat sich zusammen mit ihren zwei Töchtern in einer protestantischen Kirche in die Luft gesprengt – ebenfalls während eines Gottesdienstes. Die beiden Mädchen waren neun und zwölf Jahre alt. Die beiden Söhne, 16 und 18 Jahre alt, verübten einen Selbstmordanschlag in einer dritten

Kirche in einer katholischen Pfarrgemeinde.

Diese Familie hat sich selbst komplett ausgelöscht und dabei sieben weitere Menschen mit in den Tod gerissen. Mehr als 40 Personen, Christen, die am Sonntagsgottesdienst teilnahmen, wurden verletzt, einige von ihnen schwer. Sie werden ihr Leben lang gezeichnet sein.

In der Vergangenheit war Indonesien bekannt für seinen sehr moderaten und toleranten Islam. Doch die Menschen dort leiden bis heute unter großen sozialen Problemen. Sehr viele Indonesier leiden unter Armut. Korruption ist weit verbreitet im Land und führt zu Ungerechtigkeiten. Vie-

le Menschen sind frustriert und glauben, ein strengerer Islam könne zu mehr Ehrlichkeit bei den Politikern führen und zu mehr Gerechtigkeit. Deswegen gewinnen sehr konservative Gruppen im Islam immer mehr Anhänger.

Zudem gibt es in Indonesien einen steigenden Einfluss von Saudi-Arabien, das in Indonesien mit viel Geld den Bau von Moscheen, islamischen Zentren, Schulen und Bildungseinrichtungen, die Produktion und Verteilung von religiöser Literatur und den Betrieb von Medien fördert. Junge Indonesier erhalten Stipendien und finanzielle Unterstützung, damit sie in Saudi-Arabien islamische Religion studieren können.

So gewinnt also der konservative Islam in Indonesien immer mehr Einfluss, ein Islam, wie er in Saudi-Arabien gelehrt und praktiziert wird, die streng orthodoxe Form des Islam, der sogenannte Wahhabismus. Vor diesem Hintergrund gewinnen auch islamistische Gruppen an Macht und Einfluss. Das führte zum Beispiel im Frühjahr 2017 dazu, dass der Gouverneur von Jakarta, der Hauptstadt Indonesiens, ein Christ mit chinesischen Wurzeln, nicht wiedergewählt wurde, obwohl er anfangs gute Chancen hatte. Islamistische Gruppen aber

hatten die Bevölkerung gegen ihn aufgehetzt. Der christliche Gouverneur wurde sogar wegen angeblicher Gotteslästerung (Blasphemie) angeklagt und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Also auch in Indonesien gewinnen sehr strenge Auslegungen des Islams und intolerante islamistische Gruppen immer mehr Anhänger. Es gibt aber auch Gegentendenzen: Die größte islamische Vereinigung in Indonesien, die sog. Nahdlatul Ulama – den Namen dieser Vereinigung kann man übersetzen mit „Wiedererwachen der Gelehrten“ –, diese Organisation also, mit etwa 40 Millionen Mitgliedern die größte islamische Organisation weltweit, hat in einer Fatwa, in einem religiösen Rechtsgutachten also, den Wahhabismus zur Irrlehre erklärt.

Nigeria: Gewalt durch Fulani-Hirten

Nun noch ein kurzer Blick auf Nigeria: Im Juni 2018 haben sich einige katholische Bischöfe aus dem Middle Belt in Nigeria an KIRCHE IN NOT ewandt. Der Middle Belt ist die von West nach Ost verlaufende mittlere Region in Nigeria, der Übergangsbereich zwischen dem mehrheitlich muslimischen Norden und

dem christlich geprägten Süden von Nigeria. Einige Bischöfe aus dieser Region haben sich in großer Sorge an KIRCHE IN NOT gewandt und Alarm geschlagen und vor der zunehmenden Gewalt gewarnt, die von Viehnomaden aus dem Volksstamm der Fulani ausgeht. Diese Viehhirten, die mit ihren Rindern auf der Suche nach Weideland umherziehen, treiben ihre Tiere zuweilen auch auf beackerte Flächen, zum Leidwesen der Bauern, die dort ihr Getreide und ihre Feldfrüchte anbauen. Wenn die Ackerbauern dagegen protestieren und sich wehren, eskalieren diese Konflikte sehr oft. Es werden Waffen eingesetzt: Die Fulani sind oft bewaffnet, um sich gegen kriminellen Viehdiebstahl zu schützen, der durch organisierte Banden inzwischen in großem Stil betrieben wird. Die Fulani setzen ihre Waffen aber auch gegen Ackerbauern ein, wenn es zu Problemen kommt.

In der Region rund um Jos sind bei solchen gewalttätigen Übergriffen im Juni 2018 mehr als 100 Menschen getötet worden. Allein im Bundesstaat Benue hat es seit Jahresbeginn 2018 fast 500 Todesopfer gegeben. Nach Meinung der katholischen Bischöfe scheint in diesem Landkonflikt in der letzten Zeit aber der religiöse Hintergrund die Oberhand zu



gewinnen. Die Volksgruppe der Fulani lebt nämlich überwiegend im Norden Nigerias, und die meisten von ihnen sind Muslime. Die Ackerbauern im Middle Belt gehören dagegen oft zu kleinen ethnischen Minderheiten, und viele von ihnen sind Christen.

Die Bischöfe haben beobachtet, dass solche Landkonflikte nur in christlichen Regionen blutig ausgetragen werden. In muslimischen Gebieten gibt es solche blutigen Zusammenstöße nicht. Auch gibt es immer wieder Berichte, wonach Fulani-Hirten ganz gezielt christliche Dörfer überfallen, Häuser niedergebrannt und die Bewohner getötet haben. Die Bischöfe sprechen sogar von einer „ethnischen Säuberung“, also von einer gezielten Vernichtung bzw. Vertreibung der christlichen Bevölkerung. Einige Bischöfe äußerten sogar die Vermutung, dass es einen klaren Plan gebe, den nigerianischen Middle Belt zu islamisieren. Einflussreiche Kreise würden dafür die Fulani-Hirten instrumentalisieren, um mit ihrer Hilfe diesen Plan umzusetzen.

Scharfe Kritik übten die Bischöfe an der nigerianischen Regierung. Die Regierung tut nach Ansicht der Bischöfe nichts gegen diese Gewalt, möglicherweise auch deshalb, weil Präsident Buhari selbst zum Volksstamm der Fulani gehört. Er scheint in diesem Konflikt parteiisch zu sein. Auch die Polizei tut nichts, um die Bevölkerung vor der Gewalt zu schützen oder die Täter ausfindig zu machen und zu verhaften. Auffällig ist, dass die Fulani-Hirten mit modernen Waffen ausgestattet sind, mit Kalaschnikows (AK47). Und es stellt sich die Frage, woher sie diese Waffen haben, woher sie das Geld zum Kauf dieser Waffen haben. Eine weitere Frage ist, wie die Fulani-Hirten mit ihren Waffen die vielen Checkpoints der Polizei passieren können, die es überall gibt.

Die Bischöfe appellieren an die internationale Staatengemeinschaft, dieses wachsende Problem nicht zu ignorieren. Im schlimmsten Falle könne es zu einem regelrechten Völkermord kommen! Und die Bischöfe erinnern an den schlimmen Völkermord in Ruanda, bei dem 1994 in wenigen Wochen Hunderttausende von Menschen getötet wurden. Da-



Buchempfehlung

„Christen in großer Bedrängnis – Dokumentation 2018“, 256 Seiten, Euro 1,00 (zuzüglich Versandkosten), erhältlich bei Kirche in Not Lorenzonstraße 62 81545 München oder unter Tel. 0 89 – 64 24 88 80 oder info@kirche-in-not.de.



mals wurden fast drei Viertel der in Ruanda lebenden Tutsi-Minderheit ausgelöscht.

Der Vergleich der Situation in Nigeria mit dem Massaker in Ruanda ist vielleicht etwas hochgegriffen, aber er zeigt die ganze Not der Bischöfe. Sie fühlen sich im Stich gelassen: von der Regierung, von der Polizei. Niemand schützt sie vor der Gewalt, niemand setzt sich für sie ein, auch die internationale Staatengemeinschaft tut nichts für sie. Enttäuscht und frustriert kommen die Bischöfe dann auf KIRCHE IN NOT zu. Dort, so wissen sie, hat man Verständnis für ihre Nöte, dort finden Sie Hilfe in ihrer Not.

Einsatz für die verfolgten Christen: Eine „Ehrenpflicht“

Der solidarische Einsatz für die verfolgten Christen ist eine Aufgabe von uns allen. „Unsere verfolgten Brüder und Schwestern sind die Elite der Kirche. Mit ihnen solidarisch zu sein, ist eine Ehrenpflicht.“ Mit diesen Worten hat uns Pater Werenfried van Straaten, der Gründer von KIRCHE IN NOT, immer wieder aufgerufen, nicht nachzulassen im Bemühen, den Christen in großer Bedrängnis beizustehen und alles zu tun, um ihr Schicksal zu erleichtern. □

Die Bischöfe sind als Hirten der Gläubigen um ihr Zeugnis gefordert!

Der Artikel „Mixa als Wahlkampf helfer der AfD?“ (Augsburger Allgemeine Zeitung 14.05.2019) provoziert die Fragen: Können Bischöfe zu politischen Parteien Stellung beziehen? weiter: Wie versuchen Medien das Grundrecht der Meinungsfreiheit außer Kraft zu setzen, wenn ihr Interpretationsmonopol der gesellschaftlichen Vorgänge gefährdet ist?.

Als Staatsbürger haben Kleriker alle Grundrechte, wie beispielsweise die Meinungsfreiheit, die allen zukommen.

In der Weimarer Zeit haben katholische Bischöfe gegen die Ideologien der Nationalsozialisten, der Sozialisten und Kommunisten Position bezogen. Die Namen von Bischöfen, wie von Galen, von Preysing, Faulhaber und Sproll stehen dafür. Pater Rupert Mayer SJ ging unerschrocken in Wahlveranstaltungen von Nationalsozialisten und Kommunisten und hielt ihren Parolen das katholische Menschen- und Gesellschaftsbild entgegen.

Auch in den Jahren, als um die politische Neuordnung der Bundesrepublik gerungen wurde, haben sich

Auf dem Prüfstand

die katholischen Bischöfe immer wieder bis hin zu deutlichen Wahlempfehlungen, zu Wort gemeldet. Das änderte sich mit dem „Godesberger Programm“ der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) von 1959. Dieses Programm enthielt eine Absage an den Marxismus und öffnete der SPD die Tür zur Volkspartei. Eine wichtige Station war eine Tagung der katholischen Akademie in München, auf der Herbert Wehner sprach.

Die Bischöfe praktizierten nun zunehmend eine Politik der „Äquidistanz“. „Äquidistanz“ meint den gleichen Abstand zu den politischen Parteien. Die bisherigen konkreten Wahlempfehlungen wurden zu allge-

meinen Aufrufen, an Wahlen teilzunehmen.

Die Frage des Verhaltens der Bischöfe zu gesellschaftlichen Vorgängen, stellte sich aber mit der Kulturrevolution von 1968 neu. Die 68er haben das geistige Klima und den Stil der Auseinandersetzungen grundlegend verändert. Denn diese Kulturrevolution betraf das Verständnis von Ehe und Familie, die Rolle der Frau und die Sexualmoral.

Benedikt XVI. stellte in seinem Schreiben vom Februar 2019 über die Ursachen des sexuellen Missbrauchs fest: „Zu den Freiheiten, die die Revolution von 1968 erkämpfen wollte, gehörte auch diese völlige sexuelle Freiheit, die keine Normen mehr zuließ ...“

Die heftige Kritik aus den Medien, aber auch aus kirchlichen Kreisen (ZDK, Frauenverbände, BDKJ, Theologen) zeigt, dass Benedikt den Nerv getroffen hat. Sie zeigt außerdem fehlende Einsicht und Bereitschaft umzukehren. Die Veränderung der katholischen Sexualmoral wird seit Jahren auch innerkirchlich gefordert. Wir haben die „Umwertung der Werte“. Sie wirkt sich bspw. auf das Lebensrecht ungeborener Kinder und auf die schulische Sexualerziehung aus. Die Würde der Frau wird in der Leihmutterschaft zum Geschäft de-

Dringender Spendenaufruf

DER FELS

Liebe Leser,

Die Redaktion des „Fels“ bekommt immer wieder Briefe, die Wertschätzung und Anerkennung für einzelne Artikel, aber auch für die Generallinie der Zeitschrift zum Ausdruck bringen. Darüber freuen wir uns natürlich sehr. Deswegen möchten wir auch gerne fortfahren, mit und an der Arbeit für den „Fels“, wenn Sie uns weiterhin ausreichend finanziell unterstützen.

Wir dürfen Ihnen aber nicht verschweigen, dass die in den letzten Monaten eingegangenen Spenden nur noch für wenige Monate ausreichen. Wir bitten Sie, uns nicht im Stich zu lassen, damit wir Ihnen den „Fels“ weiterhin Monat für Monat, zuschicken können.

Herzlichst Ihre Fels-Redaktion

Bankverbindungen

Deutschland: VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: Der Fels e.V.

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Postbank München: Der Fels e.V. IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

Österreich: Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V., IBAN: AT72 5500 0000 0249 3378 BIC: SLHYAT2S

Schweiz: Post Finance: Der Fels e.V., IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXXX

gradiert. Die sexuelle Identität wird in der Genderideologie eingeebnet.

Diese Fehlentwicklungen verstößen gegen die drei Prinzipien, die Benedikt XVI. als für die Kirche „nicht verhandelbar“ bezeichnet hat. Das sind der Schutz des Lebens vom Anfang bis zum Ende, die Anerkennung und Förderung der natürlichen Struktur der Familie und der Schutz des Primärrechtes auf Erziehung ihrer Kinder. Die Bischöfe müssten gegen die Verletzung dieser Prinzipien deutlich ihren Protest anmelden. Das geschah nur von wenigen Bischöfen, z.B. durch Erzbischof Dyba.

Was hat das mit Bischof Mixa zu tun?

Bischof Mixa zählte zu den mutigen Bischöfen, die dem Mainstream immer wieder entgegentraten. In dem o.a. Artikel der AZ heißt es: „Seine Aussagen zu Familienpolitik oder Abtreibung, die in den vergangenen Jahren heftige Kritik an ihm ausgelöst hatten, entsprachen denen rechter – bis erzkonservativer Kirchenkreise

– sowie denen der AfD. Nachzulesen etwa in deren Wahlprogramm für die Landtagswahl 2018 in Bayern. Darin finden sich Sätze wie: ‚Abtreibung ist daher grundsätzlich unrecht‘. Oder: ‚durch gewollte, ideologisch motivierte Desorientierung soll das in den Familien überlieferte Werte- und Bezugssystem aufgebrochen, neutralisiert oder durch pseudofamiliäre Leitbilder ersetzt werden.‘“

Man braucht weder Sympathisant noch Wähler der AfD zu sein, um die über die AfD zitierten Sätze für richtig zu halten. Denn Abtreibung ist nach geltendem Recht „gesetzwidrig, aber straffrei“, also Unrecht. Die Bundesregierung hat mit dem sechsten Familienbericht Abschied genommen vom bis dahin geltenden Familienbild, sowie von der grundgesetzlichen Auffassung von Ehe.

Mixa wird im o.a. Artikel vorgeworfen, den Islam zu hinterfragen. Der „Islam“ ist ein Thema, das viele Bundesbürger umtreibt. Die Bundesregierung und die politischen Parteien

sollten sich aber um die existenzielle Frage annehmen, ob der „Islam“ mit den Forderungen des Grundgesetzes übereinstimmt. Die Bundesregierung drückt sich davor. Wer auf die Gefahren für die Identität unserer Kultur hinweist, die durch eine Massenimmigration von Menschen aus anderen Kulturkreisen und aus einem anderen religiösen Hintergrund hinweist, wird – mangels Argumenten – in die rechtsextreme Ecke verwiesen. Es gibt auch Bischöfe, die Kritikern das christliche „Menschenbild“ absprechen. Dieselben Bischöfe müssten aber auch in der Öffentlichkeit deutlich klarstellen, dass Abtreibung, Genderideologie, Ehe für alle, Sterbehilfe dem christlichen Menschenbild widersprechen!

Wir stehen in einem Kulturkampf, in dem manche das Grundrecht der Meinungsfreiheit für unangenehme Mahner am gängigen „Menschen- und Weltbild“, gerne ein wenig aushebeln möchten.

Hubert Gindert

Stellungnahme des „Forums Deutscher Katholiken“



Das Internetportal „katholisch.de“ bringt am 30.6.2019 den Bericht „Attentat und Pontifikalämter – Kongress ‚Freude am Glauben‘ ganz unten“ von Andreas Püttmann über den Kongress 2019 in Ingolstadt. Püttmann versucht darin, den Kongress in die Nähe des Rechtsextremismus zu rücken. Er geht so weit, ihm eine Mitschuld an der Ermordung des Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke anzurechnen. Hass macht blind. Wo der abgrundtiefe Hass gegen das „Forum Deutscher Katholiken“ und seinen Kongress, auf dem er schon selber gesprochen hat, seinen wahren Ausgang nimmt, mag er sich selber beantworten. Das ist sein Problem.

Der Informationswert des Püttmann'schen Berichtes ist gleich Null. Immerhin hatte der Kongress zwei Podiumsgespräche, „Wie kann der Zusammenhalt in der Gesellschaft gestärkt werden?“ und „Mensch bleiben in der Arbeitswelt des 21. Jahrhunderts“ sowie sieben Vorträge, so z.B. „Eucharistie und Priestertum – ein unersetzbares Geschenk des Herrn an seine Kirche“, „Wir brauchen einen missionarischen Aufbruch, aber eine katholische Mission“, „Fluch oder Segen? Was die neuen Medien mit den Menschen und der Kirche machen“, „Demokratie lebt vor allem von Rechtsstaatlichkeit und Meinungsfreiheit“. Darüber erfahren die Leser von „katholisch.de“ kaum etwas. Es mag ja sein, dass das Referatsthema „Wie objektiv werden wir informiert? Die Verantwortung der Medien in der digitalen Welt“ Andreas Püttmann und „katholisch.de“ nicht geschmeckt hat. Das ist aber nicht unser Problem.

Ob „katholisch.de“ dieser Botschaft von Püttmann einen Platz einräumt und damit die Prinzipien eines katholischen Journalismus beachtet werden, mag jeder selbst beurteilen. Es gibt Formen des Journalismus, die sich selbst demaskieren.

Für das „Forum Deutscher Katholiken“ bleiben, wie schon bisher, die Lehre der Katholischen Kirche, wie sie im KKK formuliert ist, sowie die Sozialbotschaft der Kirche und das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland Grundlage seiner Arbeit, „sei es gelegen oder ungelegen“.

Foto- und Quellennachweise:

Fotos: 227, 229 (unten) 243, 259, 265 (oben) FDK; 228 Martin von Wagner, Museum der Universität Würzburg; 229 Ch. Walter: Das große Buch der Ikonen, Nagel Verlag 1982, S.80; 231 wikimedia commons © José Luiz Bernardes Ribeiro, curid=52229172; 232 A. Zimmer; 233 Hans-Günther Oed; 235-237, 239, 242, 249, 250 privat; 238 S. Meetschen; 240-241 www.elmayorregalo.com; 244-247 J. Liminski; 253, 254 Th. Mayer; 257 wikimedia commons: Source/Photographer: www.classicartpaintings.com/d/127377-2/Peter_+Wenzel+_Austrian_+1745-1829_.jpg; 258-265; 258 Emeric Fohlen-Kirche in Not; 260 © Ismael Martinez Sanchez-Kirche in Not; 261 (oben) © Magdalena Wolnik-Kirche in Not; (unten), 262, 263 © Kirche in Not; 264 open doors; 272 Stadtarchivar Eckhard Möller

Quelle S. 272: Zwischen Resistenz, Anpassung und Mitmachen: Harsewinkel während des Nationalsozialismus von Eckhard Möller in: „... dann machen wir es allein“, Beiträge zur Geschichte der Stadt Harsewinkel 1996, herausg. von der Stadt Harsewinkel; <https://treemagic.org/rademacher/www.verwaltungs-geschichte.de/lammer.html> eingesehen am 27.6.2019;

Georg Michael Wittmann Solche Bischöfe brauchen wir heute Eine Rezension von Thomas Michael Krause

Im März kam ein kleines Buch auf den Markt. Ein Band aus einer Reihe bayerischer Persönlichkeiten. Es handelt von Bischof Wittmann. Bischof Wittmann? Ein Blick ins Who's Who der Katholischen Kirche besagt, dass dieser Bischof vor 200 Jahren lebte. Auf dem Cover ein recht fromm und bescheiden wirkender Kleriker in Chorkleidung mit Mozetta und Pektoral; die Hände zum Gebet gefaltet, keine vorgespielte Frömmigkeit, eher wie ein Schnappschuss. Das macht Appetit auf mehr, dachte sich vielleicht der Autor dieses Bandes, Martin Lohmann aus Bad Godesberg.

Martin Lohmann, Theologe und Historiker, Journalist und Publizist, Jahrgang 1957, Jesuitenschüler, Chefredakteur, Hochschuldozent, Talkgast, Aktivist und Autor zahlreicher Fachbücher, stieß eben auf diesen Bischof, dessen Gemälde so wenig zeigt, jedoch so viel aussagt. Im Interview verriet Lohmann: „Dann habe ich angefangen zu lesen, habe recherchiert und von Satz zu Satz wurde ich mehr begeistert und mehr beeindruckt; eine unglaublich starke Persönlichkeit, die mir da entgegenkam. Und ich hab dann sehr bald gesagt: Ja, das möchte ich machen.“

Wer war Bischof Wittmann? Er war ein Oberpfälzer. Geboren wurde er 1760 auf Gut Finkenhammer, heute zu Pleystein, Bistum Regensburg, nahe des Wallfahrtsortes Fahrenberg. Studium teils im protestantischen Heidelberg, Priesterweihe, Kaplan auf dem Lande und in der Stadt, erhielt er sodann die Aufgabe seines Lebens: Nach einer Zeit als Subregens stieg er 1802 zum Regens auf und führte das Priesterseminar und seine zahllosen Weihekandidaten. Qualität und Gehalt der Priesterausbildung hatten den größten Stellenwert. Er setzte Meilensteine: Orientierung auf das Wesentliche, Beibehaltung ehrlichen Glaubens und persönlicher Frömmigkeit, strikte Einhaltung von Brevier, Messbesuch und Schriftstudium sowie die Abkehr von weltlichem Karrieredenken. Alles, was auch heute immer wieder angemahnt werden muss.

Der Schritt von der Theorie zur Praxis war für Wittmann nur ein Schritt vor die Türe, denn 1804 hatte ihm Bischof Sailer zusätzlich die Seelsorge der Regensburger Dompfarrei anvertraut. Besonders nach der Säkularisation mit all ihrer Verunsicherung und Vernichtung, in den

Napoleonischen Kriegen, in den Sammelagern der Typhuskranken, im Streit zwischen Glauben und Aufklärung, war er dort Gold wert. Als Dompfarrer blieb er 25 Jahre lang, bis er 1829 zum Bischof geweiht wurde. Hiernach wurde der neue Weihbischof bald Dompropst, Generalvisitator und Generalvikar.

Wittmanns makelloser Ruf beeindruckte Freund und Feind, Bauern und Bürger, Unternehmer und Adelige, Priester und Bischöfe. Schließlich ernannte König Ludwig I. ihn 1832 zum neuen Bischof von Regensburg. Nach damaligem Recht war die Ernennung eines bayerischen Diözesanbischofs ein Privileg des Königs, musste aber vom Papst noch bestätigt werden. Die Urkunde aus Rom war unterwegs, doch der Ernannte starb bereits im März 1833 noch vor ihrem Eintreffen. Es heißt, Bischof Wittmann starb im Rufe der Heiligkeit und die Stadt habe niemals sonst einen solch großen Leichenzug gesehen. 1956 wurde schließlich das Seligsprechungsverfahren eingeleitet.

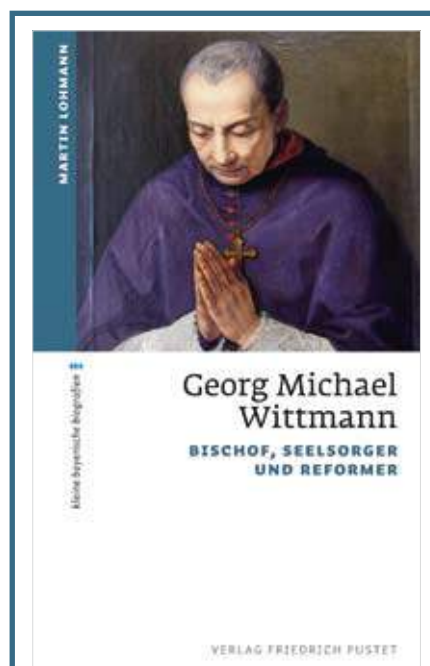
Das Buch von Martin Lohmann ist keine einfache Biographie oder eine bloße Zusammenfassung anderer Werke. In wahrscheinlich zeitintensiver Recherche trug Lohmann die Fassetten des Lebens dieses Menschen ganz neu zusammen. Dazu schließt er ausgewählte Auszüge aus Wittmanns Schriften ein. Etliche Abbildungen von Gemälden, Fotos von Dokumenten und eines Details des Grabmals und Bilder von erhaltenen Besitztümern lockern den Textfluss auf. Dazwischen gibt es immer wieder Zitate und Kästen mit sachlichen Erläuterungen zum historischen Umfeld und abschließend ein Gebet, das der Seligsprechung des Bischofs dient und außerdem als Gebet für heutige Berufungen und um die Steigerung der Qualität in den Priesterseminaren verstanden werden darf. Im Anschluss bietet der Autor zusätzlich einen umfangreichen Sachanhang, u.a. mit einer Zeittafel und einem bemerkenswerten Auszug aus einer der Trauerreden auf den Apostel von Regensburg.

Bischof Wittmanns Tod hinterließ eine große emotionale Lücke, jedoch auch viele nachhaltige Leistungen. Neben der Priesterausbildung und einer volksnahen Übersetzung des Neuen Testaments, fand die Schulbildung, vor allem für Mädchen und Frauen, seine bevorzugte Aufmerksamkeit. Ob er heute ein sogenannter „Volksbischof“ oder „Sozialbischof“ wäre? In jeder Epoche nach seiner Zeit hätte Georg Michael Wittmann nahtlos weiterarbeiten können; während der Landflucht und In-

dustrialisierung, in den Weltkriegen, Diktatur und Vertreibung sowie im heutigen Zeitalter der stetig sinkenden Achtung vor Gott und seiner Kirche.

In seinem Nachwort spannt Martin Lohmann den Bogen von Wittmanns Einfluss sogar über das Zweite Vatikanum. Er geht nicht zuletzt auch auf die Wichtigkeit von Eucharistie und Zölibat zu Wittmanns Zeiten und heute ein. Selbst bei den kochend heißen Themen der Gegenwart sei Georg Michael Wittmann alles andere als gestrig. Dies ist ebenfalls der Tenor des Vorworts, das der für klare Worte bekannte heutige Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer dem Band geschenkt hat. Er nennt darin die aktuelle Krise von Klerus und Episkopat unmissverständlich beim Namen.

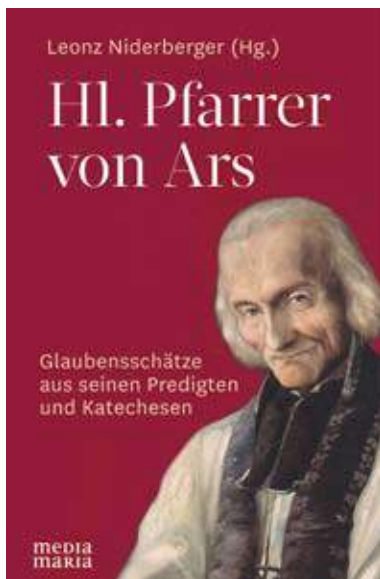
Mit anderen Worten: Bischöfe wie den ehrwürdigen Diener Gottes Georg Michael Wittmann braucht es auch heute, in einer Zeit, in der Gott, Glaube und Kirche weichgespült und wie Wein verdünnt wird, bei dem man dann nur noch das Wasser schmecken kann. Bischof Wittmann findet man im Regensburger Dom; und in der nächsten Buchhandlung.



**Lohmann, Martin:
Georg Michael Wittmann.
Bischof, Seelsorger und Reformier**

ISBN/EAN: 9783791730387
Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
2019, Euro 12,95

Nach nur wenigen Monaten erscheint der Titel demnächst in seiner zweiten Auflage.

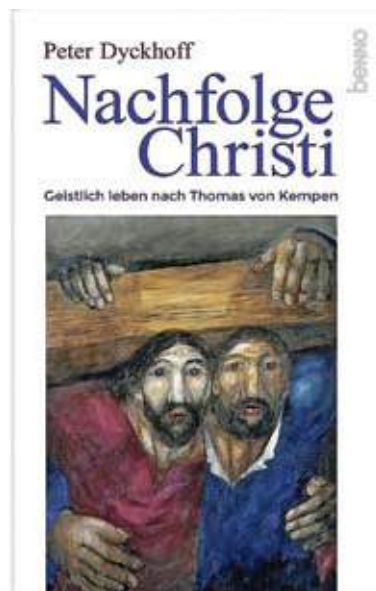


Leonz Niederberger: Hl. Pfarrer von Ars. Glaubensschätze aus seinen Predigten und Katechesen. Verlag Media Maria. 176 Seiten, ISBN 978-3-9454019-8-9. Euro 16;95 (D), Euro 17;50 (A)

Der Herausgeber Leonz Niederberger stützt sich auf den ersten Biographen des Heiligen, auf Alfred Monnin. Da dieser den Heiligen noch persönlich kannte und als Mitbruder mit ihm sehr vertrauensvoll zusammenarbeitete, dürfen wir seine Aufzeichnungen als authentisch betrachten. Der hl. Pfarrer von Ars ist für uns heute ein erstaunliches Phänomen. Er zog die Massen an, und das obwohl er als Prediger und Beichtvater sehr streng war. Heute dagegen ziehen Prediger und Beichtväter kaum Massen an, auch nicht wenn sie den Zuhörern nach dem Munde reden. Früher wurde der Pfarrer von Ars oft als wenig begabt dargestellt. Das war aber ein Missverständnis. Der Priesteramtsanwärter konnte in den Wirren seiner Zeit lediglich kein reguläres Universitätsstudium absolvieren. Er verfügte aber über ein tiefes Einfühlungsvermögen und über die Gabe der Seelenschau. Nach einer kurzen Lebensbeschreibung kommt der berühmte Heilige in diesem Buch mit seinen Predigten selbst zu Wort. Er erklärt die Würde des Priesters, der die Lossprechung von den Sünden aussprechen und die heilige Messe feiern kann. Nach Pfarrer von Ars „gibt es nichts Schöneres und Größeres als das hl. Messopfer.“ Der Priester müsse die Gläubigen dazu anhalten, die Zehn Gebote gewissenhaft zu befolgen und die Sakramente würdig zu empfangen. Vor allem müsse ein Gläubiger den Glauben an die Auferstehung Christi und an das Gericht ständig vor Augen haben. Die Frage nach dem Leiden erklärt er in

einfachen und klaren Worten damit, dass uns ja Christus durch Leiden am Kreuz erlöst habe. Daher können wir uns nicht vom Leiden wegdrücken. „Die größten Heiligen waren die größten Kreuzträger. Wir müssen entweder leiden in dieser Welt oder wir dürfen niemals hoffen, Gott im Himmel zu schauen.“ 22 eindrucksvolle Katechesen vermitteln dem Leser die Erfahrungen und Ratschläge des ungewöhnlich erfolgreichen Seelsorgers. In unserer heutigen zweifelsfrei dekadenten Welt wäre die Beschäftigung mit dem Pfarrer von Ars für Bischöfe, Priester und Laien ein großer Gewinn. Sehr zu empfehlen.

Eduard Werner



Peter Dyckhoff: Nachfolge Christi. Geistlich leben nach Thomas von Kempfen. Benno-Verlag 2019 ISBN 978-3-7462-5412-8 E 18,95

Nachfolge Christi von Thomas von Kempfen gilt als das nach der Bibel am weitesten verbreitete Buch der Christenheit. Es ist ein Wegweiser für das persönliche christliche Leben. Der Priester Peter Dyckhoff hat die vier Bücher aus dem mittelalterlichen Latein in unsere heutige Sprache übertragen. Das Buch ist gut zu lesen, die Schrift ist lesefreundlich. Die Bibelzitate sind kursiv abgesetzt. Autor und Verlag empfehlen täglich nur ein Kapitel zu lesen und sich auf diesen überschaubaren Inhalt zu konzentrieren. Thomas von Kempfen spricht nach den Worten Christi den Leser mit seinen guten Ratschlägen direkt an. Dieses Buch ist trotz seiner 600 Jahre jung geblieben. Verlag und Herausgeber verdienen Dank und Anerkennung für diese Meisterleistung.

Eduard Werner



Alfred Sommer: Was mir am Herzen lag; Verlag: BoD - Books on Demand, 2019, 287 S. ISBN 97833732254309, 19,99 Euro

Zu seinem 75. Geburtstag erschien eine Sammlung von Vorträgen, die Alfred Sommer, viele Jahre Leiter des Gymnasiums in Sonthofen, beim Stephanuskreis in den Jahren 1991 bis 2015 hielt. Hauptanliegen dieses Buches ist es, die unverfälschte Lehre der katholischen Kirche weiterzugeben und Christen in ihrem Glauben zu bestärken. In einem Vortrag begründet er ausführlich, dass dies auch eine Aufgabe der Laien ist, welche von diesen gegenwärtig mit wachsendem Engagement wahrgenommen werden sollte. Hinzu kommt, dass heute versucht wird, diese Lehre weichgespült und ausgedünnt zu verkünden. Seine Vorträge aus den frühen 1990er Jahren sind auch heute noch aktuell. Es sind Prophetien, welche sich (leider) in letzter Zeit immer mehr bewahrheiten. Der Themenreigen erstreckt sich von der Glaubensweitergabe an Kinder, über Krisen in der kath. Kirche bis zum Glauben als Lebenshilfe. Dieses Thema mündet in die Frage nach der Lebensgestaltung aus dem rechten Glauben heraus: Wie muss ich leben, um heilig zu werden?

Alois Eppler

Gebetsmeinung des Hl. Vaters im August 2019

Dass der Familienalltag durch Gebet und liebevollen Umgang immer deutlicher eine „Schule menschlicher Reife“ wird.

Titelbildbeschreibung



Aufnahme Mariens in den Himmel

Von 1577 bis 1579 malte El Greco dieses Bild, das sich heute in Chicago befindet.

Maria steht auf einer Mondsichel (Off 12,1). In Oranienhaltung wird sie von Engeln in den Himmel geleitet. Über ihrem Kopf öffnet sich ein Lichtkanal, welcher von Puttenköpfen flankiert wird. Über diesem Altarbild befand sich wohl eine plastische Darstellung der Dreifaltigkeit. Die hl. Jungfrau ist auf Untersicht gemalt, d.h. nach unten ist ihr Körper vergrößert, bzw. verlängert. So wird ihre Fahrt nach oben auch perspektivisch unterstrichen.

Unten stehen die Apostel vor dem leeren Sarkophag. Einer schaut ratlos in das leere Grab, andere diskutieren zweifelnd miteinander, wieder andere schauen Maria nach. Im Vordergrund links ist ein Apostel als Rückenfigur gemalt. Er nimmt den Platz des Bildbetrachters ein. Überhaupt ist nicht auszuschließen, dass einige Apostel porträtierte Zeitgenossen von El Greco sind.

Farblich dominieren bei den Engelgewändern und bei Maria die Primärfarben gelb, rot und blau. Bei den Apostelgewändern kommen die Erdfarben grün und braun hinzu.

Alois Epple

Gebetsmeinung des Hl. Vaters im September 2019

Dass Politiker, Wissenschaftler und Ökonomen zusammenarbeiten, um die Weltmeere und Ozeane zu schützen.

Leserbriefe

Irrungen und Wirrungen über die Wählbarkeit von Parteien

Mit meinen jetzt 83 Jahren kann ich mich noch gut daran erinnern: es gab einmal einen „politischen Katholizismus“, und die Bischöfe erachteten es als Teil ihrer Hirtenaufgabe, diesen politischen Katholizismus zu erhalten und zu stärken. Getragen wurde dieses Modell vom Bewusstsein, dass katholische Christen aus der Soziallehre ihrer Kirche eigenständige Vorstellungen in das gesellschaftliche und politische Leben einzubringen hätten, Vorstellungen, die weder vom Sozialismus noch vom Liberalismus gedeckt sind und auch von den evangelischen Mitchristen nicht ohne weiteres entwickelt und umgesetzt werden könnten. Mit diesen evangelischen Christen arbeitete man sehr gern und nach 1945 in einer gemeinsamen christlichen Partei zusammen, wusste aber auch um unterschiedliche Begründungen gemeinsamer Ziele und auch um auseinanderlaufende ethische Konzepte. Dieser „politische Katholizismus“ ist heute allenfalls noch rudimentär vorhanden. Und wären die Bischöfe aus ihrer Hirtensorge einmal um eine möglichst große politische Geschlossenheit des katholischen Volkes besorgt, vollzogen sie in den letzten fünf Jahrzehnten in kleineren und größeren Schritten einen Kurswechsel hin zur „Äquidistanz“ der Kirche zu den demokratischen Parteien. Nun war es auch kirchenintern durchaus honorig, etwa Sozialdemokrat zu sein. Die säkularistische Tradition der SPD, durchaus auch bei aktuellen Entscheidungen spürbar, störte nicht mehr. Im Blick auf den politischen Liberalismus blieb größere Distanz. Und als die vom Ökologismus und der 68er Kulturrevolution geprägte Partei der Grünen aufkam, verhielten sich die Bischöfe lange ablehnend: das neuheidnische und totalitär-gesellschaftsverändernde Gebilde der Grünen erschien mit katholischer Sozialethik denn doch nicht vereinbar. Damit ist nun auch Schluss: bei einem Treffen des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz und dem Bundeschef der Grünen wurden demonstrativ Gemeinsamkeiten hervorgekehrt. Dafür haben die Bischöfe nur wenige Tage später die Unvereinbarkeit katholischen Denkens mit dem Rechtspopulismus der AfD herausgestellt. Wer diese Unvereinbarkeit auch nur relativiert, setzt sich dem oberhirtlichen Stirnrunzeln aus. Äquidistanz mit Ausnahmen! Nun ist Selbstverständnis und reales Wollen der AfD durchaus problematisch. Die Väter

des integrierten Europa waren größtenteils Katholiken, Repräsentanten genau jenes politischen Katholizismus, wie er eingangs beschrieben worden ist. Und die Fahne von Europa-Rat und EU zeigt nicht von ungefähr das blaue Tuch Mariens und den Kranz aus zwölf Sternen (sc um das Haupt der Himmelskönigin). Eine Partei wie die AfD, zu deren Gründungsidee die Ablehnung dieser Integration und der Rückfall in nationalegoistisches Denken gehört, muss katholischen Christen Unbehagen bereiten. Dabei trägt die AfD gleichzeitig Positionen zu Lebensschutz, Ehe und Familie vor, die katholische Positionen auf- und übernimmt, die auch in den traditionellen C-Parteien verblasst erscheinen. Aber die Bischöfe betonen, das Kritische am Rechtspopulismus liege daran, dass er Menschen „ausgrenze“. Und Ausgrenzen ist in der Tat sittlich immer fragwürdig. Nur sollte man das Kind nicht mit dem Bade ausschütten und mit dem „Ausgrenzen“ nicht das „Abgrenzen“ abwerten. Bei den Jesuiten alter Schule, die ich in meiner Jugend erleben durfte, war nämlich die Fähigkeit zum „Distinguieren“, also zum „Abgrenzen“ ausdrückliches intellektuelles Bildungsziel.

Der Verlust des politischen Katholizismus zugunsten der Äquidistanz ist ebenso bedauerlich wie unwiederbringlich. Freilich sollte dann Äquidistanz auch durchgehalten werden. Man kann nicht gegen die AfD auf die Barrikaden gehen und mit den Grünen Frieden schließen. Sonst bleibt nur jene Verwirrung, die die Liturgie der Kirche als Übel bezeichnet wie die Sünde und in der hl. Messe um Bewahrung von beidem betet.

Bernhard Mihm Stadtrat a.D.



KOMMEN SIE NACH BERLIN! Marsch für das Leben Samstag – 21. September 2019

Beginn um 13:00 Uhr mit der Kundgebung vor dem Reichstag in Berlin (Platz der Republik, 10557 Berlin). Anschl.d gemeinsamer Marsch durch Berlin. Die Wegstrecke ist max. 5 km lang und barrierefrei.

Im Anschluss: Ökumenischer Gottesdienst · Veranstaltungsende gegen 17:30 Uhr. Eine Anmeldung zum Marsch für das Leben ist nicht erforderlich.

www.bundesverband-lebensrecht.de

27. Theologische Sommerakademie in Augsburg

4. bis 7. September 2019

Lasst euch durch Christus verwandeln!

Wie das Christentum die Welt verändert

Tagung im Haus Sankt Ulrich, Kappelberg 1, 86150 Augsburg

Mittwoch, 4. September 2019

15:00 Uhr · Öffnung des Tagungsbüros · 17:00 Uhr · Hl. Messe zu Ehren des Heiligen Geistes in der Basilika St. Ulrich und Afra · Bischofsvikar Christoph Casetti, Chur · 19:30 Uhr · Rektor Prof. Dr. Josef Kreiml: Der Mensch als Geschöpf Gottes. Berufen zur Freiheit und Verantwortung

Donnerstag, 5. September 2019

08:30 Uhr · Prof. Dr. Cornelius Roth: „Herzen öffnen für Gott“ Von der verwandelnden Kraft der Liturgie und der Verantwortung für die Feier · 10:30 Uhr · Redakteur Reinhard Nixdorf: Musik und ihr göttlicher Funke. Überlegungen aus biblischer und systematischer Sicht · 14:00 Uhr · Wallfahrt nach St. Ursula Schnuttenbach · 15:00 Uhr · Kirchenführung und Einstimmung · 15:30 Uhr · Wallfahrtsmesse, Predigt: Bischofsvikar Christoph Casetti

Freitag, 6. September 2019

07:30 Uhr · Hl. Messe in der Hauskapelle · 09:00 Uhr · Dr. Monika Born: Feindesliebe verwandelt. Literarische

Texte als Beispiele · 10:30 Uhr · Prof. Dr. Marius Reiser: Die Neugestaltung von Ehe und Familie im frühen Christentum · 15:00 Uhr · Prälat Prof. Dr. Helmut Moll: Heilige Ehepaare als Vorbilder für gebrochene Biografien von heute · 16:30 Uhr · Prof. Dr. Hanna Gerl-Falkovitz: Verwandlung der Welt durch Frauen in der Nachfolge Jesu: Ida Friederike Görres – Simone Weil · 20:30 Uhr · Eucharistische Anbetung in der Hauskapelle bis 21:30 Uhr

Samstag, 7. September 2019

08:30 Uhr · Prof. Dr. Dr. Ralph Weimann: Kirchenkrise – Glaubenskriese. Lösungsansätze und Sackgassen · 10:00 Uhr · Prälat Prof. Dr. Anton Ziegenaus: Die Aufwertung der Frau durch das Christentum · 11:15 Uhr · Marienmesse mit Choral in der Basilika St. Ulrich und Afra; Prälat Prof. Dr. Helmut Moll

Anmeldung: Gerhard Stumpf, Nordfeldstraße 3, 86899 Landsberg Tel. 08191/22687, E-Mail: stumpf@ik-augsburg.de

31. Internationale Sommerakademie Linzer Priesterkreis

Bewahren und Erneuern – Anstöße zu einem katholischen Profil

26. August – 28. August 2019

Aigen i. M., Österreich • Vereinshaus Hauptstrasse 15, A-4160 Aigen i. M.

mit: P. Dr. Martin Mayerhofer FSO · Dr. Peter Christoph Düren · Dr. Franz Xaver Heibl · Bischof Klaus Küng · Univ. Prof. Dr. Lothar Wehr · P. Dr. Johannes Nebel FSO · Dr. Gerhard Wagner · Bischof Maximilian · Dr. Christoph Weiß · Domherr Christoph Casetti

Programm & Anmeldung: Helmut Prader, Millenniumsplatz 2, 3364 Neuhofen, E-Mail: info@theologische-sommerakademie.at

Veranstaltungen der Initiativkreise – Aktionsgemeinschaften:

Aktionsgemeinschaft von Katholiken in der Erzdiözese München-Freising e.V.

26. September 2019 • MOVIMENTO, Neuhauser Str. 15/V • 19:00 Uhr Prof. Dr. Karl-Heinz Nusser: „Das Naturrecht als Hilfe für ein gelingendes menschliches Leben – Natur als menschliches Gewissen, als Würdeerfahrung und als ethische Norm“ • Hinweise: Hans.Schwanzl@t-online.de, Tel.: 089-60 57 32

Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Diakon Raymund Fobes
Zillenweg 8, 85051 Ingolstadt
- Jürgen Liminski
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- Dr. Thomas Mayer
Am Lönsstadion 5, 46397 Bocholt
- Dr. Stefan Meetschen
Ul. Zwirski i Wigury 15
05-281 Urle Polen
- Berthold Pelster – KIRCHE IN NOT
Ostpriesterhilfe Deutschland e. V.
Lorenzonistraße 62, 81545 München
- Pastoralreferent Alfons Zimmer
Am Füllort 3c, 44805 Bochum
- Ursula Zöllner
Karlstr. 3, 63793 Aschaffenburg

DER FELS - Katholische Monatsschrift. Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

Verlag: Der Fels-Verein e.V.

Herausgeber: Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

Redaktion: Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

E-Mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

DER FELS erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

Bestellung: An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

Einzahlung Deutschland: Konto Fels e.V.;

VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: Der Fels e.V. KontoNr.: 5147522, BLZ: 700 916 00

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Postbank München: Der Fels e.V. KontoNr.: 903 166 809, BLZ: 700 100 80

IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

Österreich: Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,

KontoNr.: 2 493 378, BLZ: 55 000 IBAN: AT72 5500 0000 0249 3378 BIC: SLHYAT2S

Schweiz: Bestellungen wie oben, Post Finance: Der Fels e.V. Nr.: 60-377 132-6

IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXXX

Für übrige EU-Länder: Bestellungen wie oben, Der Fels e.V.

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Kaplan Lammerding entlarvte 1939 die Goebbelspropaganda

Mit dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 vor 80 Jahren entfesselte Hitler den Zweiten Weltkrieg. Franz Lammerding, Landwirtssohn aus dem Oldenburger Land, Priester des Bistums Münster, seit 1936 Kaplan in Harsewinkel, hatte seine eigene Meinung zur Lage. Und er nahm kein Blatt vor den Mund. Seine Analyse lautete: Goebbelspropaganda. Nicht Polen habe Deutschland angegriffen, sondern sei von Deutschland und Russland überfallen worden.

Bei einer Hochzeitspredigt wünschte er dem Paar langes Zusammenleben. Hinzu fügte er jedoch, dass das in diesen Zeiten kaum so eintreten werde. Bei anderer Gelegenheit zweifelte er an, ob Deutschland bei ungünstiger Rohstofflage überhaupt lange einen Krieg durchhalten könne. Lammerding wurde denunziert und angezeigt. Schon im Oktober 1939 wurde Anklage gegen ihn erhoben vor dem Sondergericht Dortmund.

Zu Lammerdings Ungunsten wirkten sich frühere Konflikte mit dem Regime aus. Er hatte verbotene Spiele- und Liederabende mit seinen Jugendgruppen gestaltet. Nach einer Polizeiverordnung gegen konfessio-

nelle Jugendverbände waren nur religiös-seelsorgliche Veranstaltungen erlaubt. Die profanen Gruppenstunden stellten den Totalitätsanspruch der Hitlerjugend in Frage. Auch den Hitlergruß hatte Lammerding verweigert. So stand schon ein rotes „P“ für „politisch unzuverlässig“ auf seiner Einwohnermeldekarte.

Die Kammer tagte in Warendorf. Nach dem Heimtückegesetz wurde er zu acht Monaten Haft verurteilt, die er 1940 vollständig im Strafgefängnis Bochum verbüßte. Sein bester Freund dort sei ein Zeuge Jehovas gewesen, erzählt Pfarrer Bergmann (80) aus Wildeshausen. Nach Lammerdings eigenen Angaben war sein Lieblingswachtmeister ein Heilsarmeeoffizier mit gütigem Wesen. 1,5 Millionen Briefumschläge habe er in Haft geklebt. Ein Foto der Klebmaschine existiert noch.

Er sei ein „knorriger Pastor“ gewesen, sagt Bergmann. Die Haft-

sache habe er „nie groß breit treten wollen“. Nach Entlassung sei er mit seinem Motorrad durch das Münsterland gefahren und habe sich leicht gefühlt, als ob er fliege, so Bergmann.

Nach Tätigkeiten in Südlohn, Scharrel und Barbel starb Lammerding 1987. Heute gibt es in Harsewinkel in der Nähe der Lucia-Kirche zu seinen Ehren einen Franz-Lammerding-Weg.

Viele der Bochumer Mitgefangenen Lammerdings ereilte ein schlimmeres Schicksal. Darunter waren auch zahlreiche Laien und Kle-

riker, die etwa wegen „heimtückischer“ Kritik an der Reichsführung oder wegen Wehrkraftzersetzung verurteilt waren. Einige starben in Haft an unzureichend behandelten Krankheiten. Andere wurden im Anschluss an ihre Zeitstrafe ohne Rechtsgrund in Schutzhaft genommen und überlebten den anschließenden KZ-Aufenthalt nicht.

Alfons Zimmer

